Freundschaftliche Briefe
über den
gegenwärtigen Zustand
des
Rußischen Reichs,
mit richtigen und denkwürdigen
Nachrichten
von den
gesammten europäischen und asiatischen Provinzen, verschiedenen Völkerschaften, Lebensart, Handel und überhaupt von der Macht dieses grossen Staats,
bey Gelegenheit der itzigen
Weltbegebenheiten in Norden,
zu dessen näherer Kenntniß
herausgegeben.

Mit Kupfern.

1769.

Die itzigen nordischen Conjuncturen sind vor aller Menschen Augen von einer so grossen Erheblichkeit, daß auch der, welcher über alle Verwunderung hinweg ist, hier voll Erstaunen auf den Ausgang wartet. Die Neugierde vergißt darüber fast alle andere Gegenstände, und will nur von Rußland, Polen und Türken hören und lesen. Während die-

sen Vorgänger bekomme ich von gütigen Händen eine kleine Brochüre zugeschickt, welche: Briefe eines rußischen Officiers an eine Freundinn, über den gegenwärtigen Zustand des rußischen Reichs ꝛc. betittelt ist. Da ich nur Abschriften zum Druck erhalte, kann ich nicht wissen, ob diese Schreiben wirklich in Originalen vorhanden, oder ob selbige von einem Unbekannten nur erdichtet sind, um, in dieser Form sich auszudrücken, desto ungebundener in seinem Vortrag seyn zu können, als er in einer förmlichen Abhandlung nicht hätte thun mögen. An dieser Untersuchung aber ist nichts gelegen; wenn sonst seine Nachrichten gut sind. Ich habe wenigstens gesehen, daß der Verfasser oder Urheber dieser Briefe die verschiedenen dem rußischen Reiche

zu

zugehörigen Völkerschaften in der Nähe beschreibet, und auch die entlegensten Nationen nicht vorüber gehet. Da solche Schriften nicht so wohl blos für Gelehrten, sondern als für jedermann geschrieben seyn sollen, kann sich ein Unwissender dadurch einen hinlänglichen Begriff von der Grösse und Beschaffenheit dieses weitläuftigen Staats machen. Ich habe an denen Schreiben nichts verändert, ausser daß ich daran immer den Eingang, der nur in Complimenten bestanden, die für den Leser nichts interessantes haben, weggelassen. Dargegen habe ich zu denen beygelegt gewesenen Rissen noch die Karten von den drey kriegenden Mächten ins Kleine stechen lassen, welches zum Lesen um so angenehmer seyn wird, auch in Lesung der

öffentlichen Blätter künftighin Dienste leisten kann, wenn man eben nicht ein völligen Atlas bey der Hand hat. Im übrigen wünsche ich, daß meine Leser meinem Verfasser, und mir gewogen bleiben.

Der Herausgeber.

Erstes Schreiben.

Sie bezeigen mir Ihr zärtliches Mitleid über meinen Zustand, und mein künftiges Schicksal. Es reitzet mich, weil es von einer schönen Seele kömmt; aber es schmerzet mich, daß es Sie, beste Freundinn, ohne Noth beunruhigt. Sie sind wegen mir in doppelten Sorgen, und ich habe keine Ursach es selber zu seyn. Meine, bey meinem neulichen Sturz vom Pferde, erhaltene Contusion hätte zwar können von schlimmen Folgen seyn; aber der Geschicklichkeit meiner Heilungskünstler habe ich es zu danken, daß ich mich nun ausser aller Gefahr befinde. Ich habe bey der gespürten Besserung ein Gelübde, mit einem diesen Herren gegebenen Handschlag, gethan, daß ich die Aerzte in meinem Leben nicht wieder privilegirte Todtschläger heissen will. Der Gedanke von Morden erinnert

mich an Ihren zweyten Kummer wegen meiner Person. Ich Unglücklicher, daß ich nach Endigung des letzten Krieges den Einfall bekommen, aus den hannöverischen Diensten in rußische zu treten! Auf der Bahne der Ehren und auf dem Wege seiner Pflichten keine Gefahr zu scheuen, ist die Handlung eines rechtschaffenen Mannes; aber seinem zuversichtlichen Untergange entgegen rennen, in die Schwerdter laufen, um sich todt zu fechten, schicket sich nur für indianische Nairen und Amukspieler, die sich zu dem Ende vorher mit einem rasend machenden Getränke berauschen.

Die Türken sind mit viermal hundert tausend Köpfen wider uns im Anzuge; wenn anders ihre Schreiber sich nicht um einige Nullen in ihren Rubriken versehen haben. Vermuthlich haben sie arabische Zauberer bey sich, welche in den Wüsteneyen die Hügel beschwören, daß sie zu polnischen Ochsen werden; weil die Conföderirten sich mit der Besorgung der Vorräthe für ihre Beschützer nicht sonderlich beschäftigen. Also wälzet sich dieses ungeheure Kriegsheer wider uns herbey, um uns mit einem Ocean Menschen zu überdecken. Und dennoch fürchtet sich bey den Unsrigen zur Zeit weder ein Befehlshaber, noch ein Gemeiner. Ist das nicht entsetzlich? Es muß ein rechter Geist der Verblendung seyn, der sich so gar auf unsere Freunde, die Preussen, bey der Gelegenheit thätig erweiset! Wie mir ein Freund von

der

der Armee meldet, sind während meiner Abwesenheit verschiedene Officiers von ihnen bey den Unsrigen angelangt, um als Volontairs unserm Feldzuge beyzuwohnen, oder deutlicher zu reden, sich von den Schwärmen des grimmigsten Bascha von zehn Roßschweifen in Stücken hauen zu lassen, wo nicht die Menge der Sklaven zu vermehren, mit welchen die Musulmanen ihre aufgeborgten prächtigen Equipagen zum Feldzuge bezahlen wollen: Salvo errore calculi.

Aber wir wollen den Scherz bey Seite sezzen; die Sache ist zu ernsthaft. Ich gestehe es, daß wir einen harten Stand bekommen, und wäre ich ein Theolog, würde ich hinzu fügen, daß der Sieg in der Hand des Himmels stehe, dem es gleich sey, durch viel oder durch wenig zu helfen. Doch als ein Soldat muß ich mein Urtheil anders ausdrücken. Ich sage, daß unsere Kriegesschaaren stark und tapfer genug sind, es allemal mit dieser türkischen Armee aufzunehmen; daß wir weit bessere Soldaten sind, als unsere Gegner; daß eine zu ungeheure Armee sich selber verderblich ist, oder wie ein lateinischer Dichter davon schon in dem Alterthum schrieb:

Mole ruit sua.

Und endlich getraue ich mir zu behaupten, daß, wenn es vonnöthen wäre, das rußische Reich, als das größte Reich auf dem Erdboden, aus seinen Provinzen allemal im Stande ist, ein

Kriegsheer von mehr als einer Million Streiter in das Feld zu stellen. Aber der Unsinn jener Zeiten, da sich Bewohner eines ganzen Welttheils in Marsch setzten, des Sieges desto gewisser zu seyn, ist in den Geschichtbüchern durch zu viele Beyspiele des üblen Erfolgs zu sehr bewährt worden, als daß heutigs Tags weiter noch andere als Barbaren darauf verfallen sollten. Der nur von monarchischen Thorheiten bekannte Xerxes bot ganz Asien auf, um die Griechen zu vertilgen. Funfzehn hundert tausend Morgenländer wurden in dem engen Paß Thermopylen von einem Leonidas und seinen vier hundert Spartanern aufgehalten. Drey Tage hindurch dauerte der Widerstand, ohne Wahrscheinlichkeit, daß die Persianer die folgenden Tage glücklicher seyn würden. Ihr König knirschte: Viel Leute, und wenig Soldaten. Es ist der Neugierde ewig werth, wie es noch zuletzt geworden seyn würde, wenn unter diesen vier hundert Helden nicht ein Schurke gewesen wäre, der seine Mitbrüder verrathen, und den Feinden einen Weg gewiesen hätte, dieselben zu erlegen und durchzuziehen. Und wie viele Menschen blieben von dieser grossen Unternehmung zuletzt übrig, die so erstaunenswürdig, als erzeinfältig war. Kümmerlich entrann der einige Monarch auf einem Fischerkahne.

Ich habe oben berichtet, daß ich mich in Ansehung meines erlittenen Unfalls ausser Ge-

fahr sehe. Indessen rathen mir meine beiden Heilungskünstler, daß ich noch einige Wochen ihre Kur in Geduld abwarten soll, und mein gütiger General befiehlet mir zugleich, Sorge für meine Gesundheit zu tragen. So wenig ich also übereilt werde, so sehr wird mir der Verzug langweilig. Mein Zimmer kömmt mir bey aller Freyheit wie ein Kerker vor; es fehlet nur noch, daß ich mir, wie ehemals der gefangene schwedische General Steinbock, den Bart wachsen lasse, und mit gelben Bande flechte. Was soll ich vornehmen? Vom Spielen bin ich kein Freund, und wer kann auch immer spielen? An beliebiger Gesellschaft fehlet es mir auch in diesem Flecken. Mein bester Zeitvertreib ist die kleine Bibliothek meines Wirths. Ich kann mich unmöglich müßig verhalten, und sollte ich wenigstens nur ein geschäftiger Müßiggänger seyn. Ich lese, ich schreibe, ich mahle, wie es mir einfällt. Der Ueberdruß folget nur gemeiniglich solchen Reveries. Sie, beste Freundinn, bringen mich durch Ihre Furcht auf einen Einfall. Ich thue nichts liebers, als daß ich die Feder ergreife, an Sie zu schreiben. Dieses Vergnügen will ich mir so lange machen, als ich hier verweilen muß. Ich mache mir aus allerley Beschreibungen des rußischen Staats kleine Auszüge, welchen ich meine eigene Anmerkungen beyfüge. Zur Widerlegung Ihrer Furcht für den Türken sollen Sie selbige stückweise zugeschickt be-

kommen, da wir itzt einander so nahe sind, und ich fast täglich Briefe an Sie bestellen kann. Denken Sie darum nicht, daß ich ein Autor werden will. Meine Nachrichten werden ziemlich bunt unter einander liegen; doch wenn Sie nur gut sind. Ich werde auch nicht alle Ordnung vernachläßigen. Vielleicht erhalten Sie schon übermorgen eine Probe meiner Arbeiten. Für diesmal will ich schliessen, und verbleibe 2c.

Zweytes Schreiben.

Die Grenzen Rußlands waren noch zu Ende jenes Jahrhunderts uns noch sehr unbekannt. Es ist das größte Reich auf der ganzen Erde, indem so wohl in Europa als in Asien eine starke Anzahl ungeheurer Provinzen zu demselben gehören. Ich will zuvörderst von den europäischen Ländereyen reden, ehe ich der asiatischen zu anderer Zeit Erwähnung thue, als welche die grosse Tatarey und Persien zu Nachbarn haben mit welchen beyden es in Ruhe lebet. Das europäische Rußland ist ungefähr dreyhundert Meilen lang und zweyhundert und funfzig breit, die Fläche aber ungefähr fünf und siebenzig tausend Quadratmeilen. Es gränzet gegen Mitternacht an das Eismeer gegen Morgen an die grosse Tatarey gegen Mittag an die kleine Tatarey, Circasien, an das schwarze

schwarze und caspische Meer und gegen Abend an das norwegische Lappland, Polen und Schweden. Der Länge nach liegt Rußland zwischen dem funfzigsten und siebzigsten Grade gegen den Nordpol, mithin in der gemäßigten und auch kalten mitternächtlichen Zone, der Länge nach zwischen dem funfzigsten und zwey und neunzigsten Grade; daher die Luft in diesem Reiche sehr verschieden ist. Denn wenn es z. E. in den rußischen Abendländern Mittag ist, so ist es in den Ländern gegen Morgen bald Mitternacht.

Im Sommer ist die Hitze fast unaussteh-lich, und im Winter eben so die Kälte, welche am längsten herrschet, so daß Schnee und Eis das Land oft neun Monate lang bedecken. Gegen Polen ist das Erdreich gut und fruchtbar, und die Einwohner erbauen mehr Getreyde, als sie nöthig haben; gegen Norden aber ist der Boden kalt und sumpfigt, voller Gebüsche. Wo ja noch was wächset, das wird kaum halb reif. Hinten gegen Asien zu, trift man fast nichts als Moräste und Wüsteneyen an. Die Viehzucht ist gut, und an wilden Thieren, als Auerochsen, Rennthieren Füchsen, Zobeln, Mardern, Hermelin und Wieseln, wie auch an Federwildpret und Fischen, Wieseln, ist ein Ueberfluß. Aus den Wäldern können noch benachbarte Länder versehen werden, an Gartenfrüchten fehlt es auch nicht, das Land hat auch Bergwerke und Salz, von welchen die

aus-

Ausländer vieles abholen. Ueberdies ist das Land als irgend eines zur Handlung bequem gelegen, wenn es nur gesittetere Einwohner hätte.

Unter seinen Meeren merket man die Ostsee an den schwedischen Gränzen, welches eigentlich der finnische Meerbusen ist; das weiße Meer an den Gränzen von Lappland; das Eismeer ganz oben gegen Norden; das schwarze Meer ganz unten gegen Mittag an der europäischen Türkey, und endlich das caspische Meer unten an der persischen Gränzen. In diesen Reiche sind auch gewaltige Flüsse. Zwischen Litthauen und Polen gegen Mittag fällt ins schwarze Meer der Dnieper, welcher der berühmte Borystenes der Alten ist. Ferner ist die grosse Wolga, die ganz oben an den Gränzen entspringet, und mitten durchs Land hindurch geht, bis sie sich endlich in das caspische Meer mit vielen Einflüssen stürzet. Dieser Strohm ist von allen Zeiten den schröcklichsten Räubern recht gelegen gewesen. Dann ist die Dwinea, die in der Provinz Wolopda entspringet, gegen Norden fliesset und bey Archangel ins weisse Meer fällt; der Don, der Alten bekannter Tanais, der unten in der Landschaft Rezan gegen Mittag seinen Anfang nimmt, sehr krumm herum fliesset, bis er sich endlich in das asovische Meer ergiesset; der Oby der gegen Norden fliesset, in das Eismeer fällt und gleichsam

die

die Gränzscheide zwischen Europa und Asien ist, und endlich noch sieben andere kleine Flüsse.

So giebet es auch grosse Seen in Rußland, von welchen die Ladoga in Finnland, die Onege zwischen dem weissen Meer und der Ladoga, der Peipus, in Liefland, woraus die Narva herkömmt, die beträchlichsten sind.

Die Ländereyen nun angesehen, so liegen in dem westlichen Rußland drey und zwanzig Provinzen, davon das Herzogthum Moscau der Mittelpunkt und die Hauptprovinz ist. Die Stadt gleiches Namens war ehedem die Residenzstadt, und hat wenigstens drey Meilen in Umfange. Man theilet sie in vier Theile deren jeder mit Mauren und Graben umgeben ist. Im ersten Theil, der Mittelstadt ist das prächtige kaiserliche Schloß, das Kremelin, und die sehenswürdige Kirche der Verkündigung Mariä, das Erbbegräbniß der rußischen Monarchen, und deren Familie. Dieser Theil wird mehrentheils von Kaufleuten bewohnt. Hier trift man das kaiserliche Münzhaus, die kaiserliche Apotheke, Buchdruckerey und Bibliothek an: In dem zweyten Theile ist die kaiserliche Stückgiesserey, der Marstall und die Paläste der Kneesen und Bojaren zu sehen. Der dritte und vierte Theil wird von gemeinen Leuten bewohnt. Derselben Wohnungen sind von Holz, die man auf dem Häusermarkte zu zwanzig bis funfzig Rubeln feil hat, und auf Walzen an bestimmten Ort schaft. Ausser

diesen noch zwo Slaboden oder Vorstädte, in deren einer meist Soldaten, in der andern meist Deutsche wohnen. Man zählet funfzehnhundert Kirchen und Klöster in Moscau. Es sind sehr oft Feuersbrünste darinne, man achtet es aber wegen geringen Werth der Häuser nicht, wenn auch zuweilen ein zehn bis zwanzig tausend solcher Hütten wegbrennen. Als ich in Moscau war, und in einer solchem hölzernen Wohnung im andern Stockwerk unterm Dache mein Lager hatte, sahe ich durch das kleine Fenster sich den ganzen Horizont vor mir röthen. Ich kleidete mich bey Erblickung dieser grossen Feuersbrunst eilfertig an, und kroch die Leiter, welche die Stelle einer Treppe vertrat, herunter. Aber der Wirth sagte mir mit kalten Blute auf sein rußisch: Leg du dich nur ruhig wider schlafen, Deutscher, diese Nacht kömmts nicht hieher und an dich. Nach Voltairens Bericht soll sich die Anzahl der Einwohner auf fünfhundert tausend belaufen.

Von den übrigen Provinzen Westrußlandes will ich bis auf eine derselben nur ein Weniges sagen, ein mehreres kan in förmlichen Erdbeschreibungen nachgeschlagen werden.

Reschow an den litthauischen Gränzen hat mit seiner schlechten Stadt gleichen Namens nichts der Aufmerksamkeit würdiges.

Bielki, das unter ihm lieget, ist klein, und auch unerheblich;

Smolensko hat an seiner Hauptstadt eine gute Vestung; und die Hauptstadt von Czernichow giebet auch eine Gränzvestung ab. Von ermeldten vier Fürstenthümern, die alle an das litthauische Gränzen, führen Land und Hauptstadt einerley Namen, wie denn insgemein dort die Länder nach den Hauptstädten benennt werden.

Weiter ist das Herzogthum Severia, sonst Novogrod Sewiersky genannt. Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts kam es von Polen an Rußlaud. Die Hauptstadt führet gleichen Namen, und die Einwohner haben sich bey den Handel nach Pohlen immer gut befunden.

Die Landschaft Ukraine ist die bekannteste. Sie stößt an die türkischen und tatarischen Gränzen, und der Dnieper durchströmt die Provinz. Es gehöret aber das Land nicht an Rußland allein, sondern Polen besitzet auch vieles davon. Das Land wird von Cosaken bewohnt, von denen ich zu einer andern Zeit besonders eine kleine Beschreibung machen will. 1654 begaben sich diese unschlachtige und rohe Menschen unter den Schutz Peters I. der sie nachher zwang, ihn vor ihren Oberherrn zu erkennen. Die Natur ist hier für die Erhaltung der Menschen ausserordentlich wohlthätig, und das Land könnte ein irdisches Paradies seyn, wenn die Menschen allda keine Taugenichts wären, die den Ackerbau verachten, und

lieber von Streifereyen leben. Die vornehmsten Städte, welche darinne den Russen gehören, sind: Kiow, die Hauptstadt in der Ukraine. Sie liegt an dem Flusse Dnieper, ist gut bevestigt und wird in vier Theile getheilt. Die Russen sind seit 1687 Herren von dieser Stadt. Bialogrodkow liegt jenseits des Dniepers an einem Berge, wo man Kreide findet. Sie ist ebenfalls gut fortificirt, hat eine starke Besatzung, und ist in verschiedenen Absichten beträchtlich. Czyrkaßyo und Techtimirow sind beyde gut bevestigt. Pultawa ist wegen des bekannten Treffens zwischen den Russen und Schweden bekannt, da das Glück den Letztern mit einmal den Rücken kehrte, und ihr nachmaliger beständiger Feind blieb. Der Ort liegt jenseit des Dniepers an dem Flusse Worskla. Nach Norden zu ist es mit einer langen Reihe Berge bedeckt; gegen Morgen befindet sich lauter Wüsteney, da hingegen auf der Abendseite das Land fruchtbar und ziemlich bevölkert ist. Von Pultawa aus gegen Mitternacht führt ein enger aber sehr beschwerlicher Weg nach Moscau. Baturin war ehedem die Residenz des dem Czaar Petern untreu gewordenen Hetmann oder Obersten der Cosaken, Mazeppa, davon will ich zu anderer Zeit ein mehreres sagen, wenn ich ihre Neugierde mit den Cosaken bekannt mache.

Endlich ist noch die Linie, oder die ukrainische Linie, zu merken, welche die Russen 1732. von

von dem Flusse Dniepers bis an den Fluß Donitz gezogen, um den Tartarn die Einfälle zu verwehren.

Das Herzogthum Worotin mit der Hauptstadt gleiches Namens am Fluß Occa, liegt denen europäisch türkischen Gränzen noch näher. Die benachbarten räuberischen Tatarn und Cosaken lassen ihre Wuth an diesem Herzogthum nicht selten aus.

Gegen Süden an der kleinen Tartarey Occafluß liegt Resan, ein fruchtbares Land, welches aber von den Tatarn vieles erdulden muß, die vor zwey hunder Jahren die Haupt und Handelsstadt Resan zerstörten. Der Untergang dieser Stadt gab zu Erbauung der Stadt Resansky Anlaß. Sie liegt acht Meilen von dem ehemaligen Resan und ist in ziemlichen Aufnehmen. Zu Tula, einem von Wasilo Iwanowitsch erbauten Schloß, siebzig Meilen von Moscau verfertigt man allerley Kriegsrüstungen.

Pole liegt weiter hin zur Rechten an den tatarischen Gränzen. Man nennet von dem durchlaufenden Flusse, Don die Einwohner die donische Tatarn. Sie haben das Recht, sich einen eigenen Feldhauptmann, der Attaman heißt, zu erwählen; Bachmuth am Flusse dieses Namens ist der Sitz desselben. Czerkoskoy und St. Anna sind zwo Vestungen am Don.

Zwischen diesen beyden Flüssen liegt das auch von Tatarn bewohnte Mordua, und über dieser Landschaft das fruchtbare Wolodimer, dessen uralte Hauptstadt ehemals die Hauptstadt in ganz Rußland gewesen ist. Die Handelsstadt Castromogrod ist nicht unerheblich.

Ehemals gehörte zu Woldimer das itzige Herzogthum Nisinovogrod, an der Wolga. Die Hauptstadt gleiches Namens, auf einem Berge ist groß, und durch die Handlung, die sie treibt, auch reich.

Besser zur Linken an der Wolga hinauf lieget das Herzogthum Susdal. In dessen Hauptstadt ist nebst einem berühmten Erzbisthum ein berühmtes Nonnenkloster, das Gefängnis derer, von denen Czaaren verstossenen Gemahlinnen.

Susdal zur Linken ist Jeroslow, dessen Hauptstadt mit Leinwand, Calamank, Honig und Wachs, starken Handel treibet.

Rosthow ist fruchtbar, und hat eine schöne Vestung.

Twer ist mit seiner Hauptstadt von keiner Wichtigkeit.

Das Großherzogthum Novogrod oder Großneugrod oder auch Novogrod Welki liegt vor erwähnten Herzogthum zur Linken. Gegen Norden erstreckt es sich bis an die Gränzen von Schweden, und die Seen Ladoga, und Onega. Beyder in diesem Großherzogthum bekannten Ilmensen hat Peter der Grosse die

Flüsse Walchewa und Twer durch einen Kanal verknüpft und schifbar gemacht. Man kann von der Ilmensee bis Reval und Narva weiter aber nicht, fahren. Die Hauptstadt treibet starken Handel, und ist darinne eine Waarenniederlage. Olnitz hat warme Bäder und eine Stückgiesserey.

Pleskow ist ein Herzogthum und liegt Novogrod zur Linken. Die Hauptstadt ist bevestigt von der Kunst und von der Natur, da sie auf einem hohen Berge lieget. Sie kan daher für eine Gränzvestung gegen Polen und Schweden paßiren.

Biela Ozera ist ziemlich groß, indem nur der See Ozera über zwanzig Meilen lang und zwölfe breit. Einige nennen diesen See Bielozar. Die mitten in dem See Ozera liegende Hauptstadt wird für unüberwindlich gehalten, und mancher Staatsgefangene darinne verwahrt.

Ueber diesem Herzogthum ist Wologda, dessen Hauptstadt durch Moräste einige Vestigkeit hat. Salowitziogda treibet guten Handel von den starken Salzgruben, und hat viel Künstler.

Die Landschaft Karpapol am weissen Meer, ist unerheblich.

Obin am weissen Meere, und zwar, wo der Dwina hineinschießt ist die Landschaft Dwina, das Land, das den mittäglichen Einwohnern von Europa nur seit kurzen bekannt ist. Archangel darinne ist die beste und berühmteste Handelsstadt

delsstadt in ganz Rußland. Engländer, Holländer und Hamburger treiben hieher ihre stärkste Handlung. Der Zoll blos trägt dem Czaar jährlich hundert tausend Thaler ein.

In östlichem Rußland liegen die sieben Provinzen.

Juhorsky am Eismeer. Es hat ungeheure Wälder.

Petzora, worinne mit Elendshäuten und Pelzwerk gehandelt wird.

Candinsky ist waldigt und bergigt. Die Einwohner sind Heyden.

Permsky lieget weiter herunter, und ist wegen des vortreflichen vielen Sandes merkwürdig. In diesem Lande reiset sichs wegen der Höhlen, tiefen Wege und Gebürge nur zu Winterszeit bey grossem Schnee am besten. Solimskamskoy ist ein reicher und grosser Ort, voll reicher Kaufleute.

Oustiugh am Dwina liegend treibet in seiner Handelsstadt Handel mit schwarzen Fuchspelzen, die den Zobeln gleichen.

Wiasky hat nichts vorzügliches. Seine Hauptstadt Wiadka handelt mit Wachs und Hermelinen, und Clinow, das Städchen, mit Honig, Korn und Butter.

Endlich ist die Landschaft Czerenißi, die ganz unten in einem Winkeln an der asiatischen Tatarey liegt. Die Einwohner sind geborne Russen. Die, welche über der Wolga wohnen, heissen, von dem vielen Heu, das daselbst wächset,

set, Lägowoy. Dann sind die Nagornoy, welche unter der Wolga, wo lauter Berge sind, wohnen.

****

Drittes Schreiben.

Die Tatarey ist ein abgerissenes Stück von der grossen Tatarey. Ein Tatar heisset in ihrer Sprache: Tata. Es ist unrichtig, daß man schreibet: Siberien oder Tartar; denn es heisset: Sibirien und Tatar. Doch wir wollen nicht über die Rechtschreibung der Worte streiten. Ein langer Gebrauch hat ebenfalls eine Art Gerechtsamen über dieselben.

Man rechnet diese rußische Tatarey um deswegen zu Europa, weil selbige an den Flüssen Wolga und Oby liegt, der Europa von Asien scheidet.

Die Tatarey am Gebirge Caucasus liegt zwischen dem caspischen und schwarzen Meere, und erstreckt sich vom Flusse Don bis an Georgien. Sie wird von den Kubanen, Czirkassen oder Labardinern und den Daghestanern bewohnt. Tarkis ist die Hauptstadt.

Das Königreich Astrakan gränzet gegen Morgen an die calmuckische Tatarey, gegen Abend an die Rosdori Donski, gegen Mitternacht an das Königreich Bulgar, und gegen

Mittag an die czirkaßische Tatarey. Der Wolga, der Jack und viele andere Flüsse durchströmen das Land.

Das Königreich Bulgar liegt auch an der Wolga. Die Hauptstadt Bulgar ist eine ganz gute Handelsstadt, doch wenig bewohnt.

Das Reich Casan gränzet gegen Morgen und Mittag an Bulgar. Die Haupstadt ist eine beträchtliche Handelsstadt, groß und wohl angebauet. In diesem Lande sind die besten Eichen in erstaunender Menge zu haben.

Ich komme nun auf Sibirien, eine der größten rußischen Provinzen. Vielleicht thue ich dieses Landes einmal in einem besondern Schreiben ausführliche Meldung. An den Gränzen von Archangel, Kasan und Astrakan, gegen Morgen zu fänget es sich an, und erstrecket sich auf der andern Seite bis an das japanische Meer. Es erstreckt sich bis an den nördlichen Polarcirkel, daher es in diesem Lande ungemein kalt, und kaum acht Wochen Sommer ist. Sechs Wochen bleibet es die ganze Nacht licht; und zu dieser Zeit ist es entsetzlich heiß. Sie, Freundinn, werden es schon zu anderer Zeit in Erdbeschreibungen gelesen haben, daß dieses Land von vielen wilden Thieren, welche ein kostbares Pelzwerk geben, Mardern, Bären, Füchsen, Elenden und Bisamthieren wimmelt, besonders von Zobeln, welche die dahin verbannten Staatsverbrecher schiessen müssen, wiewol die vornehmen Minister

ster davon ausgenommen sind. Die ordentlichen Unterthanen müssen eine gewisse Anzahl Zobel als einen Tribut liefern, welcher dem Hofe mehr als zweymal hundert tausend Thaler einträget. Die Sibirier treiben starken Verkehr mit Pelzwerk, Wachs, Honig, Juchten, Rhabarbar, u. d. g. Die Hauptstadt Tobolska oder Tobolskoy, am Flusse Tabol, auf einem Berge, ist groß, volkreich, und treibet starken Handel; hier leben auch die vornehmsten Staatsgefangenen. Es liegt drey hundert deutsche Meilen von Moscau. Wenn man den dritten Theil des Weges gereiset ist, kömmt man an einen eißernen Berg, den die Russen Camiani Pojas nennen. Dieser Berg ist vierzig bis funfzig Meilen breit, und im Sommer kann man wegen der vielen Gruben nicht darüber reisen; hingegen ist im Winter der Weg gut, im Herbst fliessen die Gruben voll Wasser, und im Winter kömmt Schnee dazu, welches, wenn es frieret, eine gute Schlittenfahrt giebet.

Das seiner ausserordentlichen Kälte halber wenig bevölkerte Samojeden will ich seines Daseyns wegen nur gedenken. Seine Einwohner sind Wilde und Ebentheuer, die in unterirdischen Löchern stecken. Sie fressen gedörrte Fische, und leben zugleich von der Jagd. Man rechnet noch vier Provinzen darzu, die Sie in der Landkarte finden können. Zu

Kriegs-

Kriegsvölkern wird man diese Einwohner so wenig nehmen, als Bavianen.

Itzt wollen wir das rußische Lappland übersehen, worinne die drey Landschaften, Bella Mareskoy Leporie, Terskoy Leporie und Muremanskoy Leporie liegen. Es lieget recht im Winkel des weissen Meeres. Der Winter ist hier fast unausstehlich, und der Sommer dauert oft kaum sechs Wochen. Der Mond dienet den Einwohnern in Ansehung des Lichts anstatt der Sonne, weil diese fast gar nicht über den Horizont kömmt. Der Ackerbau ist also schlecht, doch giebet es viele Waldungen und Rennthiere, deren Häute den Einwohnern zu Kleidern dienen. Sonst ist das Land, wegen der vielen wilden Thiere, unsicher zu durchreisen. Nach dem Städtgen Kola in Muremanskoy Leporie handeln die Holländer.

Endlich wenden wir uns zu den neuen Ländern, welche durch den Frieden zu Nystädt und Abo von der Krone Schweden an Rußland gekommen sind.

Ingermannland liegt zwischen dem finnischen Meerbusen und der See Ladoga. Es ist von Abend gegen Morgen zwanzig Meilen lang, und von Mittag gegen Mitternacht eben so breit. Es ist ein fruchtbarer Boden, zur Handlung gut gelegen, stark bevölkert, und hat die gesittetesten Einwohner im ganzen rußischen Reiche. Darinne ist die beträchtliche Vestung Schlüsselburg, welchen Namen sie erhielt, als

sie

sie der schwedische Gustav Adolph im letzt verwichenen Jahrhundert eroberte, und sie für einen Schlüssel zu Schweden erklärte, welchem Reiche sie Peter der Grosse wieder abnahm.

Petersburg, die itzige Haupt- und Residenzstadt wurde mit seinen Castellen mitten im Kriege von Petern dem Grossen erbauet. Ein unüberwindliches Schloß lieget mitten auf einer Insel, die von der grossen Neva gemacht wird. Nicht weniger suchte Peter durch Erbauung der Vestung Kronschlot auf der Insel Retusari, sechs Meilen von Petersburg, dieser Stadt eine Vormauer zu geben. Das Wasser wird durch sieben Canäle in den Galeerenwerft und zu verschiedenen Manufacturen geleitet. Der Ort hat fünf und dreyßig Kirchen, und fünf kaiserliche Paläste. Die Admiralitätsgebäude, das Cadettenhaus, die Gebäude für die kaiserlichen Collegia und für die Akademie der Wissenschaften, die Börse, die Waarenniederlage, das Galeerenmagazin, das Policeyhaus, die öffentliche Apotheke, wo alle Gefässe von Porcellain sind, das Hofmagazin, die Stückgiesserey, das Zeughaus, die Märkte, die Casernen, ziehen durch ihre Schönheit die Bewunderung der Fremden an sich. Die Stadt wimmelt von Einwohnern von allerley Nationen. Was diesseits des Schlosses liegt, wird in die deutsche und rußische Vorstadt eingetheilt; und jenseits desselben ist die tatarische und finnische Slabode. Vor ungefähr funfzig

zig Jahren stunden hier nicht mehr als zwey Fischerhäuschen. Sonst merket man noch an, Petershof, ein vortreffliches Lustschloß, ohnweit dem Einfall des Nevastroms in das Meer, woran die berühmtesten Baumeister zehen Jahr lang gearbeitet haben, und auf welchem sich die itzige Czaarinn als Großfürstinn aufhielt; desgleichen Oranienbaum, wo Peter der Dritte in seiner politischen Verblendung sich mit seiner schönen Aschkof ergötzte, als mitlerweile seine Gemahlinn in Petersburg zur Kaiserinn ausgerufen wurde, und sonst noch einige prächtige Schlösser und Lusthäuser.

Von der Provinz Liefland werde ich das wenigste zu gedenken haben. Ihrer Nähe wegen wird sie Ihnen schon bekannt seyn, und daß sie an den finnischen Meerbusen an die Ostsee und an Polen liegt. Von Süden gegen Norden ist sie funfzig Meilen lang, und von Osten gegen Westen dreyßig Meilen breit. Wegen seiner Fruchtbarkeit verdienet es eine Kornkammer genennt zu werden. Die Viehzucht ist sehr gut, und die Wasser sind mit allerhand Arten Fischen bis zum Ueberfluß gesegnet. Man treibet allhier vornemlich mit Hanf, Pech, Flachs, Leder und Wachs Handlung. Ehedem haben sich die Russen und Polen um diese Provinz gezankt, bis sie die Schweden im olivischen Frieden erhielten, aber in neuern Zeiten durch das Unglück ihres Karls des Zwölften an die Russen verlohren. Man theilet

land

Liefland in zwo Landschaften, Esthen und Letten, und in die Inseln Oesel und Dagho, ein. Die schöne und veste Stadt Narva, mit dem dabey liegenden Schloß Iwanogrod, ward durch die Niederlage, welche 1700. die Russen von den Schweden erlitten, weltbekannt. Die beyden Städte Reval und Riga sind alte, grosse, reiche und veste Plätze mit schönen Häven versehen.

Zum Schlusse sind noch die verschiedenen grossen Stücke von Finnland, die den Russen gehören, zu erwähnen, als: der District Nyselot in Savolaxia, da der grosse sechszig Meilen lange See, Laporasi, durch das ganze Land gehet; weiter der größte Theil von Carelien, worinne unter andern Willmanstrand, wo 1741. die Schweden von den Russen geschlagen wurden, die schöne Handelsstadt Wiborg, und das wegen seiner guten Eisenhämmer erhebliche Petrowka, liegen des besten Theils von Kexholm, das mit zu den verschiedenen Stücken Finnlandes gehöret, zu geschweigen.

Hier endigt mein Autor seine zwar kurze, aber vortreffliche geographische Beschreibung Rußlandes, woraus ich Ihnen, Freundinn, noch einen kleinen Auszug gemacht, wenn Sie etwan seine Schrift selber nicht besitzen sollten. Bedenken Sie, wenn Sie gar noch darzu eine Landkarte von diesem Reiche vor sich nehmen; bedenken Sie, welchen erstaunlich grossen

sen Umfang, und welche Macht dieses Kaiserthum hat. ꝛc.

Viertes Schreiben.

Sie haben in ihrem Letztern den Einfall, daß der elende Zustand der rußischen Bauren sie ihr Leben verachten lehre, und daß nicht sowol Heldenmuth, als vielmehr Verzweiflung, sie zu guten Soldaten mache. Ich will dieses nicht abstreiten, was selbst das Urtheil des größten Helden unserer Zeiten ist. Die Sklaverey ist fast die nemliche in Liefland, unerachtet die mehresten Edelleute allda deutscher Abkunft, und gegen Reisende höflich und gastfrey sind. Ich bin heute gerade nicht aufgeräumt, wichtige Materien zu berühren, und Sie, Freundinn, finden selber eine Lust, zuweilen Kleinigkeiten zu lesen. Ich will Ihnen für diesesmal nur ein Gemählde von den liefländischen Bauren machen. Von so wenig Erheblichkeit auch dieser Stoff ist, wird er Ihnen doch Vergnügen schaffen.

Diese elenden Geschöpfe sind ein erz einfältiges Volk, und denken nicht weiter, als sie sehen, und ihre Lebensart ist äusserst armselig. Ihre Hütten, denn Häuser kann man sie nicht nennen, sind von runden fichtenen Balken zusammen geschützet, und formiren mehrentheils

nur

nur eine Stube, darinne man kaum aufrecht stehen kann, so niedrig sind sie. Inwendig wird eingeheitzet, und der Rauch gehet durch offene Löcher, die statt der Fenster dienen, und des Nachts zugeschoben werden. Sobald nun des Morgens das Feuer in den grossen Ofen gelegt, und die niedrige Stube mit Feuer und Rauch angefüllt wird, müssen die darinne befindliche Menschen so lange, bis der Ofen ausgeheitzt und zugestopft ist, auf den Knien herum kriechen und ihre Arbeit verrichten. Ein Fremder, der das erstemal in Liefland und in ein solches Bauerhaus kömmt, erstaunet über den ersten Anblick einer so seltsamen Haushaltung. Er siehet Eltern, Kinder und Gesinde auf den Knien hutschen. Die Hauswirthinn hat ein Kind auf den Rücken, und hält nach Art der so genannten Schleusen, wie sie in dem sächsischen Gebirge üblich sind, einen brennenden fichtenen Span, den sie Lucine heissen, anstatt eines Lichts queer im Maule. Das übrige Gesinde machts auch so, um sich zur Arbeit zu leuchten. Doch so beschwerlich es einem Fremden ist, auf den Knien herum zu kriechen, so kann doch dieses unter den rußischen Bauern nicht einmal die Augen schützen. In derer Hütten, deren Ofen ein Backofen ist, hat der Rauch nicht einmal einen Ausgang, und man muß davon beynahe ersticken; die Leute aber achten es nicht, wie wenn ihre Augen dazu schon gewöhnt wären.

Die Kleidung des liefländischen Bauervolks ist ihrem Gemüthe anpassend. Die Staatstracht der Männer ist ein bis auf die Waden gehender Schaafspelz, wovon sie das Rauche hineinkehren. Ihre auswendig rauchen Schuhe machen sie von Bocksfellen, und die Waden umwinden sie mit leinenen Tüchern. Die Mädgens haben am Oberleibe ein bis an den halben Unterleib gehendes Hemde, und um diesen schlagen sie ein Stück grobes Tuch, das sie Watmat nennen. Ihre Schuhe sind von Birkenrinden, und die Waden mit Leinwand bewickelt. Sie gehen mit blossem Kopfe, und ihre mehrentheils weissen Haare schneiden sie rund um bis an die Ohren ab. Bey Feyertagen tragen sie Kränze von einer Art Flittergold, welches sie von gewissen dort befindlichen Steinen mit dem Messer abreissen, und artig in einander, auch daneben hinten in die Haare eine lange bunte hinabhängende Quaste flechten. Zu Hause und bey der allerstrengsten Kälte haben sie am Oberleibe nichts als das erwähnte Halbhemde; wenn sie aber ausgehen, ein Tuch um sich, das einer Zigeunerdecke nicht ungleich siehet, und halten es vor der Brust zu. Verheyrathete Weiber kleiden sich auf gleiche Weise, nur mit dem Unterschiede, daß sie das Haupt mit Tüchern umwinden.

Ihr Ackerbau ist wie bey uns, ausser daß sie nicht, wie wir, dreschen, sondern das Getreide

durch Pferde austreten lassen. Was sie davon an Vorrath erübrigen können, vergraben sie für die Zukunft in tiefe Gruben, die sie mit Birkenrinden belegen, und mit Wasen wieder bewachsen lassen. Eine Vorsicht, zu der sie der ehemals gehabte Krieg veranlasset hat. Mit ihren kleinen Schießröhren, worein sie eine Kugel einer Erbse groß stecken, wissen sie von Jugend auf geschickt umzugehen, und verfehlen in einer ziemlichen Weite keinen Sperling. Diese Fertigkeit ist ihnen desto nöthiger, da das Land voll grosser Raubthiere ist. Grosses Wildpret fehlet ihnen zwar, doch dargegen haben sie an kleinen und Fischwerk Ueberfluß.

Ihre Geistlichen klagen, daß sie alle Mühe haben, sie von abergläubischen Dingen und Gebränchen abzuleiten. Am St. Johannistage haben sie ein Ueberbleibsel der heidnischen Ceremonien ihrer Vorfahren. Sie gehen ohne Vorwissen der oft etliche Meilen von ihnen wohnenden Priester heimlich in den Wald, suchen einen Kreutzweg aus, legen auf denselben einen grossen Stein, werfen mit Murmeln und seltsamen Gebärden allerley von Wachs gebildete Hausthiere in das gemachte Feuer, um den alten Hainen zu opfern, welches wirklich der bekannte Hain- und Baumdienst der alten Heiden ist. In manchen Districten gehen die Bauren am St. Antonii Tage in den Wald, opfern diesem Heiligen an einem Kreutzwege ein

Schwein auf, daher sie auch ihre Ferkel Tönses nennen, überladen sich mit Essen und Trinken, und gehen wohl bezecht wieder nach Hause. An der litthauischen Gränze reden die Bauern noch von einem Gotte des Donners, den sie Percunos heissen. Wenn es donnert, gehen sie mit entblößten Haupte auf ihren Acker, tragen auf ihrer Schulter einen wichtigen Schinken, und reden ihn also an: Percunos pervaite Niemuski, und mana diewumelsu palte miessu; das ist: Percunos, enthalte dich, und thue den Meinigen keinen Schaden, ich will dir auch diesen Schinken geben. Aber kaum ist das Gewitter vorüber, so setzet sich der Bauer mit den Seinigen um den Schinken, nnd frißt ihn selber auf.

Ihre Hochzeitgebräuche sind werth zu sehen. An dem dazu bestimmten Tage findet sich der ganze Schwarm von der Braut bey dem Bräutigam ein. Vor der Thüre hauet einer mit einem Beile in die Erde, und nimmt von der ausgehauenen Erde eine Hand voll, welche er der ganzen Gesellschaft zu beriechen vor die Nase hält. Darauf gehet eine Humpe mit Brandtwein herum, und alsdenn reiten Männer und Weiber nach der Braut, um sie abzuholen. Da wird denn der mit bunten Kniebändern, gestrickten Handschuhen, einigen Groschen Geld und andern Kleinigkeiten gefüllte Brautkasten mit grossem Gepränge voran geführet. Dahinter folgen zween Kerls,

welche in Kuhhörner blasen, worinne ein zwischen ihnen gehender Sackpfeifer mit einstimmet. Wenn die Braut sich dem Hause des Bräutigams nähert, kommen dessen Verwandte ihr entgegen, und streuen Rocken, Gerste und Hopfen vor ihre Füsse, auch etwas in ihr Gesicht. Der Bräutigam führet sie in die ausgeputzte Rauchstube, wobey er in der Hand einen gewaltigen Commißdegen hält. Wenn er in die Thüre mit ihr treten will, thut der Braut oder des Bräutigams Vater mit einem gleichmäßigen Degen etliche Kreutzhiebe auf die Schwelle und in die übrige drey Seiten der Thüre. Nach Endigung des tüchtigen Essens und Trinkens wird beständig getanzt oder gehüpft, da keiner von seiner Stelle weichet, sondern nur auf und niederspringet. Ehe man die Braut zu Bette bringet, werden ihr zum Zeichen ihres bevorstehenden Verlustes die Haare rein abgeschoren. Eine Gewohnheit, welche auch bey den alten Römern in diesem Falle herrschte. Ich kann aber nicht begreifen, wie sie zu den liefländischen Bauern gekommen ist, wenn sie nicht von ungefähr selber darauf verfallen sind.

Die rußschen Bauern haben ebenfalls eine Menge lächerlicher Gebräuche, an denen der Verstand keinen Antheil hat. Sonst sind sie treu, um ein Weniges dienstfertig und lassen sich etwas zu verdienen, die härteste Arbeit und das

strengste Ungemach nicht verdriessen. Hierinne sind sie das völlige Gegentheil von den polnischen Bauern. Von ihren Tyrannen, unter deren Herrschaft sie stehen, werden sie wie die Bären geprügelt. Man muß sich wundern, daß sie die grausamsten Schläge nicht achten, die ein Deutscher nicht aushalten würde. Sie sind das armseligste Leben gewohnt, sie können einen von Habermehl gemachten ungeschmalzenen Brey täglich als ein Labsal verzehren, wenn sie nur ein wenig Eßig darzu giessen und ein gewisses Kraut hinzu werfen können, deswegen auch die rußischen Soldaten immer ihr Eßigfläschgen mit sich führen, und ein solches Gemüse Tolokno nennen, das ihre warme Mahlzeit ist, und wenn sie ein ganzes Gemüse von dem Kraut machen, so hernach Sty heisset, und noch einen Schluck Brantwein dazu haben, glauben sie, daß sie fürstlich gespeiset haben; der Stand eines Kriegsmanns hat den größten Reiz für sie, und für ihren Czaar oder Kaiserinn, die sie bis zur Abgötterey verehren, lassen sie in vollem Enthusiasmus mit Lust das Leben. Ich vermag also nicht wohl zu ersehen, wie dieselben etwas aus Verzweiflung erwählen sollten, was sie in der That für ein Glück halten. Ich kann mir die Verzweiflung bey einem Menschen nur denken, welcher glaubet, seine Absichten verloren zu haben, und seine Rettung noch durch die äusserste Mittel waget . . . . So eben besucht mich ein Freund,

ich will also meinem Briefe nur noch hinzufügen, wie ich in beständiger Achtung bin ꝛc.

Fünftes Schreiben.

Mit Ihnen bin ich völlig einerley Meynung, in so weit Sie zu behaupten suchen, daß die Religionskriege zugleich die grausamsten und die unsinnigsten Kriege sind. Der Zwang in der Religion macht nur Häuchler, aber keine wahre Bekenner, und die Verfolgungssucht kann ihr geheiligtes Gewand auch Unartigen zum Mantel borgen, die nichts weniger als eine Religion des Herzens haben. Die Sache des Altars muß nur gar zu oft die Sache frommer Betrüger werden. Dieses ist zu allen Zeiten geschehen, bey allen Völkerschaften, und in allerley Religionen, die mit einander nicht einmal in einiger Verwandtschaft stehen. Die Verehrer des Hali verfolgen die Anhänger des Muhammed, und wie blutgierig rasen nicht, wegen der Verschiedenheit des Götzendienstes, ganze Nationen in Amerika wider einander. Auch der Aberglaube hat seine Märtyrer. Aber in diesem Falle verschwindet Ihnen der Begrif, den Sie natürlicher Weise mit dem Wort von Religion verbinden müssen. Es bleibet der blosse Name, es wird ein Phantom; im Grun-

de ist es die so genannte Pfafferey, oder eine verkappte Staatskunst. Insgemein sind beyde bey einander.

Jede Religion, ausser diesen beyden Maskeraden in ihren wesentlichen Theilen an sich betrachtet, so ferne sie nur die Verehrung eines ewigen Wesens lehret, und die Menschenliebe als eine Tugend anpreiset, wird bey allen übrigen Irrthümern in Ansehung eines ruhigen bürgerlichen Lebens, das Herz nicht verderben. Ich habe schöne Seelen auch unter Barbaren angetroffen. Das fromme und das politische Interesse allein verhetzen Religionen gegen Religionen. In Polen kan ein Katholik den Protestanten tödtlich verfolgen, da er sich in einem andern Lande gar mit ihm verschwägert, und ihn als seinem Bruder liebet und forthilft. Nunmehr werden wir wohl einander verstehen.

Ist es nicht ganz der Ehre des christlichen Namens entgegen, daß die katholische Parthey die Ungläubigen wider die Russen aufbringet, die wenigstens, wo nicht deren Glaubens, doch gleichwol Christen sind? Dies sind, Freundinn, ihre Worte, die Sie mir schreiben. Wie aber? wenn der Katholick Ihnen antwortete: Von Euch, Evangelischen, von euch selber, und zwar noch von denen, welche den Westphälischen Frieden mit Feuer und Schwerd erpresset, haben wir das tröstliche Beyspiel erhalten. Das heißt bey euch ratio Status und raison de guerre. Inzwischen, was

ihr selber in erheischenden Fällen thut, das müsset ihr bey den Unsrigen nicht so übel empfinden. Hier ist der nämliche Fall, ja, die Gegenstände sind selber die nämlichen: Rußland, Polen, und die Türken. Lassen Sie uns, Freundinn, die heftigen Namen von Religionsverwandten lieber mit den Namen der Nationen vertauschen. Wir ergreifen desto sicherer die Wahrheit. Ich will Ihnen den Umstand erzählen, auf welchen gezielt wird. Die Begebenheit wird mein voriges erläutern. Ich bin nicht so eitel, Ihnen scheinen zu wollen, als ob mein Kopf selber ein Magazin der Weltgeschichten in ihrem ganzen Zusammenhange wäre. Ich habe eben aus einer kleinen Bibliothek einen Autor bey der Hand, der mich zwar in meinem Vorhaben den geradesten Weg führet, aber darum doch nicht nach Ihrem Geschmack ist. Daß doch der Deutschen, wie der Italiäner, ihre meisten verfaßten Lebensbeschreibungen eben fast sind wie die Judenkirschen, da die kleine Frucht in einer ungeheuren Hülse stecket, wo man ein grosses leeres erst zu sehen, Pflegma haben muß, um ein kleines Etwas wahrzunehmen. Verzeihen Sie mir den scherzhaften Einfall. Die Vergleichung ist vielleicht neu; aber auch vielleicht giebet die Neuigkeit ihm eine Art von Werth, wenn er sich bey der Wahrheit rechtfertigen kann. Und dies schmäuchle ich mir wenigstens ganz gewiß.

Rußlands Czaar, der ohne Zweifel diesen Namen mehr verdiente, als alle seine Vorgänger.

Peter der Grosse, sage ich, genoß endlich die Rache an einem Gegner, der sich nur ein Vergnügen machte, Staaten zu beunruhigen, ohne sich wirklich einen wahren Vortheil dabey abzusehen. Unser itziges Weltalter schicket sich nicht mehr für grosse Ebentheuerer. Deren Zeitpunkt scheinet in der That mit dem Alterthum verloschen zu seyn. Schwedens Carl der Zwölfte suchte umsonst die Rolle eines Alexanders des Grossen zu spielen; Peters Reden trafen ein: Karl, du wirst mich so lange schlagen, bis ich von dir gelernt habe, dich selber zu schlagen. Die Schweden geriethen in die Enge, und ihr nach Bender geflüchtete König konnte sich sicherlich nicht enger behelfen, als wirklich geschahe. Itzt suchten die Russen durch die dringende Noth die Schweden zu Eingehung eines Friedens zu bewegen. Karls Herz blieb unversöhnlich. In seinem Glück hatte er die katholische Parthey in Polen und Schlesien gezwungen, den Lutheranern einige hundert Kirchen einzuräumen. Nunmehr betraf es blos die Rachgierde, den Russen Widersacher zu erwecken; daran lag also nichts, mochten sie von Religion christkatholisch oder musulmännisch seyn. Mit Frankreich erneuerte er seinen das Jahr zuvor geschlossenen Tractat, und diese Krone that ihm

nichts

nicht allein einen ansehnlichen Vorschuß von Gelde, sondern versprach ihm auch, daß der französische Gesandte mit den Schweden zugleich arbeiten sollte, die Türken zum Kriege wider die Russen zu bereden. Alles ward treulich ins Werk gerichtet.

Der Großsultan war zu Anfang des Jahres gesonnen, zu Adrianopel seine Macht zu versammlen, und sich selbst an die Spitze davon zu stellen, Man wollte nur mit aller Gewalt vor allen Dingen Karln in seine Länder zurück schaffen, und ließ ihm solches zu Bender andeuten. Aber Carl sagte freymüthig heraus, daß er zur Zeit noch nicht, und nicht eher gehen würde, bis er sich selber mit dem Großsultan zu Bender unterredet hätte, als welcher von seiner seitherigen Aufführung und von seinen der Pforte so vortheilhaften Absichten falsch berichtet wäre. Diese Antwort ward übel vorgetragen, und noch übler ausgelegt. Man erklärte sie, daß er der Pforte Gesetze vorschreiben, und dem Gebot des Sultans nicht gehorchen wollte. Dieser schickte daher sofort ausdrücklichen Befehl an den König, daß er den Augenblick aufbrechen, und daß man sich, wenn er sich solches zu thun weigerte, seiner Person bemächtigen, und ihn todt oder lebendig nach Adrianopel liefern sollte. Der König besorgte, daß man Wort halten möchte, und ließ seinen Palast ausserhalb der Stadt gewissermassen bevestigen, in der Hoffnung, daß die Türken

so

so etwas nicht wagen würden, als sie wirklich bald darauf zu thun für gut befanden und unternahmen. Von der Zeit an änderten die Minister der Pforte zwar ihre Meynungen, und liessen sich geneigter zum Frieden als zum Kriege blicken; die drey rußischen Abgeschickten aber blieben nichts desto weniger in ihrem Gefängnis worinnen sie auf das Anstiften der Feinde, wider alles Völkerrecht eingesperrt waren. Rußlands Stärke keimte damals gleichsam erst; Peter war es, der es zu dem machte, was es nachher ward.

Die eingekerkerten Abgeschickten der Russen empfiengen von dem holländischen Gesandtschaftssecretair, Theyls, von allem Nachricht, und ersuchten ihn, daß er unter dem Vorwand anderer Geschäffte sich nach Adrianopel begeben, die Gesinnungen der Minister erforschen, und ihnen, wenn es nöthig wäre, eröffnen möchte, daß man Nachricht hätte, wie sehr sich der Czaar über die neue Kriegsankündigung verwunderte, da er doch nach Maaßgebung des letztgeschlossenen Friedens, seine Völker nicht allein aus Polen abziehen, sondern der Republick so gar Elbing wieder eingeräumt hätte, unerachtet ihm, solches zu behalten, zum Zuge seiner Völker aus Polen nach Pommern sehr nöthig gewesen wäre. Zugleich baten die Gesandten diesen großmüthigen Mann, daß er für sie bey Hofe reden, und es dahin zu bringen suchen möchte daß man sie ihres schmählichen

Gefäng-

Gefängnisses, wo sie als Hunde gehalten würden, befreyen möchte.

Der Gesandtsschafessecretair that sein möglichstes. Er begab sich zum Canzler der Pforte nach Adrianopel, der sich mit ihm wegen einiger Angelegenheiten unterredete, und ihn endlich fragte, was man wohl in der Christenheit von dem Kriege, den die Pforte wider die Russen aufs neue beschlossen hätte, urtheilte? Da nahm Theyls seine Gelegenheit wahr, und erzählte dem Kanzler: es hätte der holländische Gesandte von zween rußischen Ministern, dem zu Wien, und dem im Haag, Briefe erhalten, darinne ihm angedeutet worden, daß der Czaar dem letzt geschlossenen Frieden in allem nachgekommen, Elbing, welches er den Schweden abgenommen, der Republik Polen wieder eingeräumt, die Magazine, die er daselbst gehabt, und die ihm wegen seiner in Pommern stehenden Völkern so nöthig gewesen, wo anders hinbringen lassen, und also Polen ganz geräumt habe. Weiter sprach Theyls: die Ministri hätten ihre Verwunderung darüber bezeugt, daß die Pforte nicht allein dem Czaar auf falsche Nachrichten und ungegründete Beschuldigungen, die seine Feinde ausgesprengt, den Krieg angekündigt, sondern auch wider alles Völkerrecht die rußische Gesandten in die sieben Thürme bringen lassen; daher, und weil ein solches Bezeigen mit der Billigkeit und Ehre der Pforte nicht

überein

überein käme, sie hofften, daß dieselbe ihre Absichten ändern würde, sobald sie die wahrhaften Umstände und die Aufrichtigkeit des Czaars würde erkannt haben.

Der Kanzler ward durch diese Vorstellung dermassen gerührt, daß er dem Theyls befahl, solche schriftlich aufzusetzen, damit sie dem Großvezier übergeben werden könnte; und wie derselbe sich stellte, als ob er mit einer Sache, die seinen Principalen nichts angienge, nichts zu schaffen haben möchte, so ward der Kanzler durch diese Weigerung noch mehr bewegt, und drung so lange in den Secretair, bis derselbe endlich in sein Verlangen willigte.

Dieser Bericht ward also dem Großvezier übergeben, welcher ihn gleich den Sultan vortrug, und darauf ward der Divan versammlet, dem man von denen vorfallenden Umständen Nachricht gab. Alsdenn wurden die polnischen Ministri bey der Pforte befragt, ob dieselben sich in der That also befänden? und als diese solches bejahten, so ward Theyls zu den Gesandten in die sieben Thürme geschickt, mit welchen er sich über gewisse Artickel besprechen mußte, dach sollte er nicht sagen, daß es auf Befehl des Hofes geschehe, sondern blos vorgeben, daß diese Absendung eine Wirkung des Mitleidens wäre, das der Großvezier mit ihrem elenden Zustand trüge.

Die rußische Gesandten, gaben ihre Antwort auf die vorgelegten Punkte, die sonderlich

die Gültigkeit ihrer Vollmachten betrafen, schriftlich, und Theyls überbrachte sie nach Adrianopel. Einer der vornehmsten Minister gab ihm darauf zur Antwort: er sähe wohl, daß der Czaar zu dem Friedensbruche nicht Anlaß gegeben, und daß man sie betrogen hätte, aber sie kennten diese Lügner wohl, die sie nach Verdienst wollten bestrafen lassen, übrigens liesse es sich sehr gut zum Frieden an, es würde sich auch gar bald alles geben, wenn die rußischen Ministri nach Adrianopel kommen würden, und alsdenn würde die Pforte erkennen, wer ihre Freunde oder Feinde wären.

Der Großvezier überreichte dem Sultan die Antwort der rußischen Gesandten, und des Tages darauf, ward Befehl gegeben, dieselben aus ihrem Gefängniß zu lassen. Aber in wenig Tagen bekamen die Sachen auf einmal eine ganz andere Gestalt. Der bisherige Großvezier fiel in Ungnade, und ward nach Rhodus verwiesen, und Ibrahim Choccia, ein ungestümer Mann, in seine Würde eingesetzt, wodurch den Tatarn, Schweden und Franzosen die Hoffnung aufs neue wuchs. Das Volk selber war mit der Erhebung dieses Mannes übel zufrieden, ja in Adrianopel gingen auf ihn Schmähschriften herum, in denen gefragt wurde: Ob denn im ganzen Ottomannischen Reiche kein Mensch zu der Würde eines Großveziers tüchtig wäre, daß man dieselbe einen Bootsknecht geben müßte. Indessen waren

die

die rußischen Ministri aus ihrem Gefängniß zu Adrianopel angelangt, und wurden in einem besondern Hause des Grosveziers genau bewacht. Ob nun schon derselbe vest beschlossen hatte, die rußischen Gesandten mit sich ins Feld zu nehmen, und nicht eher als auf den Gränzen vom Frieden zu reden, ob auch gleich die Schweden, Tatarn und Franzosen die Welt bereden wollte, daß die rußischen Ministri alles was sie vorgegeben blos darum vorgewendet hätten, daß sie aus dem elenden Gefängniß erlöset werden möchten; so ward ihnen doch nicht recht geglaubt, und man konnte auch wohl merken, daß die übrigen Ministri den Frieden lieber erneuert gesehen hätten.

Die rußischen Gesandten waren also zwar da, aber es ward mit ihnen keine Handlung gepflogen, welcher Verzug viele vornehme Personen verdroß. Andere fielen auf die Gedanken, daß solches deßwegen geschähe, damit der König von Schweden nicht noch mehr gereitzt würde, und er in Hoffnung, daß der Krieg von neuen angehen sollte, sich desto eher bewegen liesse, seinen Abschied zu nehmen. Nach wenig Wochen erschien wieder ein neuer Auftritt. der Großvezier ward seiner Würde entsetzt, erdrosselt und ins Wasser geworffen. Dem Alibascha ward sein Amt angeboten, er nahm es aber nicht anders an, als in Qualität eines Caimacan, wodurch der König Karl mit seinen Anhängern aufs neue bestürzt wurden, weil

sie mit diesem Manne vorher keine Freundschaft gepflogen hatten. Bey dem allen konnten die rußischen Gesandten noch nicht zu ihrem Zwecke gelangen; denn theils trauten viele türkische Ministri ihrer Aufrichtigkeit nicht, theils scheute man den König in Schweden, den man nicht los werden konnte, und ihm doch auch keine mächtige Hülfe geben wollte, als deren er sich wider die Pforte selber gebrauchen, und durch die Händel in Polen selbiger einen neuen Krieg verursachen würde, theils wollte man demselben gerne die Weile lang machen, und verschaffen, daß er aus Ungeduld mit denen angebotenen fünf tausend Mann vorlieb nähme.

Das vornehmste Hinderniß legte der Kan der Tatarn in den Weg, der einen Haufen Forderungen an die Russen machte. Unter andern verlangte er, daß sie ihm einen jährlichen Tribut von achtzig tausend Thalern ohne Widerrede geben sollten; und wie die Gesandten darein nicht willigen konnten, brachte er den Caimacan wider sie auf. Diesen erbitterte er zuletzt so sehr, daß der ihnen drohen liesse, er würde sie, die sie keine Gesandten, sondern Geiseln wären, todt oder halb todt in die sieben Thürme werfen lassen, wenn sie den Kan nicht befriedigten, und die Ukräne abzutreten willigten. Vergebens stellten sie ihm vor, daß ihre Vollmachten auf die neuen Forderungen der Pforte nicht eingerichtet wären, daß man sie also wohl mit Gewalt zu etwas zwingen könn-

te, aber daß man es sich wieder gefallen lassen müßte, wenn der Czaar solches hernach nicht für genehm hielte. Der Caimacan gerieth in Wuth, stieß die größten Heftigkeiten aus, und sagte: sie wären Betrüger, und hätten durch ihre Ränke gemacht, daß die Jahreszeit zu einem Feldzuge vorbey gegangen wäre, und daß er ihnen, als Geisseln, im längern Weigerungsfall die Hälse brechen lassen wollte. . . . Solche Höflichkeiten mußte eine rußische Nation erdulden, ehe ein Peter der Grosse ihre gegenwärtige Macht gründete.

Aber ich bin für diesesmal des Schreibens müde. Mein folgender Brief soll die Fortsetzung enthalten. Ich bin ꝛc.

Sechstes Schreiben.

Nehmen Sie mein Voriges zur Hand, und erinnern sich dessen, was ich darinne gesagt habe, und wie weit ich in meiner Erzählung gekommen bin.

Die so bedrängten rußischen Gesandten blieben steif und unbeweglich. Sie wurden mit drey hundert Janitscharen bewacht, aber sie doch durch Geld erlangt, daß man mit ihnen, unterm Vorwand, als ob sie sich Arzneykräuter und Salben bringen liessen, einen Brief-

wechsel

wechsel unterhalten konnte, daher sie durch den oftgemeldten Theyls von allem, was am Hofe vorgieng, genaue Nachricht erhielten. Dieser berichtete ihnen zum grossen Troste, daß der Mufti auf ihrer Seite wäre, und des Großveziers Betragen nicht billigte. Unter andern Nachrichten, die Theyls ihnen in ihre Verhaft sendete, ist eine Unterredung sehr merkwürdig, die er mit dem Mufti gehalten, die ich, wie in seinem Schreiben an sie befindlich, einrükken will.

„Ich sagte, sind seine Worte, zu dem Mufti, daß es unbillig wäre, die Gesandten wegen der neuen Forderungen des Kans also zu mißhandeln, da der Czaar dasjenige erfüllet, weswegen sie als Geisseln wären behalten worden. Der Mufti antwortete: Es verlangte der Aly Bascha (also nannte er den Großvezier) gleichwol durchaus, daß sie sich zu dem Tribut, welchen der Kan gefordert, verbindlich machen sollten. Ich fragte ihn: Ob sie denn dieses ohne des Czaars Befehl thun könnten? Nein, sagte er, und die Gesandten sind deßwegen nicht als Geisseln behalten worden. Ich antwortete ihn wieder, ob sie nicht den Tod verdienten, wenn sie eine solche Schrift von sich gäben, als man von ihnen verlangte? Ja, sagte er, ohne Zweifel. Ich fragte weiter, ob denn der Alcoran erlaubte, jemanden solche Gewalt anzuthun? Er sagte: Nein. Aber, fuhr ich fort, kann man denn um eines solchen Eigensinnes

willen einen Krieg anfangen? Nein, sagte er, aber der Vezier will es also haben. Wird er denn, sprach ich, dieses nicht vor Gott zu verantworten haben? und vergönnt es denn der Alcoran, daß man so viel tausend unschuldige Leute aufopfere, blos um solchen Eigensinn zu vergnügen? Er antwortete hierauf wieder mit Nein.„

„Ich sagte weiter zu ihm: Weil euch Gott und euer Prophete dem Gesetze vorgesetzt hat, daß ihr die Gerechtigkeit handhaben sollet, so müßt ihr, um die Vergiessung so vieles unschuldigen Bluts zu verhüten, euren Mund aufthun, die Unschuldigen beschützen, und die Beobachtung der Gesetze besorgen. Auf diese Worte zuckte er mit dem Kopfe, und sagte: Gott ist allmächtig. Ich ermahnte ihn, daß er sich Ew. Excellenz Sache angelegen seyn lassen, und dero Rechte vertheidigen sollte. Was soll ich thun? sagte er, sie wollen es also haben. Aber ist denn dieses billig? wendete ich ein. Nein, antwortete er, und wenn man mich berufen wird, so will ich reden. Indessen betheuerte es der Kan, daß er nicht von dannen gehen will, bis man ihm Genüge gethan, und Aly Bascha ist mit ihm darüber einer Meynung.„

„Ich bat ihn um Gottes willen, daß er reden sollte, weil ich gewiß wüßte, daß die Sachen alsdenn anders laufen würden. Er versprach mir auch solches zu thun. Noch fragte ich ihn, wenn ein Gesandter von der Pforte

etwas eingienge, wozu ihm der Großsultan nicht Befehl gegeben, was für eine Züchtigung würde derselbe wohl verdienen? Den Tod, sagte er. Also, antwortete ich, können denn die rußischen Ministri, ohne den Tod gleichfalls zu verdienen, eine Schrift dieser Art, über eine solche Sache von sich stellen, an die man niemals gedacht, von der man niemals geredet, und von der ihr Herr nicht die geringste Wissenschaft hat? Nein, sagte er, ich weiß es wohl: aber was ist zu thun? Lasset sie denn an ihren Herrn schreiben.„

„Ich versicherte ihn, daß Ew. Excellenz dieses gerne thun würden, doch mit der Bedingung, daß man den Krieg nicht fortsetze. Aber, sagte er, wir können gleichwol den Kan nicht so gar vor den Kopf stossen. Darauf antwortete ich ihm: Wird denn also die Pforte, um ihm einen Gefallen zu erweisen, wider die Gesetze einen Krieg anfangen? Er zuckte hierauf abermals den Kopf, ohne etwas zu antworten. Endlich bat ich ihn vom neuen um Gottes willen, daß er für die gerechte Sache reden möchte. Darauf antwortete er mir: Ich werde alles thun, was ich kann. Ich begab mich hierauf von ihm; aber einer von seinen nahen Anverwandten, der der Unterredung beygewohnet, versicherte mich, daß der Mufti keinen Fetpha (oder geschriebene Einwilligung) zum Kriege geben, und daß sich die Sachen

ändern würden, wenn der Divan würde versammlet werden.„

Dieser tröstlichen Versicherungen ungeachtet, liessen sich die rußischen Gesandten gleichwol durch die Drohungen der Türken, mit welchen dieselben beständig in sie setzten, einmal durch die Furcht für einem neuen Kriege, und durch das Entsetzen für einem abermaligen Gefängniß, dermassen schrecken, daß sie sich endlich von dem Mauro Cordato bereden liessen, dem Kan sogleich nach Auswechselung der Friedensratificationen alle seine Forderungen mit hundert und zwanzig tausend Thalern abzukaufen; dagegen sollte von den Cosaken nichts mehr geredet, von keinem Theile Vestungen, Forts oder Palanken gebauet werden, und die Gränzen also bleiben, wie es ehedem ausgemacht worden.

Der Mufti that sein Möglichstes für die Russen, und suchte dieselben mit dem Schwerdte der Gesetze zu vertheidigen. Allein, als der Vezier und der Kan einmal sahen, daß sich die Gesandten fürchteten, so wollten sie sich dieser Furcht noch mehr bedienen, und liessen ihnen also melden: Mit Gelde wäre bey der Pforte nichts auszurichten; wenn die Gesandten nicht wollten eine deutliche, unbedingte Verpflichtung von sich geben, daß dem Kan unfehlbar alle Jahre ein Tribut von achtzig tausend Thalern gezahlt würde, so könnten sie sich immer

wieder fertig machen, in die sieben Thürme zu ziehen.

Die Gesandten faßten wieder Muth, und diese beyden Ministri merkten auch zuletzt, daß die Gesandten sich an ihre Drohungen nicht mehr kehrten. Es war ihnen auch wohl kein Ernst gewesen, solche zu erfüllen, sondern sie hatten sich nur vorgenommen, die Saiten so hoch zu spannen, als es möglich wäre, ohne sie zu zerreissen, und wenn sie weiter nichts erhalten könnten, den Frieden doch zu schliessen. Indessen hatten sie versucht, durch die Furcht etwas weiters von den Gesandten zu erpressen, und sie mit langweiligen, beschwerlichen Handlungen und unmäßigen Forderungen so mürbe zu machen, daß sie endlich aus Verdruß, und, um von der Sache einmal los zu kommen, in ihr Begehren willigen müßten.

Der Mufti, welchen die Gesandten für seine Bemühung zehn tausend Thaler und einen Zobelpelz versprachen, ließ ihnen von allen diesen Umständen genaue Nachricht ertheilen, und sie ermahnen, daß sie nichts einräumen und bey ihren Vorsatz bleiben sollten, weil es doch nicht zum Kriege kommen würde. Er redete auch selbst dieser Sache halber mit dem Großvezier, und stellte ihm vor: Weil die Russen dem ehemals geschlossenen Frieden in allen seinen Stücken erfüllt, so könnte man ihre Gesandten nicht als Geisseln ansehen, ihnen also auch nicht so viel Verdruß bezeigen, und wenn man ihnen

ja zuweilen drohte, doch nicht durch Gewalt sie zu solchen Sachen zu zwingen suchen, die nicht in ihrem Vermögen wären. Es wären ja dieselben nicht für einige neue Forderungen, die man nach dem Moldauischen Frieden machen könnte, zur Sicherheit da geblieben, folglich wären sie auch nicht schuldig, dafür die Gewähr zu leisten: und man könne dem Czaar den Krieg nicht ankündigen, zumal da seine Ministri zu den Gesetzen die Zuflucht nähmen. Der Großvezier hatte aus oben angeführten Umständen nicht den Willen, einen Krieg anzukündigen, deswegen fanden des Mufti Gründe desto eher bey ihm Gehör.

Nunmehr zankten sich die türkischen Ministri noch eine Weile mit den rußischen Gesandten über den Eingang des Friedenstractats, und über die Benennung, welche man denen Gesandten beylegen sollte. Sie verlangten, es sollte in dem Eingange ausdrücklich gesetzt werden, daß der Czaar an allen denen Zwistigkeiten, die sich bisher ereignet, Schuld gewesen, indem er seine Völker nicht zu rechter Zeit aus Polen ziehen lassen, und die Gesandten des Czaars wollten sie nicht anders als Geisseln genannt wissen. Solche Demüthigungen konnte damals der türkische Hof gegen Rußland wagen. Die Gesandten mußten den letzten Punkt zugeben, damit die Hauptsache nicht länger verzögert werden möchte; und darauf kam der Friede zu Adrianopel am 3. Julius, 1713.

zu Stande. In der Erzählung keine Lücke zu machen, will ich folgende Artikel mit anführen, auf welchen es hauptsächlich ankam:

I. Soll die rußische Armee innerhalb zween Monaten, von Unterzeichnung des Tractats an zu rechnen, aus Polen ziehen. Die Russen sollen sich hinführo in die polnischen Händel nicht mehr mengen, auch ihre Trouppen nicht durch Polen in Pommern schicken. Es sollen auch dieselben, wenn sie Pommern wieder verlassen werden, nicht mehr als einmal durch die äusserste polnische Gränzen ziehen, und niemals wieder durch Polen noch Pommern gehen. Wenn aber der König von Schweden, oder dessen Armee, in Polen einfallen, und die Polen wider Moskau zum Krieg bewegen sollte, so soll der rußischen Armee auch wieder erlaubt seyn, in Polen zu gehen, und ihren Feind anzugreifen; doch soll sie nach geendigtem Kriege, und wenn die Schweden Polen wiederum verlassen, gleichfalls zurück gehen. Soferne aber der König von Schweden mit türkischer Hülfe durch Polen in seine Lande friedlich ziehen würde, soll solches der Czaar für keine Ursache, in dieses Reich einzubrechen, annehmen.

II. Die Pforte soll nicht gehalten seyn, nach des Czaars Gefallen einen Weg zu Heimführung des Königs von Schweden zu nehmen: und wenn dieselbe höchstgedachten König durch des Czaars Lande führen wollte, soll ihr dieses und auch der Rückmarsch frey stehen, und ihr

Sicherheit für des Königs Person und die türkische Armee gegeben werden.

III. Die Cosaken hinter dem Dnieper sollen, nebst der Vestung Kiow, mit denen alten Gränzen, wie sie zur Zeit des Sultan Achmet besetzt worden, unter Czaarischer Bothmäßigkeit verbleiben; hingegen soll der Czaar allem Anspruch auf das, was diesseits des Dniepers ist, und die Insul Psensiecza (Sucia) entsagen. Die Cosaken, so unter des Czaars Gehorsam stehen, sollen den Crimmschen Tatarn und andern türkischen Provinzen keinen Schaden zufügen, widrigenfalls sollen sie scharf bestraft werden. Die Pforte soll es mit den Tatarn und Cosaken, so ihr unterworfen, eben also halten.

IV. Zwischen den beyden Gränzvestungen Asoff und Czyrcaßi soll keine neue angelegt werden, weil daher leicht Gelegenheit zu neuen Mißhelligkeiten entstehen könnte. Soferne aber schon eine erbauet, so soll dieselbe, nach Inhalt des unter dem Großvezier, Jusuf Bascha, geschlossenen Friedens, geschleift werden. Jedoch soll der Pforte freystehen, das an der andern Seite des Don erbaute, aber der Räumung von Asoff von den Russen geschleifte Fort nach Belieben wieder in Stand zu setzen.

V. Die sechszig metallene Stücke, die der Czaar in Asoff gefunden, als er dieselben eingenommen, soll er wieder geben, oder derselben Werth ersetzen, und dafür seine eiserne Stücke zurück nehmen.

VI. Weil nach Maaßgebung des letzten Friedenstractats das Fort Kamieka, und noch ein anders, so an dem Eingange des Flusses Samora gelegen, geschleifet, auch beschlossen worden, daß an diesem Orte von keinem Theile eine neue Vestung gebauet werden solle, als wird solches hiermit nochmals bestätigt.

VII. Die Gränzen sollen zwischen denen Flüssen Samora und Ozel (Erel) in der Mitte gesetzt werden. Der Theil, wo die Samora fließt, soll der Pforte gegeben, der andre, wo die Ozel fliesset, soll dem Czaar verbleiben. Von beyden Theilen sollen keine neue Vestungen angelegt, sondern die Gränzen in gleicher Linie bis an Asoff gesetzt werden, wie solches vorher gewesen, da die Pforte Asoff noch im Besitz gehabt. Die Oerter und Schlösser, so da seyn möchten, sollen nicht ausgebessert, sondern alles im vorigen Stande gelassen werden.

VIII. An die Gränzen sollen Commissarien oder Richter gesetzt werden, die die Rußischen, Cosakischen und die unter der Pforte Gehorsam stehende Tatarische Verbrecher bestrafen sollen.

IX. Wenn die Calmucken sich gegen die Crimmischen, Nagaischen und Czirkaßischen Tatarn feindselig erzeigen, sollen sich darunter keine Russen noch solche Völker finden lassen, die dem Czaar unterworfen. Hingegen sollen die

die Tätarn insgesamt den Russen, unter dem Vorwand, die Calmucken zu bekriegen, keinen Schaden thun, sondern man soll von beyden Theilen wohl Acht haben, daß der Friede nicht gestöhret werde.

X. Was die Pforte wegen der Crimmischen Tatarn gefordert, darüber haben die Rußischen Gesandten keine Vollmacht. Es ist ihnen auch des Czaars Meynung in dieser Sache unbekannt; deshalber soll die Sache zu einer andern Zeit abgehandelt, und mit beyder Einwilligung beygelegt werden.

XI. Dieser Friede soll von dem Tage der Unterzeichnung an zwanzig Jahre nacheinander dauren. u. s. w.

Ehe dieser Friede berichtigt ward, mußten die drey Gesandten noch eine gute Ladung Schrauben, Uebermuth und Drohen von den Türken ertragen, bis sie endlich abreisen und in Petersburg nach so viel ausgestandenem Ungemach und Schrecken gleichsam wieder zu sich selber kommen konnten. Wider meine Gewohnheit bin ich dasmal zu ausführlich gewesen, damit Sie, Freundinn, daraus vollends abnehmen mögen, welche Bedingungen die Russen für diesesmal von diesen Feinden würden anzunehmen haben, da die Erbitterung und die Zurüstung ungleich grösser ist, als sie dazumal war, dafern sie das Unglück haben sollten, den Kürzern zu ziehen. Dieses aber will ich nicht besorgen, und gewiß hat man selbige den Tür-

Türken als die ehemaligen Moscowiter geschildert, die bey Narva von einem kleinen Heer Schweden geklopft wurden. Ich bin ꝛc.

Nachschrift.

So eben erhalte ich Nachricht von einem Freunde. Sie wissen, mit welchen hochtrabenden Ausdrücken der Tatar-Kan den Conföderirten die Versicherung gegeben, ihnen von ihrem König zu helfen, den ihnen Rußland aufgedrungen hat. Wenn sich nur Türken und Tatarn ihre asiatische Praleren abgewöhnten! In unsern Tagen wird sie gegen die Christen um so mehr ebentheuerlich und abgeschmackt, als ihre Thaten mit den Worten nicht wohl einstimmen. Selbst ihre ungeheure Menge Völker, ohne welche sie kein christliches Heer anzugreifen sich getrauen, ist ihnen verderblich. Doch hier ist der Bericht. Ich weiß zwar, daß Sie diese Begebenheit auch in den öffentlichen Blättern lesen werden; sie ist aber zu angenehm und zu lustig, daß ich mir nicht die Freude machen sollte, dieselbe bey der Gelegenheit zu melden.

Der Kan hatte sich in Marsch gesetzt, um in Servien einzudringen. Seine Absicht war vorzüglich, die Redouten oder Schreckschanzen) welche die Gränzen von Rußland umgeben, anzufallen. Um desto eher solches anzuführen, hatte er die besondern Schwärme der Tatarn, welche sich der polnischen Ukräne zum lieblichen

Troste

Troste der Verbundenen auf deren Unkosten verdehnet, auch einen Theil der Barischen Conföderirten an sich gezogen; kurz so, daß er so ziemlich auf funfzig tausend Mann beysammen gehabt hat. Wie die Tatarn ohndem nur als eine im Zorn gebrachte Hecke Hornisse ohne Ordnung anprellen, so geschahe es auch hier. Einige Schaaren ihrer Vordersten scharmützelten mit unsern Husaren und Cosaken eine Weile, und, wie sie auf die Verheerung als Wilde ihr Vertrauen setzen, so zündeten sie einige Wohnungen an, die dortigen Ortes von keinen Werth sind. Nachher rückte die Hauptarmee an, und grif unsere Redouten an. Stellen Sie Sich, Freund, die Zeiten jenes Krieges vor, dessen nachgefolgter Friede höchst nöthig war, aber in Staatskluger Augen nur die Dienste eines Palliatif gethan hat. Erinnern Sie Sich noch, wie die wenige drey tausend Preussen unsere dreyfache Retrenchemens bey Groß-Jägerndorf in Preussen trotz unserer abscheulichen Artillerie überstiegen, und nur unserer zu entsetzlichen Uebermacht weichen mußten. Und was sind blosse Redouten, welche einzunehmen die Preussen nur ihre Freybataillons gebrauchen? Doch zu unserm Trost sind diese Helden unsere Bundesgenossen, und ihre Gegentheile (gerade die Satyre) nur Gottlob! nur unsere Feinde. Mit einem Worte: Sie greifen an, und tobten, aber sie konnten nicht eine einzige Redoute einnehmen. Der

General Isakoff ward der Zerrerey müde, und rückte mit vier tausend Mann aus den Linien, griff den Tatar-Kan mit seinem Ocean von Raubgesindel an, und solch irregulirtes und unexercirtes Volk bequemte sich in größter Verwirrung zur Flucht. Sie sollen auf sieben hundert Todte und Verwundete, (vor dem Kanonenfeuer nehmen sie sich, verzweifelt in Acht, und halten sich immer mit ihrem Geblöcke in der Ferne) aber dargegen auf zwey tausend Gefangene eingebüßt haben. Isakopff verfolgte die Feinde zwar viele Meilen, allein in den Wüsteneyen konnte er wegen der Kälte nicht weiter nachgehen. Unterdessen haben die Cosaken, die den Feinden nachgesetzet, gleichwol verschiedene Schwärme von Tatarn und Conföderirten eingeholt, und etliche von ihnen niedergemacht. Diese Letztern sind ganz begeistert von heiliger Wut; ihr Enthusiasmus wird ihnen aber von unsern Cosaken gräßlich gekühlt und entrissen, unerachtet diese selber Vieh sind. Was hilfts? Der Krieg bedarf Maschinen von der Natur und von der Kunst. Noch eins: Zu der Zeit, da dieses in Neu-Servien vorgegangen, soll der rußische Obristlieutenant Brinken, von Corps des Fürsten Proserowsky, mit vier hundert Mann gegen Braclau vorgerückt seyn, wo der Podzaky Potoky mit ungefähr drey tausend Mann, theils türkischen Arnauten und theils Conföderirten, stehen geblieben. Derselbe Officier hat die Tatarn ebenfalls

falls zur Flucht genöthigt, ihnen auch dreyßig Gefangene abgenommen, und auf siebenzig ihrer getödtet. Potocky ist mit den Conföderirten bey Rybeiza über den Dniester gegangen, die Türken aber sind nach Balta geflohen. Malozewsky, der so grimmige Malozewsky ist bey Kozenior, unweit Czentochau, mit Verlust seiner Artillerie und Bagage gänzlich geschlagen worden. Czentochau hat sich an die Russen ergeben; sie haben es aber nicht besetzt, sondern blos sich damit begnügt, die polnischen Truppen, nebst dem Commendanten, von neuen der Rebublik schwören zu lassen. Malczewsky hat sich mit dem Rest seiner Völker ins Crakauische gewendet. Die Russen verfolgen ihn auf dem Fusse. Es hat bey den Conföderirten keine sonderliche Freude gemacht, da sie in der dortigen Nachbarschaft auf zwey hundert Wagen voll verwundeten Tatarn vorüber schleppen gesehen. Es wird bald noch besser kommen. Die prächtigen Equipagen der Türken können dieselbe Wirkungen thun, welche bey jenen Persianern die vergoldeten Rüstungen hatten, die die Macedonier auf die Beute desto begieriger und streitbarer machten.

Siebendes Schreiben.

Von Astrakan hat man seither bald ein anlockendes Gemählde, bald eine Schilderey gemacht,

macht, die jeden die Lust dahin zu gehen verleiten möchte. Die beyden vom Petersburger Hofe nach Hamburg abgeschickten Entrepreneurs hatten erstaunlichen Zulauf von deutschen Leuten von allerley Völkerschaften, die sich zu Colonisten angaben. Jede aufgenommene Person derselben bekam des Tages acht Schilling Lübisch, oder vier gute Groschen zu verzehren, so lange bis sie mit einem Transport nach Lübeck fortgeschaft, und von da am Bord gebracht, und vollends bis Riga oder Petersburg zu Wasser in das Rußische geführt ward, um von dort an den Ort ihrer Bestimmung zu gehen. Unter der Zeit kamen in den öffentlichen Blättern die angenehmsten Berichten einiger schon Angekommenen zum Vorschein. Jede Familie soll ihren Platz angewiesen bekommen, und eine von der andern eine Viertelmeile verlegt werden, damit sie dereinst ganze Dörfer und Flecken formiren. Der Zulauf hielt an, und vermehrte sich noch, daß einige der deutschen Fürsten diese Wanderung, als ein zur Entvölkerung des eigenen römischen Reichs dienendes Unwesen in Vortrag brachten, und ihren Unterthanen durch schickliche Verfügungen und Vorstellungen von diesen verwägenen Entschlüssungen abwenden liessen. Während der Zeit wurden die beyden obgemeldten Entrepreneurs, le Roi und Brecourt, als gefesselte Arrestanten nach Rußland abgeholt, weil sie angeklagt waren, daß sie aus ih-

ren Colonisten die ansehnlichste Mannschaft fremden Werbern zu Rekruten verhandelt hätten.

Es ist wahr, daß neuere Nachrichten von diesem Lande sehr vortheilhaft schreiben, und es für besonders fruchtbar ausgeben. Ich habe, der ich selbst dort nichts zu thun habe, und also nicht da gewesen bin, eine und andere um etwa vierzig oder funfzig Jahre ältere Nachricht gelesen, deren Meldungen von jener ihrer ziemlich abweichen. Hat sich denn die Natur ohne ausserordentliche Vorfälle in einer so kurzen Zeit so sehr geändert? Das sollte ich nicht denken.

Vor ungefähr funfzig Jahren verschrieb Peter der Grosse einen geschickten Naturkündiger und Oekonom, Namens Pousset, aus Berlin, den er nach Asoff schickte, um in der dortigen Gegend Weinberge anzulegen, und überhaupt die Natur des dortigen Erdreichs auf die Probe zu stellen. Es war derselbe aber kaum hingekommen, als solche Stadt wieder unter der Türken Bothmäßigkeit war; worauf ihn der Czaar nach Astrakan schickte, um daselbst eben den Versuch zu thun. Nach einiger Zeit langte dieser Refugie in Moscau wieder an, wo er von seiner Bedienung und von dem Zustande solches Königreichs Bericht abstattete.

Pousset pflanzte mit grossen Fleisse verschiedene französische Weine, aber er konnte mit allen angestellten Versuchen, zwar so ziemlich

die

die Farbe und einige Annehmlichkeit, allein nicht die wahrhafte Tugend, die sie in Frankreich haben, herausbringen. Er brachte sieben Arten seines erzielten Gewächses mit, damit der Czaar solche probiren und befehlen möchte, ob er mit dem Weinbau fortfahren oder aufhören sollte. Zugleich überlieferte Pousset ein Project, worinne er sich anheischig machte, in wenig Jahren durch den Seidenbau eine solche Menge Seide in Astrakanischen hervorzubringen, daß nicht allein Rußland der Persianer Seide vor sich entbehren, sondern auch noch andern verhandeln können sollte, falls der Czaar ihm sechzehn bis zwanzig tausend junge Maulbeerbäume verschaffen lassen könnten.

Das Königreich Astrakan bringet wegen seiner Handlung dem Czaar jährlich über zweymal hundert tausend Rubel ein. Es lieget unter einem herrlichen Luftstrich, und würde eines der fruchtbarsten Länder seyn, wenn es zu Zeiten regnete. Aber so ist dessen unglückliche Eigenschaft, daß der Himmel im ganzen Sommer verschlossen bleibet, im Frühling es nur schwach tröpfelt, und die übrige Sommerzeit brenn uud trocken ist; daher es denn kömmt, daß im größtem Theile dieses Königreichs keine Hand voll Korn, fast nicht die geringste Gartenfrucht, noch andern aus der Erde zum Nutzen des menschlichen Lebens nöthige Sachen hervorwachsen, folglich die Einwohner ohne ihre

Nachbarn, und der mit ihnen pflegenden Handlung nicht leben können.

Die vielerley Arten köstlicher Melonen, welche dort wachsen, werden längst dem Ufer gepflanzt, und das Wasser wird aus dem Flusse, durch die dazu verfertigte Mühlen geschöpft, und so wohl in die Melonenfelder, als auch an die Weinstöcke geführet. Auf eben solche Weise meynte Pousset die Maulbeerbäume, wenn er welche bekäme, unterhalten und zur Frucht zu bringen.

Diesen gänzlichen Regenmangel hat doch die gütige Natur auf eine andere Art in etwas wieder ersetzt. Die Wolga tritt, gleichwie der Nil in Aegypten, im Frühjahre auf zehn, zwölf und mehr Meilen an beyden Seiten in das Land aus, überschwemmt dasselbe, und dünget es dermassen, daß nach Abgang des Wassers und geschmolzenen Schnees, das Gras in vier Wochen zwo Ellen hoch aus der Erde schießt, und hierdurch bekömmt das Land etwas Fütterung. Ihre Gartenfrüchte und Getreyde lassen sie aus dem Casanschen auf der Wolga kommen, und die jährlichen vielen Caravanen der Calmucken bringen ihnen alles benöthigte Schlachtvieh, Leder und andere Waaren zu, welche dagegen Geld, Melonen, Reiß, Stoffe und alle aus Persien den Astrakanern zukommende Waaren zurück nehmen. Weil nun Astrakan ohne Communication mit den Calmucken nicht bestehen kann, so kömmt es,

daß

daß sie vom rußischen Hofe immer eine gelinde Begegnung erhalten; ob sie schon bey ihnen nicht allzeit angewendet ist, und die Strenge wider sie gebraucht werden muß.

Es hat aber mit den Caravanen dieser schwärmenden Calmucken diese Bewandnis: Diese Völker wohnen an keiner beständigen Stelle. Sie kommen von den Gränzen der grossen Tatarey herunter, setzen zu ihrer Sicherheit in eine grosse Gesellschaft von sechs bis zwölf tausend Menschen, führen etliche tausend Kameele, Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, allerley Geflügel u. d. g. fangen ihren Zug zur Zeit des Frühlings an, da obgedachter Massen das Gras von der Ueberschwemmung der Wolga hervor geschlossen ist, und ziehen so, wie ihr Vieh dasselbe abgefressen, mit langsamen Tagereisen fort, und lassen kahle Felder hinter sich. Sie haben eine Art Hütten von Leder, die einer jupe de baleine ähnlich sehen, und Kubiten genennt werden; diese stellen sie mit Stangen auf, machen Feuer und Essen darinne, und stopfen, wenn das Feuer ausgebrannt, aber das Loch zu, und wärmen sich auf solche Art der Nachts. Des Morgens laden sie ihre Häuser auf die Lastthüre, und schwärmen weiter fort. Wenn sie in Astrakan angelangt und ihre Waare verkauft und vertauscht, kehren sie mit dem Grase, das zum andermal hervor geschossen, wiederum auf vorige Weise nach ihrer Heimat zurück. Solche Reise thun

sie von einem Jahre zum andern. Sie haben ihre Götzenbilder stets bey sich, beten allerley Figuren an, treiben ganz närrische Ceremonien bey ihrem Götzendienste, sind blinde Heiden, und leben, ohne zu wissen, warum. Ich will diese Völker Ihnen nächstens beschreiben.

Als Pousset sich zu Astrakan befand, fielen zu Ende des Decembers über dreyßig tausend Cubaner Tatarn von denen, welche wegen ihrer Ungezogenheit vorher bey Casan von den Russen Schläge bekommen, ein, rückten vor Astrakan, um die calmuckische Caravane, deren Ankunft sie erfahren, und die auf einige Meilen von der Stadt sich gelagert hatte, anzugreifen. Sie stellten solches ins Werk, und weil sie jenen dreymal an Mannschaft überlegen waren, gewannen sie die Schlacht, hieben über drey tausend Calmucken nieder, und zogen sich wieder zurück, ohne den rußischen Einwohnern das geringste Leid zuzufügen. Als der Commendant von Astrakan mit drey tausend Russen der Caravane zu Hülfe kommen, und den Streit von neuem anfangen wollte, zeigte der Cubanen Feldherr eine schriftliche Ordre des Czaaren vor, Kraft welcher ihnen erlaubt war, die Calmucken, wo sie dieselben fänden, anzugreifen. Der Commendant verwunderte sich zwar, er ward aber gleiwol hierdurch genöthigt, wieder in die Stadt zu kehren; worauf die Cubanen einen abermaligen Angrif thaten, und noch eine grosse Menge der Calmu-

cken erlegten. Ob nun die vorgezeigte Ordre falsch gewesen, oder ob der Hof dieselbe den Cubanen gegeben, um die Calmucken zu demütigen, weil sie den in ihren Lande versteckten Fluß Daria, in welchen man Goldsand entdeckt, welches die Russen heraus holen wollen, anfangs abgeleitet, hernach gar verstopft und in die See geführt, und als man sie in Zaume zu halten drey deutsche Dragonerregimenter entgegen geschickt, aus Trotz den Sibirischen Jahrmarkt gar verlassen; oder ob man die Cubanen auch wegen der Zukunft wider die Türken geschont, darinne blieb man in der Ungewißheit.

Die mehresten tatarischen Einwohner der um Astrakan gelegenen Provinzen sind Mahommedaner, doch Rußland unterwürfig, wiewol mit ihnen so leicht keine Religionsveränderung vorgenommen werden kann. Es sind schwärmende Völker, die, wenn sie einige Drangsal litten, sich der Botmäßigkeit entzögen, und unter eine andere Herrschaft begäben. Die rußischen Unterthanen sind ohnedem nicht ganz sicher vor ihnen. Pousset verkehrte viel mit ihnen, und fand sehr viel feine Leute, auch hatten sich einige Vornehme unter ihnen, denen er nützliche Anschläge zu ihrem Hauswesen gegeben sehr dankbar erwiesen. Ueber ihre Lebensart erzählte er eine lustige Anekdote. Halten Sie mich, Freundinn, nicht für unbescheiden, daß ich sie Ihnen erzähle.

Ein vornehmer Tatar bat zu Bezeigung seiner Erkenntlichkeit, (eine Tugend, die sich unter Barbaren verkriecht, weil sie bey gesitteten Völkern aus der Mode gekommen ist,) bat, sag ich, den Pousset nebst dessen Frau, die auch eine Französinn war, nach seiner Wohnung sechszehn Meilen von Astrakan. Er wollte Anfangs nicht hin, ließ sich aber endlich doch bereden. Der Wegweiser führte sie hin, und in ein lustiges Gehölze, woselbst er den Tatar in seiner Sommerwohnung unter einem saubern Zelte und in schöner Kleidung, Toback rauchend, antraf, der ihn sehr freundlich bewillkommte, und mit Caffee und Zuckerwerk bewirthete. Weil der fremde Gast mit dem Tatar in Astrakan sehr vertraulich gelebt, fragte er nach desselben Weibern, und ob er sie nicht zu sehen bekommen könnte? Worauf dieser antwortete: Es sey zwar bey ihnen nicht erlaubt; weil Pousset aber ein Fremder und sein guter Freund wäre, wollte er befehlen, daß sie kämen. Eine halbe Stunde hernach traten auf einem Steinwurf von diesem Zelte sieben ansehnlich geschmückte Weiber, die man alle schön nennen konnte, aus einer Art Laube von Rosenstauden hervor, und in der Männer Zelt. Auf des Tatars Befehl grüßten und küßten diese Schönen die Fremden; kaum war es aber geschehen, so hieß er so fort sie wieder gehen, weil er befürchtete, daß seine Nachbarn es erfahren möchten.

Die nahmen die Französinn, dergleichen Frauenzimmer sie niemals gesehen, derselben Entschuldigung unerachtet, mit in ihre grüne Wohnung. Mitten unter der Mahlzeit hörten die Männer, daß die Französinn erbärmlich schrie, und um Hülfe rief. Sie liefen hin, und fanden die sieben Weiber mit lachendem Munde über die Französinn her, und hatten sie schon fast ganz entkleidet, zu den Männern sagend, daß sie es alle vorher gethan, und die Französinn sich daran belustigt, sie also diesem Exempel folgen müßte, mit welchen Worten sie alle wieder auf die Französinn fielen. Der Tatar schied sie aber auf vieles Bitten des Pousset, und bedeutete diesem, daß solche Entblössung unter fremden sich besuchenden Weibern die größte Höflichkeit in ihrem Lande wäre, die man einander erzeigen könnte. Gewiß eine seltsame Artigkeit, welche unsere Stutzer bey uns zu Lande einführen sollten, damit sie selber dabey zugegen seyn könnten! Ich erinnere mich hierbey eines Gedankens einer berühmten Lady Montague, da sie erzählt, wie sie in einem Bade zu Constantinopel die blendend glatte und sanfte Haut so vieler entblößten Schönheiten bewundern müssen, daß sie fast dabey vergessen, ihre Gesichter anzusehen. Sie schreibet, sie glaubte daher, daß wenn es den Mannspersonen erlaubt wäre, die Frauenzimmer also zu betrachten, würde es vielleicht nicht mehr das Gesicht seyn, in welches man sich

verliebte. Doch hier befürchteten die Fremden noch mehr dergleichen ungestüme Höflichkeiten, und eilten wieder nach Astrakan, wohin der Tatar ihnen des folgenden Tages allerley Geschenke nachschickte, um sie wieder zufrieden zu stellen.

Es konnte Pousset bey seiner Rückkunft in Moscau von der Ueppigkeit dieser Nation nicht genug erzählen; er rühmte aber sonst ihre ordentliche Lebensart sehr, und daß sie in der Dienstwilligkeit und Gastfreyheit eine grosse Ehre suchten. Es hatten, fügte er hinzu, kurz vor seiner Abreise zu Astrakan ein persianischer und Mahommedanischer Tatar einen harten Religionsstreit mit einander gehabt, und dem rußischen Commendanten ihre Klagen vorgebracht. Wie nun dieser, als ein kluger Mann, aus der Erzählung der beyden Partheyen hört, daß der Türke des Persianers Propheten Aly, und der Persianer jenes Propheten Mahommed für einen Betrüger und Landstreicher gescholten, so ziehet der Commendant die Schulter, und spricht das Urtheil: Ihr Herren, ich kann weder den einen noch den andern von euch strafen, denn ihr habt alle beyde recht.

Zum Schluß will ich noch einen kurzen Abriß von der Stadt Astrakan und der umliegenden Gegend machen. Diese Hauptstadt lieget an dem Ausflusse der Wolga in das caspische Meer auf der Insel Dolgoi, welchen ein austretender Fluß machet. Die Insel Dolgoi,

wie auch das veste Land zur Rechten, ist sandigt und unfruchtbar; zur Linken aber giebet es schöne Viehtriften. Gegen Westen ist eine grosse Heide, welche sich auf achtzig teutsche Meilen bis an das schwarze Meer erstreckt. Jedoch giebet es in solcher Gegend unterschiedliche Pfützen, in welchen das vortreffliche Salz durch der Sonnenhitze gekocht wird, welches wie eine Eisscholle und Fingers dick, so klar als ein Crystall ist, und einen Violengeruch hat. Ein jeder hat die Freyheit, dasselbe zu sammlen, wenn man für zwey Pude, oder achtzig deutsche Pfunde, einen Copicken oder vier Pfennige Zoll bezahlt. Denn je mehr man die Salzschollen abnimmt, je mehr sie sich wieder darauf setzen, indem es den Salzadern an der Sohle nicht mangelt. Seit 1554. ist diese Stadt bereits in der Russen Händen, und mit einer starken Mauer bevestigt. Die Wolga ist daselbst zwey tausend und zwey hundert Fuß breit, ungeachtet sie von Astrakan noch zwölf Meilen zu laufen hat, ehe sie sich in das caspische Meer ergiesset. Die Gartenfrüchte sind daselbst so köstlich und schmackhaft, als in Persien. Man findet Aepfel, Quitten und Melonen in grosser Menge. Der Weinbau gehet auch gut von statten. Die Trauben sind groß und süß; nur daß alle die ausländischen dahin verpflanzten Weinstöcke, Champagner, Burgunder und Rheinweine eine andere Natur gewinnen, und von der Güte merklich verliehren,

liehren, welches man dem salzigsten und salpeterschen Erdreiche zuschreibet. Die Handlung daselbst ist sehr groß, und Persianer, Indianer, Bucharen, Armenianer, crimmische und nagaische Tatarn treiben dahin ein starkes Gewerbe. Jedoch wenn Einfältige bey Anhörung oder Lesung einer so angenehmen Beschreibung der Gegend um Astrakan den Schuß bekommen, dahin zu gehen, so möchten die guten Leute bedenken, daß die Natur unsere Lebensmittel nicht ohne Mühe hervorbringt, daß dieselben Gegenden schon bewohnt sind, und daß man sie bey ihrer Ankunft in Einöden und Wildnissen bis gegen den Oby hinauf schicket, wo sie die wüsten Plätze erst anbauen sollen, wobey sie, wenn ihnen anders ihr schweres Unternehmen gelinget, von den Tatarn unangenehme Besuche zu besorgen haben, da ihnen die Früchte ihrer Arbeit wieder abgenommen oder verheeret werden. Die Entlegenheit der Oerter lässet ihnen selten Völker zu Hülfe kommen, und ehe ihre Beschützer die Nachricht des Unglücks derselben erfahren können, sind ihre schnellen Räuber schon wieder verschwunden. Aber, damit ich nicht gegen das Interesse der Nation, welcher ich diene, zu reden scheine, will ich hier abbrechen. Ich bin rc.

Achtes Schreiben.

Mein voriges giebet mir heute Anlaß, etwas von den Cosaken und Calmucken zu gedenken, da diese an sich rohe Völkerschaften, wenn sie gut gesinnt gewesen, den Russen immer gute Dienste geleistet, und die Stelle der leichten Truppen vertreten haben. Was die Cosaken betrifft, so haben sich dieselben schon im neunten Jahrhundert durch die Belagerung Constantinopels bekannt gemacht, und sich zwar allezeit Vasallen von der Republik Polen genennt, aber sich niemals von derselben in eine gebührende Ordnung treiben lassen wollen, bis es nachdem dem König Stephan Bathor gelung, diese unruhige Partheygänger in Fahnen und Regimenter zu vertheilen, und ihnen die Stadt Zechtimorost in der Ukraine, nebst einem ansehnlichen Stücke Landes, zu Beschützung der polnischen Gränzen, anzuweisen, welches sie sich denn gefallen liessen, und unter ihrem eigenen Feldherrn, den König von Polen, ungeachtet der verschiedentlich eingefallenen Zwistigkeiten, bis in die Mitte für ihrem Oberherrn erkannten.

Nach einiger Vorgeben sollen die Cosaken selber von den Polen abstammen, als die einige tausend leibeigene Knechte an die Gränze gegen die Einfälle der Ungläubigen abgeschickt,

sich

sich daselbst anzubauen, welche Colonie sich nachher vermehret, und zu einem grossen Volk angewachsen sey. Wir wollen dies an seinem Ort gestellt seyn lassen.

Es währte nach oberwähntem Vorgange nicht lange, so zerfielen die Cosaken unter der Regierung des Königs Casimir aufs neue mit den Polen; und als sie in einem öffentlichen Kriege mit denselben allenthalben durch Sengen und Brennen und Morden den Meister spielten, so nöthigten sie die Krone Polen durch den bald darauf geschlossenen Frieden, daß sie sie für unabhängig und als eine besondere Republik erkennen mußte. In selbigem Kriege hatten die Cosaken zum Durchsatz ihrer Absichten die Russen zum Beystand, welche die Gelegenheit mit Vergnügen ergriffen, sich mit in den Streit zu mischen, und den Cosaken, welche sich guten Theils zu ihnen gewendet hatten, nachdrückliche Hülfe zu leisten. Sie nahmen die ganze Ukraine und insonderheit die Zaporowische Cosaken im Schutz, liessen sich von ihnen verschiedene Städte einräumen, und andere, als Smolensko und Kiow, eroberten sie mit Sturm, welche ihnen, nebst der Ukraine jenseit des Dniepers, in dem einige Jahre darauf getroffenen Frieden abgetreten wurden, und bis auf den heutigen Tag bey Rußland geblieben sind.

Die Cosaken waren nun in der Gewalt ihrer Beschützer, welche dieselben sich unterthänig machten, und sie nöthigten, einen Hetmann, oder Feldherrn, von ihnen anzunehmen. Selbige liessen es sich zwar in neuern Zeiten unter Peters des Grossen Regierung einfallen, durch einen Gesandten an ihn um ihre vorige Freyheiten, und die Erlaubniß, sich selber einen Hetmann zu wählen, anzuhalten; der Abgeschickte war aber sehr unangenehm, weil der Hof es nicht für gut befinden konnte, in ihr Begehren zu willigen, und also selber den Zügel aus den Händen fahren zu lassen. Indessen findet der Hof es anderer Seits auch nicht für rathsam, den Cosaken einen Hetmann zuzutheilen, dem sie abgeneigt sind. Die verstorbene Elisabeth gab ihnen den Rasumowski, der ehedem ihr Kammerjunker gewesen, und derselben zu Besteigung des väterlichen Thrones, von welchem man sie verwiesen, die wichtigsten Dienste geleistet hatte.

Man hat hier zu beobachten, daß der Cosaker dreyerley Arten sind, nemlich die Hetmannsche, die Zaporowsche und die Donischen. Die erstern stehen unter dem Hetmann, der in Baturin wohnet. Diese Stadt hatte sonst ein sehr schönes Schloß und eine prächtige Kirche, auch starke und kostbare Mauren. Als sich aber ihr Feldherr Mazeppa durch das Glück Karls des Zwölften verleiten ließ, zu ihm zu treten,

treten, wurde sie von dem Fürsten Menzikoff mit stürmender Hand eingenommen, das meiste der Stadt zerstöhret, und der Erde gleich gemacht.

Die Zaporowsche Cosaken, die man mit einem Worte Zaprassen nennet, machen auch eine grosse Anzahl aus. Sie sollten ebenfalls dem Hetmann unterworfen seyn, sie haben aber immer seinen Befehlen wenig gehorchen, sondern sich einen eigenen General erwählen wollen, der in einem Orte an dem Dnieper, Namens Jetsch, sich aufhält. Fünf Meilen davon lieget Cameneſadau, eine von ihren größten Städten. Sie wohnen längst dem Dnieper herunter, und ernähren sich von der Jagd, vom Fischfange, und, wenn sie können, vom Raube. Sie dienen alle zu Pferde, und machen sehr starke Regimenter, deren jedes in sechs bis acht tausend Mann bestehet.

Endlich sind die Donsche Cosaken, welche gänzlich in der Russen Unterthänigkeit sind. Unter den übrigen rohen Völkern der Nation sind sie noch die besten, indem sie sich durch Handel und Wandel zu nähren suchen, und dieserwegen in Caravanen nach Sibirien und Astrakan ausziehen. Sie wohnen zur rechten Hand an dem Don, und ihr vornehmster Ort heisset Carkasky

Die

Die Städte der Cosaken liegen viele Tagereisen auseinander. Es ist insgemein ein ablanges Viereck, mit einem guten Wall und Hecken umgeben; und so ein Ort heisset ein Siecz. Ihre Frauenspersonen wohnen ausserhalb demselben in ihren besondern Hütten, wo sie von den Männern besucht werden; und wenn ein Weibsbild in den Siecz kömmt, so wird es bey den Haaren herausgeschleift. Es sind immer nicht alle Cosaken von Geburt, sondern es gesellt sich auch der Abschaum von liederlichen Gesindel zu ihnen, so daß man so gar Franzosen und Italiäner unter ihnen antrift, weswegen auch allemal ein rußisches Regiment mit in dem Siecz liegt, um dieses wüste Volk im Zaume zu halten.

Ihre Kleidung gleichet der tatarischen, und sie stecken in Thierhäuten, in welchen sie so wild aussehen, wie ihre Pferde. Ihre Waffen sind Lanzen eine Art Wurfbeile, die Hackmessern ähnlichen, und Pfeile und Bogen. Sie üben sich insgemein in der Geschwindigkeit, und man siehet sie im vollen Jagen sich zugleich vom Pferde bücken, und einen Hund oder Katze ergreifen. Es ist gewiß, daß sie lieber rauben als fechten, und wenn sie vollends Feinde finden, als die preußischen Husaren, gehen sie ihnen aus dem Wege; sie müßten denn recht sehr übermächtig seyn; allein mit solchen leichten Truppen, als die Türken mit sich schleppen, mit crimschen Tatarn, nehmen sie es noch auf. Sie thun daher ihre guten Dienste bey

 den

den sibirischen Besatzungen, da sie den Streifereyen der Mongalen Einhalt thun, ihnen bis an den Fluß Oron hinauf nachjagen, und wo sie diese Räuber habhaft werden, selbige ohne Gnade niederhauen.

Die Calmucken sind ziemlich ein noch viehischer Volk als die Cosaken selber. Die Natur scheinet sie durch ihre platten Fratzengesichter, kleine im Kopfe liegenden kleinen Schweinsaugen und übrige häßliche Gestalt recht ausgezeichnet zu haben. Indessen muß ich gestehen, daß ich in Rußland einige ihrer Vornehmsten angetroffen, die eine gute Polirung, und darzu das Wesen eines wackern Mannes an sich hatten. Sie sind ein grosses Volk, das sich durch das ganze Land zwischen Mongul und der Wolga bis Astrakan wie Heuschrecken ausgebreitet hat, und ist in unzähligen Horden, deren jede unter ihrem Kan oder Cham stehet, eingetheilet. Der Oberste unter allen ist überaus mächtig; der aber gleichwol den Moscowittern einen jährlichen Tribut bezahlet. Da die Calmucken keine Feinde von Pomp sind, so hält auch der Kan prächtig Hof, und gehet in Gold und Silberstück gekleidet. Die Russen können dieses schwärmende Volk unmöglich ganz übersehen; so gar zwischen dem Ursprung des Tobol- und Obystromes wohnen Calmucken. Sie völlig unterwürfig zu machen ist so unthulich als unnöthig; denn wenn sie hören, daß die Russen einen Krieg haben,

und

und sie daher glauben, daß es an ein Rauben und Stehlen gehet, so sehen sie von selbst die Gefälligkeit als einen wesentlichen Beruf an, sich bey denselben in so grossen Haufen einzustellen, als man es verlanget. Sonst treiben viele, welche Rußland am nächsten liegen, einen starken Handel mit Pferden, die sie an die Russen liefern.

Ihre Religion anlangend, denn man wol neugierig solche wissen, so lassen sie sich nicht bescheiden, wie die Mahommedaner thun, sie essen auch kein Schweinefleisch. Diejenigen, welche durch den Umgang mit den Russen etwas von der griechischen Religion erhorcht, sagen, daß der heilige Nikolaus ihr Gott sey. Sie haben ausserdem sonst noch einen heiligen Mann, den sie ihren Patriarchen nennen, zu demselben gehen sie jährlich Wallfahrten und thun Busse. Welche aber in das Land hinein wohnen, sind stockdumme Heiden.

Die See Januschowa Oser ist sehr reich von guten harten Salz, und gehöret unter das calmuckische Gebiete. Die Russen kommen jährlich auf einigen zwanzig Doschenicken oder Fahrzeugen unter einer Bedeckung von zwey tausend fünf hundert Soldaten den Fluß herauf den Fluß Irtis herauf, und gehen ein Stück Weges zu Lande, bis an den Oser, allwo sie das Salz am Rande wie Eis aushauen, und so ihre Schiffe damit beladen. Es gehet aber selten ein Jahr vorbey daß sie nicht

einige Scharmützel mit den Calmucken haben, welche ihnen des Salzes nicht zugestehen wollen, und nichts destoweniger auch wider ihren Willen leiden müssen, daß es geschiehet. Denn die Calmucken sind in der That so fürchterlich nicht, als sie aussehen; die blosse Begierde zur Beute ist es, was sie gegen die Feinde beherzt macht.

Wenn man von Januschowa hinab nach dem Irtis schiesset, liegt eine Stadt Tora genannt, an den kleinen Fluß gleiches Namens. Dies ist der äusserste rußische Gränzplatz an dem Gebiete eines calmuckischen Fürstens. Die dortigen Einwohner werden Barabinsi oder Barabanzich genannt, und erstrecken sich von der Stadt Tora gegen Morgen bis an den Obystrom, den Fluß Ton und der Stadt Tomskoy gegen über. Das Land ist nicht bergicht, sondern ganz eben mit Berchenbäumen, Birken, Tannen und Büschen bewachsen, welche Gegenden mit vielen krystallhellen Bächen durchschnitten werden. Diese Landschaft Barnabu wird Winters und Sommers bereiset, doch noch mehr im Winter, denn der Oby ist über Sturgut und Narin zur Winterszeit nicht fahrbar, weshalben sich die nach Sibirien Reisende des Weges über Tomskoy und Jenuseesch bedienen.

Das Volk Barabinsy ist eine Art von Calmucken, welche den Russen und ihrem Fürsten, und zwar einem jeden die Hälfte eines Kopfgeldes,

geldes, bezahlen. Sie haben unter sich drey Oberhäupter, als Taischi; der erste heisset der Karjagantz, der zweete der Baikisch, und der dritte der Baiduk. Diese drey Herren empfangen die Schatzung von den Barabinsen, und bringen den Russen ihr Theil. Der Karsagatz bringet dem empfangenen Czaarischen Antheil nach der Stadt Tora, der Baikisch nach dem Castell Teluva, und der Baiduk in das Schloß Kulenba; und zwar alles an Pelzwerk. Sonst ist diese Nation ein böses und unter allen übrigen Calmucken das streitbarste Volk, es wohnet wie die sibirischen Tatarn in hölzernen Häusern; sie wissen von keinen Oefen, sondern haben nur in den Häusern eine Art Schorsteine oder Rauchlöcher. Wenn das Holz niedergebrennt ist, machen sie das Rauchloch zu, und bedienen sich der Kolen, bey denen sie sich so lange wärmen, als die Glut währet. Sie haben keine Stadt noch andere beständige Wohnung, sondern wohnen des Sommers in leicht aufgeschlagenen Hütten und Gezelten, die sie gar hurtig aufzuschlagen und wieder abzubrechen wissen; des Winters aber ziehen sie in ihre warme hölzerne Wohnungen. Sie nähren sich von der Viehzucht und vernachläßigen auch den Ackerbau nicht gänzlich; sie säen Haber, Gerste und Buchweizen aus. Von Rocken und dem Brod davon halten sie gar nichts: wenn man ihnen solches anbietet, gefällt ihnen der Geschmack desselben gar wohl,

aber dabey kauen sie und werfen es so wunderlich mit der Zunge herum, als ob sie etwas garstiges im Munde hätten, speyen es auch wieder aus, und schaben die Zunge ab, als etwas, das sie nicht in den Leib hinunterbringen können. Die Gerste, welche sie bauen, weichen sie in Wasser ein, darauf trocknen sie dieselbe ein wenig, und stossen sie so lange, bis die Spreu herab gehet: dann trocknen und braten sie diese geschälte Gerste in einem eisernen sehr heissen Kessel, und wenn sie beinhart geröstet, essen sie so trocken davon, daß es zwischen den Zähnen krachet. Und dieses ist ihr Brod. Sie gebrauchen auch Saranna, oder Zwiebeln von gelben Lilien, die sie ebenfalls dörren, stossen, und mit Milch gekocht, anstatt einen Milchbrey essen. Sie trinken Kumis, welches eine Art Branntwein von Pferdemilch ist, oder sie trinken Kuraza, wie sie den Trank von Thee nennen, den ihnen die Bulgaren zubringen, welcher das Wasser nicht grün, sondern schwarz färbet, und auf folgende Weise zubereitet wird: Erstlich wird die süsse Milch gebracht, darnach in ein Faß gethan, weiter etwas saure Milch darein gegossen, und alle Stunden einmal umgerührt. Wenn es nun über Nacht gestanden hat, thun sie die saure Milch in einen Topf, und decken sie mit einem andern Topfe, der genau darauf schliesset zu, stecken ferner ein Rohr darein, bestreichen den Topf rund um mit Leim, und lassen es so wie man in Europa thut, distil-

liren. Es muß aber zweymal abgezogen werden, alsdenn ists gut zu trinken, und an Kraft und Klarheit dem Kornbrantwein nicht ungleich, so daß sie sich darin geschwind betrinken können. Es ist wunderbar, daß in dortigen Gegenden durch die Tatarey bis in Sibirien hinein, die Kühe, so lange sie ihre Kälber saugen, sich nicht wollen melken lassen, und so bald sie das Kalb nicht mehr sehen, keine Milch mehr geben wollen. Daher ist die Pferdemilch bey diesen Völkern so sehr in Gebrauch, die auch wirklich viel fetter und süsser ist, als die Kühmilch.

Der Calmucken Kleidung ist wie der übrigen dortigen Völker, der Mungalen und Buratten, ihre, und Männer und Weiber gehen einerley. Sie können dieses, Freundinn, aus beygelegten Gemählde erkennen, das eine Frau vorstellet, die mit ihrem Manne auf die Jagd ziehet. Sie halten so viele Weiber, als sie ernähren können. Ihr Gewehr ist, wie aller Tatarn ihres, Lanzen, Pfeile und Bogen. Sie halten vieles Vieh, Pferde, Kameele, Kühe, Schaafe, nur keine Schweine, als die sie nicht essen. Sie fangen jährlich allerley schönes Pelzwerk von Zobeln, Mardern, Eichhörner, Hermelinen, Füchse, Vielfrassen, Bibern, Minken, Ottern und dergleichen, womit sie obgemeldtermassen ihr Kopfgeld bezahlen.

Im Frühling und im Herbst gehen sie auf die Jagd. Da nehmen sie ihren so genannten

Schaitan mit sich in die Büsche. Dieses ist ein Götzenbildchen, von Holz aus dem Groben geschnitzt, so gut, als sie es mit einem Messer schneiden können, und ist mit einem Kleid von Stoff von allerhand Farben, wie die rußischen Weiber der Nachbarschaft bekleidet. Dieses Götzenbildchen stehet daheim in einem dazu gemachten Kästchen aufgerichtet, wird auch zur höchsten Verehrung auf einem besondern Schlitten geführet. Das erste, was sie fangen, es sey, was es sey, opfern sie diesem ihren hölzernen Schaitan auf. Wenn sie nun einen guten und reichen Fang thun, so kehren sie mit höchsten Freuden nach Hause, setzen den Abgott mit seinem Kästchen an den höchsten Ort ihrer Hütten, behängen ihn hinten und vorn mit Fellen, zur Dankbarkeit, daß er ihnen einen so glücklichen Fang verliehen hat. Diese schönen Pelzwerke müssen also bey dem Bilde verderben, weil sie es für eine ewige Schande halten, wenn jemand diese dem Schaitan geopferte Dinge ihm wiederum abnehmen und verkaufen sollte: daher man um und an diesem Götzen viele alte und von den Würmern gefressene Pelze hangen siehet. Das Fleisch trocknen sie in der Sonne, um Winters und Sommers davon Vorrath zu haben.

Die Fische wissen sie mit grosser Geschwindigkeit im Wasser mit einer besondern Art Pfeile, die vorn rund zugeschliffen und wohl drey Finger breit sind, zu schiessen. An solchen Pfei-

len ist am Ende unter dem Eisen ein runder beinerner Knopf, wodurch ein Loch gebohret ist, welches Loch, wenn der Pfeil abgeschossen worden, durch die Luft ein starkes Gepfeife verursacht. Wegen Schwere derselben, schiessen sie damit nicht weiter, als nur etwan funfzehn oder zwanzig Klaftern ferne, und meistens grosse Fische, als Hechte und Forellen, die sich in dem klaren Wasser auf dem steinigten Grund an den Ufern aufhalten. Wenn diese Pfeile treffen, so machen sie so grosse Wunden, daß es zu verwundern ist, und nicht anders läßt, als ob die Fische mit einem Beile gehauen wären.

Der Verstand dieser Völker ist von der schlechtsten Sorte, und es ist, als wenn sie nur wie die Thiere handelten, die zum Theil auch durch den blossen Naturtrieb listig sind. Von einem mit seinem Vater im Krieg gefallenen calmuckischen Fürsten langte einst ein Gesandter in Petersburg an, und sein Creditiv war an den Großadmiral Apraxin gestellet, weil dessen Bruder ehemals Gouverneur von Casan und Astrakan gewesen. Seine bey dem Großadmiral gehabte Audienz war so kurzweilig, daß man sich nicht des Lachens enthalten konnte.

Nach abgelegten mündlichen Compliment überreichte er dem Admiral einen Zuckerhut und ein seidenes Tuch, worinne das ganze Präsent bestand. Hernach zog er einen gekrümpelten

Brief aus dem Schubsack hervor, welcher durch den Dollmetscher gelesen und ausgelegt wurde. Die ersten Worte lauteten:

Wenn du gesund bist, so bin ich gesund,
wenn ich gesund bin, so bist du gesund.

Das Uebrige bestund in noch ebentheuerlichen Complimenten, und waren die Riegen nicht horizontal, sondern wie Säulen von der Höhe in die Tiefe geschrieben, und am Ende sahe man ein blosses von rother Farbe ausgedrücktes Siegel. Der Admiral ließ ihm nach geendigten Discours, anstatt der Antwort, eine mittelmäßige Schaale Brandtwein reichen, und bemerkte mit nicht geringer Befremdung, daß er dieselbe zurück gab, und, als ein Liebhaber solcher erwärmenden Säfte, sich eine grössere ausbat. Sofort wurde ihm eine silberne Humpe mit so viel Brandtwein gefüllet, daß auch vier starke Russen sich damit hätten berauschen können; der Herr Gesandte schüttete aber alles bis auf den letzten Tropfen in den Magen, ohne ein sauer Gesicht zu machen: und ob zwar die Umstehenden gedachten, daß das Feuer dieses Getränkes ihn ersticken würde, so kehrte er sich doch an nichts, und antwortete dem Herrn Admiral bis dahin mit nüchternen Verstande.

Man setzte sich zu Tische, und dieser barbarische Minister ließ gleich spüren, daß er an keine zärtliche Speisen gewohnt war. Mit

Hint-

Hintansetzung aller niedlichen Tractamente, auch des Brods, griff er blos nach den gröbsten und hartesten Speisen, gab auch seinen Unwillen zu erkennen, daß man den Dollmetscher, welchen er von Saratoff mitgebracht, so hungrig stehen ließ: und da man ungeachtet dessen auf diesen Kerl keine Acht gab, wühlte der Herr Principal mit vollen Händen in allen denjenigen Schüsseln herum, die er ergreifen konnte, und theilte dem hinter ihm stehenden Dollmetscher davon reichlich mit. Ob nun zwar die ganze Gesellschaft über die Aufführung dieser Leute im beständigen Lachen, liessen diese sich doch solches nicht anfechten. Der Gesandte forderte einen Topf mit Meth, den er mit unnachahmlichen Grimmassen auf einmal ausleerte, und wie ein Affe sich die Lippen leckte. Kaum war er damit fertig, so setzte er ein Quartier Brandtwein, wozu man einen dritten Theil Franzwein gegeben, an den Mund, beroch es vorher wohl, und hörte dann nicht auf zu trinken, bis er den Boden sahe. Wie die Menge des Getränkes ihn endlich betäubte, und er aus Nase und Maul zu schnauben anfieng, wollte der Admiral mit ihm über die Staatsangelegenheiten seines Landes sprechen; allein dieser Barbar hatte doch so viel Vernunft übrig, daß er zwar auf die Fragen antwortete, übrigens aber sich entschuldigte, und dem Admiral vorwarf, wie man bey trunkenen Muthe keine wichtige Sachen schliessen könnte, son-

dern bis auf den folgenden Morgen aussetzen müßte.

Die Tafel ward aufgehoben, und der Admiral steckte ihm einen Ducaten in die Hand, um sich ein Fahrzeug zu miethen, und nach seinem Quartier zu verfügen. Er war mit dem Geschenke sehr wohl zufrieden, nahm aber zum Abschiede noch eine unangebrochene Pastete von der Tafel, und übergab sie seinem Dollmetscher, verfügte sich mit demselben auf öffentlichen Markt, setzte sich auf die Erde nieder, und verzehrte dieses Gerichte in Gegenwart einer grossen Menge zugelaufenen Volks mit unverschämten Appetit. Man darf sich übrigens über die geringschätzige Begegnung, welche diesem Gesandten wiederfuhr, nicht wundern. Diese Nation ist nichts Gutes gesitteter Völker gewohnt. Der Bruder des Admirals, als er noch Gouverneur in Astrakan war, gab denen dorthin gekommenen tatarischen Ambassaden zu ihrem täglichen Unterhalt, nach den alten rußischen Satzungen, fünf Copiecken, oder einen und einen halben guten Groschen; doch zuletzt legte er ihnen aus eigener Freygebigkeit noch einmal so viel zu.

Ihre Rechtshändel sind vollends der Nachfolge werth. Wenn einer eines schweren Verbrechens angeklagt wird, da die Wahrheit verdunkelt bleibet; so haben sie eine besondere Art vom Schwur. In einem rußischen Orte der Gegend klagte einer den andern an, daß er seinen

nen Mitbruder zu tode gezaubert hätte. Der Richter fragte den Kläger, ob er, nach seiner Landes Weise, den Beklagten zu einem Eide kommen lassen wollte. Selbiger antwortete so gleich mit Ja. Da ward ein lebendiger Hund herbey gebracht, den der Beklagte auf die Erde niederlegte, und mit einem Messer unter dem linken Fusse in den Leib stach. Hierauf drückte er seinen Mund auf die Wunde, und trank das Blut aus; noch nicht genug: er hub hernach noch den Hund in die Höhe auf die Achsel, damit er ihm das übrige Blut noch aussaugen konnte. Das ist bey ihnen, den Tungusern und andern dortigen heidnischen Völkern, ihr höchster Eid zur Bevestigung der Wahrheit, so daß auch der Beklagte auf Glauben solches Eides freygesprochen, der Ankläger aber, um seiner falschen Beschuldigung willen, bestraft wird. Wirklich, ein anmuthiger Schluck! . .

„Pfuy! mich wandelt aller Eckel an, Unartiger . . . „ Nun wohl, Freundinn, ich will abbrechen. . . . „O hätten Sie es doch gethan, ehe Sie die Entschlüssung zu fassen nöthig gehabt hätten! „ Eine Rechtfertigung können Sie mir doch zugestehen. Sehen Sie, ich schreibe wie ein Autor, und habe einen Bogen neben den andern gelegt, und immer ward er voll. Aber indem ich schreibe, pocht mir das Herz. Sie sind in Danzig; bedenken Sie wohl, daß wenn wir den Kürzern zögen, es um Ihre Religionsfreyheit gethan wäre, die so gar

dort

dort das Steuerruder führet. Der Lutheraner duldet den Catholiken; aber das Gegentheil würde sich bey den letztern zeigen, wenn sich im Zorn des Himmels solcher Vorfall ereignete. Ich liebe von Herzensgrunde die Catholiken. Ich habe die bravsten Leute unter ihnen angetroffen, bey denen die Religion des Herzens die Oberhand behalten hat; aber von Herzensgrunde hasse ich, ohne Abbruch der Pflichten der Menschenliebe, die Anstifter des Krieges mit der Ottomannischen Pforte. Wie vieles Blut derer ausserdem bis auf den Tod verfolgten so genannten Uncatholischen ist nicht bereits seit achtzig Jahren zur Beschützung der Christenheit gegen die Ungläubigen geflossen, und diese werden nun selber . . . Gott ist es ein Geringes, ob er durch Wenige oder durch Viele hilft. Eine Armee von vier mal hundert tausend Mann in das Feld zu stellen, ist zu heutigen Zeiten, da man die Umzingelung nicht mehr fürchtet, eine Nachahmung des Alterthums. Wo will die Subsistenz herkommen? Ist der Feldherr der Uebermenge halber nicht stets genöthigt, seine vortheilhafteste Stellung zu ändern? Von Alters her hat man schon bemerkt, daß ein übermengtes Kriegsheer von seiner eigenen Last verfällt, wie ich schon zu anderer Zeit erwähnt. Es ist uns schon eine Vorbedeutung des Triumphs, daß unsere Feinde das Drittheil vom Morgenlande gegen uns anführen. Glauben Sie mir auf mein Wort,

liebste Freundinn, siebenzig bis achtzig tausend Russen, in einem entscheidenden Haupttreffen, nehmen es mit zwey mal hundert tausend Türken auf. Mehrere können nicht Platz finden, zu manoeuvriren. Die Zeiten der Barbarey, der Hunnen, Heruler und Gothen sind unsern Einrichtungen nicht mehr anpassend. Unsere Russen sind bey den Preussen in die hohe Schule gegangen; und . . . glauben Sie denn wahrhaftig, daß Rußland den Türken als seine Uebermacht fürchten dürfe? Unsere Senatoren wissen alles, was sie wissen sollen. Der Türke, wenn er uns anfällt, hat, wegen der langen Märsche, seine Rücksicht auf seine uns benachbarte Vasallen, die Tatarn aus der Crimm. Gegen diese schicken wir unsere Cosaken und Calmucken, da jeder allemal seines gleichen antrifft, und wenn unsere Infanterie darzu kömmt, giebt sie den Ausschlag. So viel ist gewiß, wenn es darauf kömmt, daß wir gegen die Türken Mannschaft gegen Mannschaft in gleicher Anzahl stellen können, wenn es nöthig wäre. Man gebe uns darzu nur Geld genug, so thun wir heutigs Tags mehr Wunder, als Peter der Grosse, der Stifter unsrer Macht, thun konnte, der bis nach Derbent und Paku gieng. Wer weiß, was noch geschieht? In Polen mag sich der Muselmann mit seinen Beschützten hinter Sümpfen und Morästen und Waldungen wiederum setzen, so oft ihn unsere Observationscorps einmal klopfen! Und das ist doch

immer

immer seine Zuflucht. Denn die Polaken gehen doch nicht gegen Kanonen; die Tatarn sind noch weniger gesonnen, es zu thun, um so weniger, da sie nicht Dragonerdienste verstehen, daß sie absitzen können, um sich des Schießgewehrs zu bedienen. Die Janitscharen sind gewohnt, wie die Croaten, hinter Hecken, Weinbergen und Gebüschen allein ihr Heil zu suchen. Die türkische Reuterey ist wegen ihrer schönen und selbst oft arabischen Pferde, die für die besten von der Welt erkannt werden, wegen ihres Muthes, wenn er auch in Masbach angesoffen wäre, und ihrer Hitze im Anfall wegen, zu fürchten. Aber sie gehen nicht geschlossen. Sie fallen nur wie ein Bienenschwarm an, prallen zurück, und wiederholen ihre Angriffe mit Herzhaftigkeit und Wuth, aber ohne Klugheit und Anführung. Zwar der französische Marquis von Conflans ist zur türkischen Armee abgegangen; doch der wird die Muselmanen die Kunst der Schwenkungen in dem Augenblick, da selbige zu Felde gehen, nicht erst lehren. Wir haben preußische Officiers. Das ist genug!

Ich muß einen neuen Bogen nehmen, wenn ich mehr schreiben will. So viel Platz habe ich noch zum Schluß zu sagen, daß ich ꝛc.

Neuntes Schreiben.

Ehe ich in der Beschreibung der mannichfaltigen Völkerschaften, welche unter dem rußischen Zepter stehen, und die dem meisten Theil der Menschen oft so unbekannt sind, daß man kaum ihre Namen weiß, weiter gehe, finde ich für rathsam, lieber zuerst von der Errichtung und Beschaffenheit der heutigen rußischen Macht einige Nachricht zu geben. Ich hätte es schon gethan haben sollen; aber wir wollen es nicht so pünctlich mit einander nehmen. Legen Sie dieses mein heutiges Schreiben zu den erstern beyden, wo ich Ihnen eine kleine geographische Schilderung aller rußischen Provinzen geliefert, dabey ich mich der vortrefflichen Arbeit eines bekannten Eisenachschen Gelehrten Auszugsweise bedient habe.

Ich habe keine Lust, mich in der verworrenen Historie der ehemaligen rußischen Regenten zu verlaufen. Es herrschte die völlige Barbarey im Reiche, so daß die Ausländer wenig mit ihm zu thun haben wollten. Die dumme Zertheilung der Ländereyen unter die Prinzen eines Kaisers, die hernach einander selber aufrieben, und die durch ihre Schwäche die Polen allemal zu Schiedsrichtern, im Zorn des Himmels, machte, die Verwüstungen, die mannigfaltigen Anmasser der Krone, kurz, die elenden Um-

stände der Regierung jener Zeiten im rußischen Reiche, wovon die Geschichtbücher angefüllt sind, zeugen zur Genüge davon.

Peter der Grosse war der erste und einzige, welchen die Vorsicht zur Grundlage der heutigen rußischen Macht ersehen hatte, die vorher von Schwärmen aufgesessener Polaken Gesetze annehmen mußte, und zu ihren Verheerungen sich nicht regen durfte; die für den Einfällen nackender Tatarn bebte, und von selbigen nach Belieben gemishandelt wurde. Itzt sind die Polaken für uns ein Morgenbrod, und die Tatarn nehmen wir zum Feyerabend, und das zwar nur mit etlichen fliegenden Corps von unserer Seite.

Feodor Alexiowitsch regierte gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. Er hatte eine polnische Gemahlinn. Nun ist die griechische Kirche, zu welcher sich die Russen bekennen, auf die römische Kirche von je her scheelsüchtig. Die Geistlichkeit der Russen wandte sich an die Grossen des Reichs, und eiferte über das Aergerniß, daß dadurch fremde Sitten im Lande eingeführet würden, und daß sich die Czaaren blos Gemahlinnen von den Töchtern der Grossen im Lande, nicht aber auswärtige Prinzeßinnen darzu wählen sollten. Der Leibarzt des Kaisers ließ sich also, wie man sagt, aus christlicher Liebe an Feodorn und seiner Gemahlinn zum Giftmischer gebrauchen. Der Czaar starb ohne Kinder; doch hatte er noch bey Lebzeiten

zeiten

zeiten für das künftige Wohl seiner Lande Sorge getragen. Sein leiblicher Bruder, Iwan, war schwächlicher Gesundheit und blöden Verstandes. Er übergieng ihn, und erklärte seinen Stiefbruder, Peter, zum Nachfolger, unerachtet selbiger erst zehen Jahre alt war. Doch Sophia, Peters Stiefschwester, die hochmüthigste und boshafteste Prinzeßinn, die jemals gewesen, wußte es schon zu machen, daß sie zur Regentinn und Vormünderinn im Reiche erwählt wurde. Petern führte sie die liederlichste Gesellschaft zu, sein grosses Genie zu verderben; wegen dem blödsinnigen Iwan hatte sie nichts zu befürchten, als der blos eine Null war.

Peter bekam bey verständigern Jahren Umgang mit einem Officier, le Fort, einem Franzosen von Geburt, der sein Herz verbesserte, und ihm die Augen öffnete. So geschahe es, daß Peter Muth faßte, das Volk wider die Regierung Sophiens aufbrachte, und diese so demüthigte, daß sie zu Kreutze kroch, und sich in ein von ihr selbst erbautes Kloster begab. Nun hatte Peter die Regierung allein; indem, wie ich eben erwähnt, Iwan nichts war, und auch bald darauf, als ein Privatmann, starb. So eine schlechte Erziehung Peter gehabt hatte, faßte er dennoch Entschlüssungen, die unbegreiflich sind. Er wollte durchaus seine Völker gesittet machen. Dies hieß, Wunder thun wollen. Die Russen waren so unschlachtig, wie

gemeine Wilden; von jeden bedünklichen Geheimniß sagten sie: Das weiß Gott und unser Czaar. Die Obersten des Landes erhielten die Elenden in ihrer Unwissenheit. Peter schämte sich nicht, von seinem Lehrmeister, le Fort, Unterricht in der Kriegskunst anzunehmen, und, um seinen Russen ein Beyspiel der Nachfolger zu geben, diente er einige Zeit unter ihm als Tambour, dessen Dienst bey den Russen sonst unehrlich war, und als Unterofficier.

Die Türken mochten hierüber Jalousie fassen; sie boten die crimmschen Tatarn gegen ihn auf, und Peter gieng den Tatarn in ihr Land, nahm ihre Vestung Asoff, Okzakow und Prekop weg, und zwang sie, um Friede zu bitten. Dieses Sieges wegen hielt er in Moscau einen Triumph auf alte römische Art. Alle Officiers und Soldaten, die sich wohl gehalten, hatten Kränze auf den Häuptern, ihre Namen und Thaten waren in Lobgesänge gebracht, und wurden unter Begleitung vieler musicalischen Instrumente abgesungen. Die ganze Armee fand sich dabey. Der Großadmiral le Fort, und Schein, der zu Lande commandirt hatte, saßen auf prächtigen Triumphswagen. Er selbst, der Czaar, der an dieser glänzenden Ehre so viel Anspruch machen konnte, begab sich derselben freywillig, und hatte sich, wie ein gemeiner Officier, unter den Haufen der andern gemengt. Jacob, ein Ueberläufer, der die Russen bey Asoff verrathen hatte, beschloß den

Tri-

Triumph auf einen Wagen zwischen zween Scharfrichtern, die ihn mit Ruthen peitschten.

Mit diesem Kriegsglück war Peter noch nicht zufrieden. Er wollte durchaus sein Volk gesitteter machen, und daher beschloß er, auf Reisen die Einrichtung auswärtiger Staaten zu sehen. Er überließ das Heft der Regierung seinen Vertrauten, gieng nach Holland, wo er sich als einen Schiffszimmermann aufdingen ließ, und ordentlich, Pieter Baas, oder Meister Peter, genennet ward, reisete nach England, und von da nach Deutschland. Er wollte auch Italien besehen, und in Wien, da er mit dem Kaiser eine Off- und Defensivallianz schloß, waren schon die Postpferde bestellt, als die Nachricht einlief, daß indessen im rußischen Reiche sich die gefährlichsten Unruhen entsponnen hatten.

Die Prinzeßinn Sophia hatte das Klosterleben verlassen, wie sie es ohnedem nur zur Masquerade gebraucht hatte. Sie hatte die Bojaren, die Grossen des Reichs, aufgehetzt, und zugleich die Geistlichkeit aufgebracht. Sie gab vor, daß Peter eine neue Religion einzuführen, und alle löbliche Reichsverfassungen umzukehren suchte. Dies war genug, ein dummes Volk wütend zu machen. Die sogenannten Strelezzen formirten damals die Kriegsleute, und waren das, was ehedem in Rom die Prätorianer waren, oder was heutigs Tages die Janitscharen bey den Türken sind. Die-

se besäufte sie, und reitzte sie zum Tumult, in welchem sie manchen wackern Ausländer und Vertrauten Peters in seinem Zimmer ermordeten, oder lebend zum Fenster heraus warfen, und mit ihren Piquen auffiengen. In diesem Unwesen zogen die Generals Schein und Gordon ihre deutschen Regimenter zusammen, und trafen dreyßig Meilen von Moscau auf die übermüthigen Rotten der Strelezzen, machten ihrer einige tausend nieder, und nahmen den Rest gefangen.

Unterdessen langte Peter aus Deutschland an, und Sophia verkroch sich, als eine Verrätherinn, wieder in ihr Kloster. Peter hätte sie mit allem Fug mit einer Todesstrafe belegen können; er wandte aber selbige auf die Rebellen allein, deren gänzliche Vertilgung er beschloß. Die Strelezzen wurden verurtheilt, völlig ausgerottet und alles überhaupt auf deutschen Fuß gesetzt zu werden. Aus allen Mauerlöchern des Klosters Sophiens wurden Balken gesteckt, und an jeden immer sechs Strelezzen aufgeknüpft. Zwey tausend hiengen also wie Krammetsvögel an diesen heiligen Mauren; doch damit waren diese Kriegsleute noch nicht sämtlich aufgerieben. Peter ließ, nach Art der alten Czaaren, einen Block auf einen freyen Platz stellen, und vertrat selber das Scharfrichteramt. Heerdenweise wurden die gefangenen Strelezzen herzu geführt. Peter hieb einem nach dem andern den Kopf herunter, und

wenn

wenn er müde war, mußte ihm der General le Fort manchmal ablösen, so wenig Lust dieser auch dazu hatte. Batskagrin, das Haupt der Rebellen, hatte dasselbe Schicksal, und sein Körper ward darzu auf das Rad geflochten; die Popen, oder Geistliche, die sich mit dem Aufruhr befaßt hatten, wurden ebenfalls wie die Hunde niedergemacht. Alle Strassen lagen voller todten verstümmelter Strelizzen und Pfaffen.

Nun zitterte ganz Rußland für Petern. Die Wildheit und Bosheit seines Volks mußte durch eben so barbarische Mittel vertrieben werden. In Petersburg habe ich mir das Häuschen oder die Hütte zeigen lassen, worinn dieser grosse und um das Wohl seines Reichs so verdiente Monarch für der Wuth der hinterlistigen Bojaren einige mal verborgen gestecken; denn diese wollten durchaus von keiner Neuerung wissen. Als er einst einer Menge von ihnen rechtschaffen die Gurgel spühlte, und bey der Gelegenheit in einer beweglichen Rede seine gute Absichten in der Verbesserung des Staats und der Gemüthsart seiner Völker vorstellte, sagten sie pflegmatisch: Je je prada, d. i. ich habe es verstanden! und griffen wieder zum Becher.

Trotz allen Hindernissen brachte der Monarch das Kriegs- und Kirchenwesen, die Finanzen und die Justitz in eine bessere Ordnung. Die grosse Anzahl der auswärtigen Officiers,

die er mit guter Belohnung in das Reich zog, exercirten die Armee, und es ward blos auf Verdienste gesehen. Mir erzählte ehedem in Petersburg eine alte achtzigjährige Dame, die eine gebohrne Französinn war, wie sie damals bey ihrer Ankunft in Rußland mit Erstaunen gesehen, daß ein rußischer Capitain einen Mousquetir recht ehrerbietig gegrüsset. Sie erkundigte sich bey einem bekannten Officier wegen der Ursach, und bekam zur Antwort: Dieser Capitain, Madame, ist ein Unterthan des Mousquetirs, der ein gebohrner Edelmann ist, aber seines schlechten Verhaltens wegen nicht avancirt, so wie jener seines schon gezeigten Heldenmuths halben nächster Tags gar Major werden wird. Der rußische Soldat hat wenig Sold im baaren Gelde. Er bekömmt nicht mehr als vier Rubeln und fünf und sechszig Kopecken das ganze Jahr, aber Mehl so viel, daß er davon leben kann.

Anfangs war es allerdings unmöglich, ein so rohes Volk mit einemmal zu geübten Helden zu machen. Mit den Türken schloß Peter zwar durch das Glück seiner Waffen einen rühmlichen Frieden zu Carlowitz; aber gegen die Schweden büßte bey aller seiner Uebermacht immer ein. Karl XII. war so voller Vertrauen auf sein Glück, daß er vor Narva einen seiner Generals schrieb: Jetzo werde ich die Russen schlagen, darnach werde ich durch Narva auf die Sachsen losgehen, und sie auch

schla-

schlagen. Jedoch so sehr diese Worte als eine Prophezeyung wahr wurden, so unerfüllt blieb Karls Drohung gegen das von Petern erbaute Petersburg. Laßt Petern nur immer bauen, sagte er, ich werde es schon wieder niederreissen. Karln wandte das Glück den Rücken. Er wollte den Russen in ihr eigenes Land dringen, aber durch seinen unvorsichtigen Trotz verlor er bey Pultawa seine ganze Armee, und mußte bey den Türken Zuflucht suchen. Er kam zwar wieder, und raffte eine neue Armee zusammen; aber alles war für ihn verloren. Peter entriß ihm ein Theil von Finnland und das ganze Liefland, schloß mit den Dänen einen Bund, trieb mit derselben und den Sachsen vereinigt, die Schweden aller Orten zu paaren, und endigte diesen langwierigen Streit, durch den Nystädter Frieden.

Nach Peters Tode bestieg eine Person den Thron, von der es kein Mensch in der Welt hätte vorher glauben sollen. Katharina, ein finnländisches Bauermädchen, doch von einem ausnehmenden Verstande, und einer blendenden Schönheit, kam bey einem Vetter nach Schlüsselburg. Sie gerieth mit den rußischen Generals in Bekanntschaft; weil sie aber nicht Lust hatte, eine blose Buhlschwester abzugeben, nahm sie den Antrag eines Unterofficiers an ihn zu heyrathen. Aber dieser verschwand, plötzlich bey der Hochzeit, und Peter ließ sich Katharinen zuführen, und sich selber zur Ge-

mahlin antrauen. Sie begleitete ihn auf seinen Feldzügen, und trug den unsterblichen Ruhm darvon, daß sie ihren Gemahl und die ganze Armee erretete, als sie am Pruth gegen die Türken in Gefahr geriethen, entweder insgesammt niederhauen, oder zu Sklaven gemacht zu werden. Katharina trieb Unterhandlung mit dem Großvezier, den sie durch ihre Kleinodien, so nicht von geringen Werth waren, bestach, daß er die Russen aus dem Netze ließ. Der Czaar war von dieser unschätzbaren That so gerührt, daß er von Stund an beschloß, Katharinen auf den Thron zu erheben. Er machte daher ein Gesetz gültig, daß jeder Czaar oder Czaarinn bey seinem Sterben das Recht haben sollte; zu seinem Nachfolger in der Regierung ernennen zu mögen, wenn er wollte, ohne auf einen Erben eine Rücksicht nehmen zu müssen.

So erlangte Peter zwar sein Absehn durch dieses Gesetz; dieses aber ist nachher der Grund des größten Unheils in der Thronfolge gewesen. Katharina ernannte in ihrem Testamente durch Anstiften ihres aus einem Pastätenbecker zum Fürsten gewordenen, Ministers Menzikoff, mit Ausschliessung ihrer eigenen Töchter von Petern, Annen Petrowna und Elisabeth, den Enkel ihres verstorbenen Gemahls, Petern Alexiowitsch, zum Thronfolger, und setzte hinzu, daß in Ermangelung männlicher Erben, erst Anna Petrowna, nach der, Elisabeth und deren Descendenten zur Kronen gelangen sollten.

ten. Mit dieser Bedingung war so viel als nichts gesagt.

Der erst zwölf Jahre alte Peter II. starb nach einigen Monaten hinweg, und sein Vormund Menzikoff, ward vom Grafen Ostermann eines westphälischen Priesters Sohn, der als Student in Halle einen erstochen, und sich zu Peter I. bey dessen Aufenthalt in Sachsen, gewandt, noch kurz vorher gestürzt und in das Exilium geschickt.

Die Senatoren thaten nun eigenmächtig was sie wollten, und beriefen Annen Iwanownen, zwote Tochter des blödsinnigen Czaar, Iwan, und Wittwe des Herzog Friedrich Wilhelm von Curland zur Krone. Ihr Regierung war löblich. Sie blieb eine treue Freundinn der gewesenen Freunde Peters des Grossen, und endigte einen glücklichen Krieg mit den Türken. Bey ihrem Absterben aber führte die Chicane wieder die Feder. In ihrem Testament hieß es, daß durch den Tod Peters II. die männliche Linie abgestorben, das Recht der Succeßion also auf die weibliche Linie gekommen sey; und daß in solchem Fall die ältere Linie der jüngern vorgehen, folglich die Erbfolge auf die Prinzeßinn, Anna von Mecklenburg, des Czaars Iwan, des Bruders Peters des Grossen Enkelinn fallen müsse. Also wurden Catharinens Töchter zum dritten male übergangen, von denen die Aeltere den Weg alles Fleisches gieng.

Nun

Nun regierte Iwan, ein Kind in der Wiege. Zum Vormund hatte sich, oder war ernannt der Herzog Biron von Curland. Er war eines curischen Försters Sohn, eigentlichen Namens, Büren, ein wohlgebildeter und entreprenannter Herr, und die curische Anna brachte ihn als Jagdjunker mit. Kaum war die Regentschaft angegangen, so entstund eine Jalousie zwischen der Anna von Mecklenburg und ihm. Sie beschuldigte ihn eines ungezähmten Stolzes, einer unersättlichen Habsucht, und daß er sie als eine Null hielte, da sie doch die Großfürstinn-Mutter wäre; er hingegen konnte sagen: Siehst du darum scheel, daß ich so gütig bin? Wäre dein Kind ohne mich, was er itzt ist? Endlich gelung es der Frauenzimmer-Cabale. Man bemächtigte sich in einer Nacht der Personen Birons und seiner Gemahlinn, ließ ihnen das Todesurtheil sprechen, doch nach mancherley solcher Staatsmaskeraden schickte man sie endlich nach Sibirien.

Itzt war Anna mit ihrem Gemahl allein, und Münch und Ostermann ihre Rathgeber. Man hatte niemand zu fürchten, als die Prinzeßinn Elisabeth, die in der Stille vor sich lebte. Man begegnete ihr bey Hofe mit gezwungener Höflichkeit; man bewachte sie in ihrem Palast wie eine Gefangene: man nöthigte sie, sich eidlich des Thrones zu begeben, und gab dabey auf ihre Mienen Acht, die voller Gelassenheit waren; man wollte sie endlich höchster

Sicher-

Sicherheit halber gar entfernen. Die Elisabeth, welche schon ausser sich war, brachte das letzte, ihr zu rechter Zeit verrathene, Vorhaben zur Verzweiflung. Sie wagte das Aeusserste, und durch Beystand ihres grossen Herzens, ihrer beyden Kammerjunker Woronzow und Rasumoffski, ihres Chirurgus Lestock, und eines deutschen Musicus, Schwarz, nebst der Hülfe einer geheim gewonnenen Compagnie Grenadiers, machte sie plötzlich in einer Nacht einen Aufstand, warf sich in einem Schlitten, zeigte sich allen Wachen, die ihr alle zugeneigt waren, stellte sich Annen in derselben Schlafzimmer dar, alle ihre Widersacher wurden gefangen genommen, Münnich und Ostermann mußten das Blutgerüste besteigen, wurden aber begnadigt und nebst mehrern nach Sibirien gesandt; der kleine Iwan wurde auf eine entlegene Insel geschafft, und seine Mutter ihrer ungelegenen Fruchtbarkeit wegen vom Gemahl getrennt und in ein Kloster gesteckt.

Die Gehülfen des grossen Unternehmens der Elisabeth, genossen den Lohn ihrer Treue. Der einige Lestock fiel nach erhaltener Amtserhöhung einige Zeit darauf in Ungnade. Die erwähnte Compagnie Grenadiers ward zu Edelleuten erklärt, zu einer Garde gemacht und auf dreyhundert Mann verstärkt, deren Gemeine Lieutenants, die Unterofficiers Obristlieutenants, Majors und Capitains-Rang erhielten. Als das Gerücht dieser Staatsveränderung

rung sich ausbreitete, wollten die Schweden im Trüben fischen, weil sie die Russen annoch getheilt glaubten; sie bekamen aber bey Wilmanstrand so derbe Schläge, daß sie froh waren, mit Verlust halb Finnlandes den bekannten Frieden zu Abo zu schliessen. Sich bey Rußland wieder in Gunst zu setzen, liessen sie bey denselben um den Prinzen Carl Peter Ulrich, Herzog von Holstein zum Thronfolger anhalten; die Gesandten langten aber an, da der Prinz bereits zum Großfürsten erwählt war, der zur Gemahlinn eine Prinzeßinn von Zerbst bekam, welche bey ihrer Bekänntnis zur Griechischen Religion Katharina genannt wurde, da sie sonst Sophia Augusta Friderica hieß. Sie lebe lange!

Die Geschichte der Elisabeth ist Ihnen, Freundinn, in frischen Andenken, oder Sie können sie in mehr als einem Buche ausführlich beschrieben finden. Nach ihrem Tode machte sich Rußland die größte Hoffnung von seinem Peter dem Dritten; aber leider! Peter schien recht daran zu arbeiten, sich bey allen Ständen verhaßt zu machen, wie wenn ihn ein Unhold zu seinem Verderben ganz und gar verblendet hätte. Die Geistlichkeit, welche ihn als einen Engel Gottes verehrt hatte, beleidigte er auf die unbesonnensten Weise, und ließ ihnen die Bärte abscheeren. Welche im Reiche den größten Anhang hatten, die entsetzte er ihrer Aemter. Der preußische Monarch,

um

um dessen Freundschaft er förmlich ersuchen ließ, um einen allgemeinen Frieden zu stiften, warnte ihn treulich, sich dem Senat nicht zum Feinde zu machen. Kurz: Peter war in seinen Anschlägen recht sehr groß, und in der Ausführung recht klein. Seine paar Regimenter Holsteiner exercirte er selber, noch mehr, er selber theilte Strafen aus. Ich habe einmal gesehen, wie er einen blossen Gemeinen austreten ließ, ein Korporal mußte selbigen an der Brust vesthalten, und Peter prügelte ihn. Sollte diese Herablassung ein Bild der Nachfolge von Peters des Grossen Handlungen seyn; so hieß das nicht nachgeahmt, sondern nachgeäfft. Im Reiche entstand endlich ein allgemeines Murren. Indessen daß sich Peter auf seinem Schlosse Oranienbaum mit seiner Fräulein von Aschkof belustigte, und auf dem Hofe eine lutherische Kirche bauen ließ, ruften die Russen mit einem mal seine Gemahlin, die er sammt ihrem Prinzen, den itzigen Großfürsten, den er gar für einen Bastard erklärte, verstossen wollte, zur Kaiserinn aus. Peter retirirte sich hinter ein Verhau, und seine Holsteiner, welche die Unmöglichkeit des Widerstandes vor Augen sehend, streckten das Gewehr. Man that ihnen nichts zu leide; sie mußten Geschütz und Pferde hinter sich lassen, und wurden dienstlos nach dem Vaterlande eingeschifft; da sich denn in Kiel sogleich preußische Werber einfanden, die ihnen andere Dienste anboten. Die

Aschkof

Aschkof ward in ein Kloster gesteckt; Peter aber starb im Gefängnis, nachdem man ihn der Regierung unfähig erklärt, starb an einer Hämorrhoriadalkolik. Was sein entsprungener Kammerdiener nachher in den Seestädten für eine Sage von Vergiftung, und als diese nicht genug gewirkt, von Erdrosseln von hinterwärts auf dem Stuhle, ausgebracht, begehre ich nicht nachzusagen. Man war froh, daß er todt war, denn der Groll der Russen hatte sich bereits in Wuth verwandelt. Für diesesmal will ich schliessen, und nur hinzufügen, wie ich in aller Achtung rc.

Zehntes Schreiben.

Es ist gewiß, daß unsere itzige Kaiserinn, wenn es anders einem Unterthanen einigermassen zustehet, hierüber seines Herzens Meynung zu entdecken, nach ihrer grossen Seele verdienet, Kaiserinn zu seyn. Auch die grosse Elisabeth hatte ihre Schwachheiten, die sie noch unter eine Kathrine setzten. Ich will ihre zärtlichen Verständnisse, Sie verstehn mich wohl, mit einem französischen Chetardie, und holländischen Gesandten Dieu, und einem Rasumoffsky, darunter nicht rechnen. Den Thron konnte sie mit Niemand theilen, und als eine zärtliche Menschenfreundinn, die sie sich auch für

Misse-

Missethäter bezeigte, war es ein Widerspruch, nur ein Mensch, aber kein Frauenzimmer zu seyn. Ich meyne, daß sie die Fehler aller Menschenfreunde hatte, sich misbrauchen zu lassen, und jede Lügen zu glauben, die ihr die Staatslist glänzend genug vorspiegelte. Katharina ist in diesem Punkt scharfsichtiger.

Ich habe in meinem Vorigen vergessen, von den Finanzwesen einige Erwähnung zu thun; ich will es hier nachholen. Zu Peters des Grossen Zeiten war es mit den Einkünften eines Czaaren wie bey den Türken beschaffen. Jeder Bojar zahlte von seinen Gütern eine gewisse Summe, die er von seinen Sklaven erpreßte. Allein die Bojaren machten vielen Unterschleif. Kaum beliefen sich die Einkünfte auf fünf Millionen Rubeln. Peter setzte aber nach dem Beyspiele anderer Staaten, Einnehmer; man legte ihm zwar Schwierigkeiten in den Weg, doch wußte er nach und nach dennoch durchzudringen.

Anitzo belauffen sich die jährlichen Einkünfte an baaren Gelde ungefähr zwanzig Millionen Rubeln. Die Fonds sind die Kammergüter, die Kopfsteuern, da nach des Herrn von Voltaire Berechnung im Jahr 1747, 6, 646390 Köpfe gezählt worden, die Schenkhäuser, der Land- und Seezoll, die Monopolia von Eisen, Potasche, Rhabarbar, Theer, Fischthran und Weitasche; die Salz und Bergwerke, die Münze, Pelzhandel und andre mehr. Hingegen be-

laufen sich die jährlichen ordentlichen Ausgaben auf 7, 028298 Rubeln. Ein adlicher Bauer muß jährlich siebenzig Kopecken, jeder Bürger hundert und zwanzig, die Tatarn, Tscheremissen und andere Völker im casanschen Gebürge, jeder hundert und zehen Kopecken bezahlen. Die Landleute müssen hiernächst eine grosse Anzahl Rekruten, Matrosen und Handwerker stellen.

Die in Rußland gangbare Münzen sind: 1) Kopecken, eine kleine ablange viereckigte Münze, worauf ein Ritter mit einer Lanze geprägt und rußische Schrift geprägt ist. Nach deutscher Münze gilt ein Kopecke sechs Pfennige. Seit einiger Zeit haben sich diese silberne Kopecken ganz rar gemacht, weil man an deren statt kupferne eingeführet, und die erstern in die Münze gezogen. Das ist ein vernünftiger ökonomischer Einfall, daß man zu einer kleinen Münzsorte, die so häufig gebraucht wird, nicht ein so kostbares Metall nimmt, das sich wegen seiner Portion um desto leichter abnutzt, oder verlieret, und dadurch im Ganzen von Zeit zu Zeit das Reich um etliche tausend Mark Silber ärmer macht. 2) Polucki oder Maßkosky, welches halbe oder Viertel-Kopecken. 3) Ein Altin ist 3 Kopecken. 4) Ein Greif sind Kopecken. 5) Ein Rubel von Silbergeld thut 1 Thaler 6 Groschen. Ehedem durfte kein anderes als rußisches Geld angenommen werden;

den; anitzo gilt aber alles auswärtige Geld, wenn es gut ist.

In welchem beträchtlichen Stande befindet sich nicht unsere Kriegsmacht! Man hat ein Verzeichnis, laut welchem dieselbe nach der itzigen Verfassung unter Katharinens 2. Majestät Mannschaft enthält: Garde 10248; Cadets 600; Artillerie und Fortification 34032; Feldregimenter 165252; Garnisonstruppen 75457; Landmiliz 26598; kleine und vertheilte Corps 3044; leichte Truppen 29835; irregulirte Truppen 261172. Summa der ganzen Armee 606238 Mann. Unsere Seemacht ist hierunter nicht begriffen, die freylich mit der Landmacht in keine Vergleichung zu ziehen, noch weniger so ansehnlich wie die englische oder französische Marine ist. Indessen, wenn sie schon zu einer Trotzwehr erst verstärkt werden muß, kann sie auch noch zu einer Schutzwehr dienen. Unser Reich ist vortrefflich zur Handlung gelegen, und auf was weiters haben wir in Ansehung der Schiffarth nicht zu denken. In Norden haben wir das Uebergewicht, und unsere mindermächtigen Nachbarn, Dänemark und Schweden wollen wir darum nicht befehden, wenn sie es uns selber nicht zu nahe legen. Das erstere ist aber zu staatsklug, und das letztere zu entkräftet, als daß sie auf den Einfall gerathen sollten, gegen uns etwas zu concertiren.

Der Titel eines Kaiser oder Kaiserinn von Rußland ist folgendergestalt abgefaßt. Von Gottes Gnaden Wir N. Kaiser und Selbsterhalter aller Reussen, souverainer Herr zu Moscau, Kiow, Wlodimiren, Novogrod, Czaar in Casau, Czaar in Astrakan und Sibirien, Herr zu Pleskow, Großfürst zu Smolenskow, Herzogen von Esthland, Liefland und Carelien, von Twer, Jugorien, Pernien, Wialken, Bulgarien, und anderer Orten mehr Gebieter; Großfürst von Novogrod des niedrigen Landes, Tschernikow, Resan, Rostow, Jaroslaw, Biolosero, Udorien, Obdorien, Londinien, Herr und Beherrscher der ganzen mitternächtlichen Gegend, Herr der Landschaft Jwerien, der chardalinischen und gruzinischen Czaaren, der kabardinischen, tschierkaßischen und mantanischen auch anderer Fürsten. Erbe zu Norwegen, Herzog von Schleswig-Holstein, der Stormarn und Dithmarsen, Graf von Oldenburg und Delmenhorst.

Voritzo fällt mir nichts beliebiges weiter zu schreiben bey, um desto angenehmer ist es mir, daß mir Ihre unschuldige Neugierde, Freundinn, durch eine Frage darzu Stoff giebet. Sie schreiben, wie es in unsern gegenwärtigen erleuchteten Zeiten wohl noch schicklich sey, sich der Vergiftung zu bedienen? Bekommen, sagen Sie, nicht allemal die Aerzte den erblaßten Körper zur Untersuchung? Kann man die allemal bestechen? Wie wenn nur ein Philo-

soph

soph und redlicher Mann unter selben ist, der nicht bestochen werden kan? Und wer sollte denn die Commißion über sich nehmen? Eine schlechte Creatur? Der trauet man nicht. Ein Minister? Der muß ja schamroth werden. Die Welt ist nicht mehr dumm; sie ist scharfsichtig und die Sage hat tausend Zungen, und Millionen deren ihr Echo.

Freundinn, ich könnte Ihnen antworten: ein Bösewicht, er stecke im Staube oder in Würden, hat in der That kein Gefühl von der wahren Ehre; und wenn er sich so hoch geschwungen hat, daß ihn Niemand Lügen strafen darf, so schämet er sich nicht, die handgreiflichsten Erdichtungen der Welt zu verkündigen. Aber damit haben Sie noch keine Genugthuung. Vermuthlich werden Sie mir zutrauen, daß ich mich um die Giftmischerey mein Tage nicht bekümmert habe. Man weiß von einem geheimnisvollen wälschen Succeßivgift, Tosana genannt, ich habe es aber niemals gesehen; doch glaube ich nicht, daß es dasjenige ist, wovon ich Ihnen Erwähnung thun will. Eben so zweifle ich, daß noch jemals ein Autor davon Meldung gethan habe.

Die einer ganzen Nation eigene Wildheit lässet sich nicht sobald ausrotten. Sie kann eine Polirung annehmen; es gehören aber Jahrhunderte darzu, um sie allgemein verschwinden zu lassen. Die Grossen Rußlandes sind galant, wie Franzosen; aber zum Theil

noch immer so grausam, wie ihre Väter waren. Einst, als ich auf einer kleinen Reise, einen Freund zu besuchen, in einem Gasthofe eines rußischen Städtchens unterwegs einkehrte, wurde ich des Morgens durch ein durchdringendes Jammergeschrey einer Mannsperson, das aussen vom Saale kam, aus meinem Zimmer getrieben. Man hatte einen Menschen auf dem Fußboden auf den Bauch niedergelegt, und zween Bedienten knieten ihm einer auf den Schultern, und der andere auf den Füssen, und ein Dritter schlug den Elenden auf den blossen Rücken mit einer Art Peitsche, oder Wulst von Pferdehaaren, davon wie bey einem Ciliz die Stacheln herausgekehret waren. Diese schiessen bey jedem Streiche in das Fleisch, und verursachen über den Schmerz des Schlages noch einen Schmerz, der alle Einbildung übersteigt. Eine erzürnte Dame stand dabey, unempfindlicher und knirschender wie eine Meduse. Sie war eine Edelfrau vom Lande, die ihr Kutscher umzuwerfen, das Unglück gehabt hatte, den sie nun dafür mit einer Unbarmherzigkeit bestrafen ließ, um die sie aller Deutschen Henkersknechte beneiden mochten.

Noch eins: Mein Oberster war ein Anverwandter von einer gewissen Kneesin, deren Namen ich verschweige, da er Sie ohnedem nicht interessirt. Zu dieser schickte er mich einsmals mit einem Briefe, der Familienangelegenheiten

ten betraf. Die Kneesinn, deren Rang ungefähr französischer Duchessen oder deutscher Reichsgräfinnen Stand ist, war eine wohlgebildete Dame, majestätischen Ansehens, und so ziemlich vierzigjährigen Alters. Sie bewirthete mich drey Tage auf ihrem Schlosse; ihr Gemahl war vor kurzem gestorben. Sie blies die Queerflöte, und ich fand unter ihren Musicalien ein Stück, das ich mir am Morgen meiner Abreise zum Copiren ausbat. Sie gab mir ein liniertes Notenblat, und ich setzte mich zu dem Ende an einem Tische ihres Wohnzimmers nieder. Während dem befahl sie, eine ihrer Kammermädgens, die eine Deutsche war, vorzuführen. Sie erschien, und verbleichte; mit einer brüllenden Stimme ließ sie die Kneesinn an. Das Mädgen mußte sich, Streiche auf die blosse Haut zu empfangen, entkleiden. So oft sie ein Stückchen, das Brusttuch, das Corset, ablegte, fiel sie der Knesinn zum Füssen, und bat einmal wehmüthiger wie das andere; doch hier war kein Erbarmen. Halb schamhaft, halb erschrocken zögerte sie beym Niederziehen des Hemdes. Die Knesinn ward über dem Säumen in ihrer Rachsucht ungeduldig, und tobend entblöste sie die Aermste selber. Die rußischen Frauenzimmer, zur Anekdote gesprochen, sind überhaupt nicht die schamhaftesten. Sie treten aus dem Bade, das ein Stück ihrer Religion ist, in die Thüre des Einganges von der freyen Stras-

se, splitternackend, ohne allen Scheu für den Vorübergehenden. Bleibet ein Fremder stehen, und betrachtet sie, sprechen sie mit einem frechen Gelächter: Gefalle ich dir, Deutscher? Kaum war das Mädgen in dem Zustande, (sie stand nahe am Tische, wo ich schrieb, vielleicht meine Fürbitte zu geniessen, welches auch erfolgte, aber mir ziemlich anzüglich abgewiesen ward) kaum, sage ich, stand sie ihrer Henkerinn in der geheischten Verfassung, so ergriff die Kneesinn eine Geissel, mit der sie den Rükken der Aermste zerfleischte, daß mir das Blut auf die Uniform und meine Schrift sprützte. Ich verwahre das Blat dieser Unmenschlichkeit zum Andenken noch in meinem Coffre. Die Grausame hörete nicht eher auf zu schlagen, bis ihr selber die Kräfte entgiengen, welche ihre übermäßige Wuth selbst schwächen half. Ich dachte dabey an die römischen Damen jener Zeit, die sich ein Vergnügen machten, ihre Knechte selber zu geisseln, daß es beym Eintritt in einen Pallast nicht besser aussahe, als wenn man zu einem Schlächter käme. Einige Monate nachher, als ich in Reval war, hatte mich die Unglückselige aufgesucht, gab sich mir zu erkennen, und bat, ihr aus dem rußischen Reiche zu helfen, weil sie mit größter Gefahr von ihrer Tyrannin geflohen war. Ihr Verbrechen, um das sie die erzählte Strafe erdulden müssen, betraf einen gemachten Fettfleck auf einem Kleide der Kneesinn. Ich konnte dem

Mäd-

Mädgen in ihrem Ersuchen nicht willfahren; doch durch Unterhandlung meiner Wirthinn, die von der Sache doch nichts wissen durfte, brachte ich sie in Dienste der Frau eines ausländischen Handelsmannes. Bey meinem Aufbruch kam ich dessen Haus vorbey. Das Mädgen stand am offenen Fenster, und winkte mir, mit frohen Gesicht und entstürzenden Thränen der Erkenntlichkeit, Glückwünsche auf den Weg zu.

Ich will nun ihre Neugierde nicht länger aufhalten. Ein alter ehrlicher Pope, den ich als einen Mann eines exemplarischen Lebenswandels ohne Tartüfferey, und niemals als viele andere seiner Mitbrüder befunden habe, deren klafterbreiten Ranzen ich in ihrem ehemaligen Umgange, um von ihnen gut rußisch zu lernen, nicht mit Brandtwein genug anfüllen können. Dieser ehrwürdige Alte erzählte mir eines Abends eine Art rußischer Vergiftung, über die ich mich entsetzte. Wohlan, Freundinn, waffnen Sie Ihr zärtliches Herz, den Eindruck auszuhalten, wenn Sie einen Frevel an der Natur vernehmen, den gewiß der Satan unter seine vorzüglichsten Erfindungen zählet, und auf welchen zu verfallen selbst der ärgste Bösewicht bey gesitteten Völkern niemals Ungeheuers genug gewesen ist. Die verschwiegenen Gehülfen der Bosheit strecken einen des Todes schuldig erklärten vollstämmigen Missethäter mit dem Rücken auf einem vesten

Lager aus, und bevestigen ihn selber mit Banden so, daß er sich nicht rühren kann; darnach kitzeln und stechen sie ihn mit Nadeln auf die blossen Fußsohlen, bis des Elenden erschütterter Körper endlich in epileptische Convulsionen geräth, und ihm ein gräßlicher Todtenschaum vor dem sterbenden Munde stehet. Diesen Jäscht sammlen die Abscheulichen sorgfältig in Schaalen, und warten, bis er sich zu einem Wasser setzet. Dieses heben sie in tüchtigen Fläschgen auf, und der Person, die man über lang oder kurz hinrichten will, insinuiren sie von diesem Wasser etwas im Wein bey der Tafel. Die Schlachtopfer dieses verfluchten Bubenstückes spüren keineswegs die gewöhnlichen Wirkungen des Gifts. Sie werden schwermüthig und hinfällig, und kein Heilungskünstler kann die Ursach ihres Siechthums errathen, noch weniger ihnen helfen; eben so kann der Verrath allen Societäten der Aertzte in der Welt Trotz bieten, bey Zergliederung des Verstorbenen die geringste Spur der geschehenen That zu entdecken. . . .

Eben unterbricht mich mein Wirth, der mit einem verstöhrten Gesicht in mein Zimmer tritt, und mir einen herzbrechenden Brief von einer Anverwandtinn, katholischen Glaubens, aus einem polnischen Städtchen lesen lässet. Die erschrockene Frau erzählet mit einer Million Worte, die einen Kieselstein in der Erde rühren müssen, eine grausame Mordgeschichte.

Eine mäßige Anzahl preußischer Husaren kömmt hinter einer Rotte Conföderirter durch das Städtchen gejagt, die sie ereilen, zersprengen, und was ihnen davon vor die Klinge kömmt, niederhauen. Der Officier hat sich verlauten lassen, wo sich noch weiter conföderirte Canaille im preußischen Gebiete zeigte, und ihren Unfug auch auf die dasigen Einwohner verdehnte, wollten sie ihnen Nasen und Ohren abschneiden, und die Anführer an den Bäumen aufknüpfen. Der gottlose Ketzer! Meinem evangelischen Wirth ist bange, daß die Preussen noch mit den Conföderirten Händel bekommen; ich tröste ihn, er soll deshalben ruhig schlafen.

Eilftes Schreiben.

Ich soll Ihnen, Freundinn, einige Nachricht von den sibirischen Tatarn melden. Vermuthlich besorgen Sie, daß auch diese liebenswürdige Herren mit auf den Kriegsschauplatz treten werden. Zur Zeit treibet uns kein Mangel an andern Völkern, sie herbeyzurufen, ob sie schon den rußischen Zepter verehren. Der Marsch wäre etwas zu weit; indessen wenn den frommen Musulmanen an derselben Bekanntschaft gelegen wäre, könnte sich mit der Zeit wohl noch das Glück fügen, sie kennen zu lernen.

Scherz bey Seite. Ich will Ihnen alle unsere asiatische Völkerschaften in einer kleinen Beschreibung auftreten lassen. Nicht, daß ich in Ansehung unserer Kriegsmacht darauf rechne, sondern, daß Sie erkennen, wie ungeheuer groß unser Reich ist; wiewol ich glaube, daß, wenn man der Türken asiatische Völker mit den Unsrigen in Parallele stellet, die letztern, wo nicht an Anzahl, doch an Muth, den erstern gewiß allemal das Gleichgewicht halten.

Wenn man nach dem Lande der sibirischen Tatarn in Caravanen, oder unter starker Bedeckung, (denn welcher Reisende wird oder kann sich allein, ohne verlohren zu seyn, dahin begeben?) zu reisen hat, kömmt man von Moscau aus endlich gegen das Ende Europens in das Sireenerland oder Wollost Usgy. Dieses Volk erwähne ich nur darum, weil es seine eigene Sprache hat, welche mit der rußischen gar nicht überein kömmt, sondern vielmehr mit der lettischen oder undeutschen liefländischen Sprache eine Gemeinschaft führet. Sie sind zwar griechischen Glaubens, und rußischer Botmäßigkeit, der sie jährliche Schatzung bezahlen; sie haben aber keine Landvögte, sondern ihre eigene Richter. Ihre Kleidung und Gestalt ist von der gemeinen rußischen wenig unterschieden; daher zu muthmassen ist, daß dieses Volk vor alten Zeiten von den liefländischen Gränzen, entweder durch Krieg oder um andere

rer Ursachen willen, dahin gleichsam verschlagen worden sey. Sie selber wissen keinen Grund anzugeben, warum ihre Sprache von der rußischen gänzlich abweicht. Sie leben vom Ackerbau; doch an der Seite des Flusses Zizol giebt es etwas graues Pelzwerk. Ihre Landschaft erstreckt sich bis an die Stadt Kaigorod auf die siebenzig Sumkas oder starke deutsche Meilen. Sie bewohnen wenig Städte, sondern nur kleine Dörfer in den Büschen. Von da kömmt man nach Solikamskoi, der schönen Haupt- und Handelsstadt in Groß-Permia. Da muß man seinen Weg nach Sibirien über die Wachaturischen Gebirge fortsetzen, welches aber des Winters allein geschehen kann, weil dieser Weg im Sommer wegen der Sümpfe unbrauchbar ist, daher alle Reisende, die sich verspätet, den ganzen Sommer hindurch in Solikamskoi stille liegen bleiben müssen. Man kann zwar diese Gebirge zu Wasser auf dem Flusse Suzawaja abendwärts umreisen, aber diese Fahrt ist gänzlich, Befehlshabern sowol, als Kaufleuten, verboten. Von da kömmt man in den andern Welttheil, Asien, und zu den ersten sibirischen Tatarn, Wogulski, und denn in die ganze Landschaft, die sich auf acht hundert deutsche Meilen gegen Sibirien, ja gar bis an das nordische Samojeden, erstrecket, ohne daß man eine tatarische Stadt, sondern nur Dörfer, antrifft.

Die

Die Wogulsker sind Leute starker Natur, und haben ziemlich dicke Köpfe. Ihr Gottesdienst bestehet darinne, daß sie jährlich nach ihrer heidnischen Art einmal opfern. Sie gehen schaarenweise in das Gebüsche, und schlachten von jeder Art Viehes eines, worunter sie die Pferde und Tygerböcke als die vornehmsten zählen. Sie ziehen ihnen die Haut ab, hängen selbige an die Bäume, fallen davor auf ihr Angesicht zur Erden nieder, und darinne bestehet ihr ganzes Gebet. Das Fleisch verzehren sie mit einander, und darnach gehen sie nach Haus, und achten sich nunmehr auf ein ganzes Jahr vom Beten befreyt. Sie sagen, sie wissen nicht, was sie vom Beten haben, das sähen sie an den Russen, die täglich beteten, und zum Theil sich kaum des Hungers erwehren können. Daß ein Gott sey, glauben sie, weil sie es an dem prächtigen Wesen von Sonne und Mond sähen, die einen Lauf haben, den ihnen nothwendig ein anderes Wesen eingedrückt haben müsse, sagen sie; doch daß ein Teufel sey, ist ihnen lächerlich, weil er sich ihnen nicht geoffenbaret, und keiner noch einen gesehen. Sie glauben auch eine Auferstehung der Todten, über denen sie ein jämmerliches Geheul treiben; wie es ihnen aber gehen werde, darum sind sie unbekümmert, weil sie es nicht wissen. Ihre Todten beerdigen sie ohne Sarg in derselben besten Kleidern, und legen etwas Geld bey, damit sie in der Auferstehung

nicht

nicht als Halunken erscheinen. Einem todten Hunde, der ihnen gute Dienste gethan, errichten sie zu Ehren ein kleines, etwan sieben Fuß hohes hölzernes Häuschen auf vier Pfahlen, worein sie das Aas legen, das darinne versorgt liegen mag, als das Häuschen währet.

Es herrschet bey ihnen die Vielweiberey, die Bräute erkaufen sie von den Vätern, ihre Gebährerinnen jagen sie in die Waldungen, wo sie ablegen mögen, und wenn die Sechswöchnerin unter den zween Monaten ihres bestimmten Aussenbleibens zurückkehren wollte, würde sie der Mann nicht annehmen. Hütten haben sie fast wie die rußischen Bauren, nur mit mehrerer Bequemlichkeit. Sie haben einen guten Feuerheerd, und lange Bankgestelle, auf denen sie, wie die Morgenländer, sitzen und auch schlafen. Sie leben von der Jagd durch Pfeil und Bogen. Ihr häufigstes Wildpret sind die Elendthiere, deren Fleisch hängen sie stückweise um ihre Hütten, lassen es verludern, daß man vom Gestank umfallen möchte, und wenn es eben so wieder an der Luft getrocknet ist, fressen sie es mit dem Appetit, als wenn wir ein Gericht Rindfleisch verzehren. Hüner und Schweinfleisch sind ihnen ein Gräuel. Wenn sie Wild fangen wollen, so stellen sie an den Wäldern eine Art grosser Bogens auf, machen eine Schleife darum, und legen einige Körner und Geäse hinein, wobey sie den Eingang offen

lassen. Das eingehende Wild kann die aufgestellte Schleife nicht vorbey traben, ohne dieselbe zu berühren, da denn der Bogen aufschnellt, dem Thier einen Pfeil in den Leib schiesset, der es fället. Sie haben auch gegen das Wild den Gebrauch der Wolfsgruben. Dies sey genug von diesem Volke gesagt. Sie sind Rußland zinsbar, und unter dessen Schutz. Beyliegendes Gemählde zeiget Ihnen die Tracht dieser Tatarn; und unter dieser Schilderey können Sie sich so ziemlich alle übrige Völkerschaften vom Tatar-Calibre, Baskirer, Ussimer, Buratten, Tunguser, Kalmocken, Targaziner, Mongalen, bis an die grosse chinesische Mauer hin, in ihren Gedanken vorstellen: wie im Vogelreiche das Geflügel, Raben, Krähen und Dolen, gleichen Instinct zum Stehlen und Luderleben gleiches Ansehen hat.

Da ich von den Tatarn rede, muß ich Ihnen der Curiosität halber von einer Art Abgötterey gedenken, die, so seltsam und wahnwitzig sie auch ist, sich dennoch durch die ganze Tatarey unter angränzende Völker, und so gar bis in China hinein, verbreitet hat, wo nur Tatarn sind. Nemlich es giebet gewisse tatarische Pfaffen, welche sich Lamaas nennen. Diese spielen unter dem Volk selber Lama oder Gott. Man siehet auf einem Throne den so genannten Götzen Fo, unter der Gestalt eines lebendigen und vernünftigen Menschens, welcher

cher nimmermehr stirbet, das ist eine Spitzfindigkeit, und saget nur, daß dessen Stelle allezeit mit einem Lebendigen ersetzet wird. Denn weil es ein sterblicher Mensch ist, setzen sie jederzeit, wenn derselbe mit Tode abgeht, einen andern an seine Stelle im Tempel, damit sie das Volk im beständigen Wahn erhalten, dies sey der Dalailama, das ist, der immerlebende Gott, auf daß also der Glaube, die Unsterblichkeit zu erlangen, nicht vergehen möge. Indessen wird der menschliche Götze mit den feyerlichsten gottesdienstlichen Ehrenbezeigungen von einer zahlreichen Menge Lamaas bedienet, und vom Volk angebetet. So rasend auch diese Abgötterey ist, so kann Ihnen, Freundinn, als einer fleißigen Leserinn von Weitenkampfs vortreflichen Schriften, auch dies zu einer kleinen Anekdote dienen, daß auch unter Barbaren, so sehr auch die Welt von je her überall das Affenspiel (la dupe, ich weiß es deutsch nicht naif genug auszudrücken,) geweihter Betrüger gewesen, wie sich einmal der gekrönte Philosoph von Sans-Souci ausdrückt, auch die Täuschungen des Götzendienstes eine Unsterblichkeit der Geister voraussetzen.

Wir wollen uns nun nach Sibirien wenden. Ich habe Ihnen schon neulich, da ich in einer kleinen geographischen Beschreibung das ganze rußische Reich schilderte, davon gedacht. Las-

sen Sie uns also nnr mit einigen Blicken die dortige Kriegsmacht betrachten. In der Hauptstadt Tobolesk oder Tobolskoy lieget eine starke Besatzung, welche auf Ordre vom Hofe allemal neun bis zwölf tausend Russen in das Feld rücken kann. Ueberdies sind auch alle Stunden einige tausend Tatarn, die alle Mohammedaner sind, bereit, als leichte Reuterey zu dienen. Zu Sommerszeit geschiehet es zuweilen, daß gegen Westen durch die Calmucken und die Horden der wilden Cosaken, die unter dem Testicham stehen, welcher das Oberhaupt der bucharischen Tatarn ist, nicht weniger von den Uffimer- und Bakirer-Tatarn in die Landschaft räuberische Streifereyen verübet werden; sie werden aber insgemein häßlich geputzt, daß sie auf eine Zeitlang das Wiederkommen vergessen.

Lassen Sie uns nun auch ein wenig die Ostiaken betrachten, ob sie es schon in Ansehung der Kriegskunst nicht verdienen. Denn sie sind meist die feigsten Schurken, und zu aller Waffenübung ungeschickt. Sie sind ein Volk, das am Oby und unterm Polo Antractico wohnet. Sie bekennen einen Gott des Himmels, den sie aber nicht ehren, sondern sie haben in ihren Hütten, die von Baumrinden mit Hirschdärmen zusammen gefüget sind, ihre eigenen Götzen, die sie Saitans nennen. An

der

der Seite des Abgotts hänget ein Zopf Pferd- und Menschenhaar, und darneben ein hölzernes Becken mit einem Milchbrey, welche Speise sie mit einem Löffel, der dazu gemacht ist, ihnen in den Mund stecken, die denn natürlicher Weise säuisch herunterläuft, und doch sind sie so dumm, solche leblose Wesen füttern zu wollen. Wenn sie selbige anbeten, stehen sie auf, und schlagen, ohne den Rücken im geringsten zu biegen, das Haupt auf und nieder, über dieses zischen sie mit geschlossenen Lippen, als wenn sie einen Hund locken wollten. Sie haben die Vielweiberey, heirathen in die Blutsfreundschaft, sind ein armes und faules Volk, das sich meist von Fisch- und Wildpretsfang nähret, ob es schon am Oby schönes Pelzwerk giebet. Ihre Kleider bestehen aus Fischhäuten und Bärenfellen. Wenn ein Ostiak auf dem Wege von einem übermäßigen Frost überfallen wird, daß er nicht siehet, wie er sein Leben retten soll, ziehet er sich aus, leget sich nackend auf Schnee und Eis, und frieret freywillig todte. Die meiste Lust der Männer bestehet in der Bärenjagd, dazu sie sich schaarenweise versammlen. Sie brauchen dabey kein ander Gewehr, als ein gewisses scharfes Eisen, gleich einem grossen Messer, ungefähr sechs und einen halben Fuß lang, auf einen Stiel gesteckt. Wenn sie nun einen Bären ausgespürt haben, so gehen sie mit ihren

kurzen Spiessen auf ihn los, und wenn sie ihn erlegt haben, hauen sie ihm den Kopf ab, stecken selbigen auf einen Baum, laufen rund um denselben herum, und thun ihm allerley Ehre an. Darnach laufen sie um den todten Rumpf herum, und fragen mit Wehklagen zu wiederholten malen: Wer hat dich todt geschlagen? Darauf antworten sie sich selber: Die Russen. Wer hat dir den Kopf abgehauen? Ein rußisch Beil. Wer hat dir den Bauch aufgeschnitten? Ein Messer, das die Russen gemacht haben; und dergleichen mehr. Mit einem Worte: die Russen haben die Schuld, sie aber wollen, so zu reden, an dem todten Bär unschuldig seyn.

Die Ostiaken, welche unter dem Polo Antarctico wohnen, führen, wie zu erachten stehet, die elendenste Lebensart. Man muß sich wundern, wie sich ein Volk in einen so unwirthbaren, der unaussprechlichsten Kälte unterworfenen, Landstrich begeben können; wenn es sich nicht damit allen Verfolgungen räuberischer Nachbar entziehen, und eben durch die Ungemächlichkeit und Armuth vor dem Neid in Sicherheit setzen wollen. Die Kälte ist so entsetzlich, daß die Weiber, ohne einen über das Gesicht herabhängenden Lappen sich nicht aus der Hütte zu gehen getrauen. Den Männern kommen dießfalls ihre Bärte zu Hülfe, die

immer bereift sind. Sie haben fast kein ander Vieh als Hunde, deren sie zu Dutzenden vor ihre Schlitten spannen, oder sie zur Abwechslung fressen. Sie sind blinde Heiden; jedoch dadurch, daß Peter der Grosse die bey Pultawa gemachten schwedischen Kriegsgefangen zum Theil in die schlechtsten und entlegensten Gegenden verlegt, und darinne fast als Colonisten vergrauen lassen, sind durch diese Fremdlinge eine grosse Menge Ostiaken zum Christenthum lutherischen Glaubens bekehrt worden.

Dann giebet es, wenn man aus Sibirien nach China reiset wieder eine Nation Heiden, die Nisovier Tungusi. Sie sind lange starke Leute, und tragen lange schwarze Haare, das am Haupte zusammen gebunden, wie ein Pferdeschwanz herabhängt. Sie haben breite Gesichter, und etwas platte Nasen. Zur Sommerszeit gehen beiderley Geschlechter nackend, ausgenommen, daß sie über den Leib und der Scham einen ledernen Gürtel, drey Hände breit tragen, welcher Riemen tief eingeschnitten ist, daß es als Franzen läßt; die Weiber aber haben das Haar mit Corallen und eisernen Figuren oder Bilderchen behänget. Am linken Arm tragen sie ein Töpfchen, worinne allezeit altes rauchendes Holz ist, wider den Stich der Mücken, welche in der Gegend am Fluß Tungusky in den Büschen so häufig sind,

daß man ohne Bedeckung des Gesichts, der Hände und der Beine nicht bleiben kann; jedoch bey diesen Heiden ist die Haut schon ganz taub gebissen. Die Tunauser sind Liebhaber der Schönheit, welche zu vermehren sie Stirne, Wangen und Kinn auf eine lächerliche Art auszieren. Sie nähen nämlich in die Haut mit Drat allerley Figuren; den Drat schmieren sie mit einem schwarzen Fett, und wenn der Drat einige Tage in der genähten Wunden gewesen, so ziehen sie selbigen wieder heraus: alsdenn bleibet die genähete Figur stehen, und man siehet wenige, die solches nicht haben. Des Winters behelfen sie sich mit einem von Rehhäuten gemachten Kleide, woran ein Brustlatz ist, der mit Pferdeschwänzen behangen ist, unten aber ist der Rock mit Hundefellen ausgemacht, welche Thiere sie fressen. Von Leinwand und Wolle wissen sie nichts. Auf ihrem Kopfe tragen sie, anstatt der Kappen und Mützen, die Haut von einem Rehbock, daran noch oben die Geweihe sind, die über den Kopf hervorragen, besonders wenn sie auf die Rehjagd gehen. Damit können sie die Rehe gar leicht hintergehen und im Grase sich sehr nahe zu ihnen anschleichen, weil diese Thiere meynen ihres Gleichen zu sehen, und daher unerschrocken stehen bleiben; da sie dann ihren Bogen bereits fertig haben, und das Wild,

wegen der Nähe, unfehlbar darnieder fällen. Ringsherum um ihre Hütten hängen Pferdeschwänze, und andere Alfanzereyen mehr. Die Hütten sind von Birkenrinden spitzig zu als pyramidalisch gemacht, und an dem Eingang sind ihr Bogen und Köcher aufgehenkt, desgleichen hängen vor allen etliche todte Hunde wie die Diebe am Galgen, zu ihrer Speise. Des Winters leben sie von der Jagd, und des Sommers von der Fischerey. Sie fahren in Kähnen, die von Birkenrinden zusammengesetzt sind, worinnen ihrer 6. bis 8 Personen auf den Knien sitzen. Ihre Verstorbenen legen sie auf ein zwischen zween Bäumen eingeschobenes Querholz, und lassen sie an der Luft ganz nackend verwesen, darnach begraben sie die blossen Gebeine. In ihren Hütten haben sie ihre von Holz geschnitzten Götzen, die sie eben wie die Ostiaken füttern, daß der Brey aus dem Maule über den ganzen Leib fliesset. Sonst wissen sie von keinen andern Priestern, als ihren Schamannen oder Teufelsbannern. Diese sind die gröbsten Betrüger, haben viele Weiber und Heerden Vieh, so sie durch ihre Gaukelpossen von den Einfältigen erlügen. Dem Czaar dargegen geben die Tunguzer nur eine Schatzung an Pelzwerk, wobey Mann und Weib für einen Kopf gerechnet werden.

Bey der Gelegenheit muß ich des dortigen grossen Wasserfalls Erwähnung thun, welcher Schammanskoi oder Zauberthal genannt ist, weil sich daselbst der oberste Erzbetrüger von ihren Teufelspriestern aufhält. Dieser Wasserfall breitet sich auf eine halbe Meile niederwärts aus. Das Ufer bestehet von hohen Steinbergen, so daß der ganze Grund dieses Flusses, Tungskoi, an welchen Tunguzer und Russen wohnen, lauter Felsen ist. Der Wasserfall ist mit Grausen anzusehen, er macht ein entsetzliches weit ertönendes Geräusch, so daß der theils über verborgene, theils über die herfürragenden Klippen abrauschende schnelle Lauf des Wassers, bey stillem Wetter, über drey deutsche Meilen weit gehört werden kann.

Die Schiffe oder Doschanicken, die gegen diesen Strom auffahren, bringen auf diesem grossen und höchstgefährlichen Wasserfall 5, 6 auch wol 7 Tage zu, blos allein die ledigen Fahrzeuge, durch das Auswerfen ihrer Anker, und durch Beyhülfe vieler Menschen darüber aufzuwinden. Ja selbst an einigen Orten, wo das Wasser gar seicht und niedrig ist, und die Steine hoch liegen, haben sie fast einen ganzen Tag zu thun, ehe sie so weit, als ein Schiff lang ist, fortkommen können, und das Fahrzeug stehet oft mit dem

Hintertheil gerade in die Höhe. Die Schiffe, sowol die, welche abwärts als aufwärts fahren, müssen allemal ausgeladen, und die Güter über Land fortgebracht werden, bis sie bey diesem gefährlichen Ort vorbey sind, da sie alsdenn wieder eingeschifft werden. Fahren die Schiffe abwärts, so kommen sie öfters über diese halbe Meile in zwölf Minuten; so schnell treibet der Fluß. So findet man auch unter den Russen und Tunguzern wenig Leute, die recht die Wissenschaft haben, die Schiffe über zu bringen, welche doch hinten und vorn mit einem Ruder, und auf beyden Seiten mit Riemen versehen seyn müssen. Die Steuermänner wissen mit einem Schnupftuch geschwind den Ruderknechten ein Zeichen zu geben, wie sie die Riemen führen und ziehen sollen; denn das Rufen würde wegen des schrecklichen rauschenden Wassers nicht zu hören seyn. Es werden auch die Schiffe überall nicht zugemacht, auf daß die wütenden Fluthen, die oft über die Schiffe hinschlagen, solche nicht in den Grund stürzen. Indessen verunglückten alle Jahre welche, sonderlich wenn unerfahrne Steuerleute oder Lootsen sich unterstehen, die Schiffe über zu bringen, die denn auf den unterm Wasser verborgenen Klippen stossen und scheitern. Alsdenn ist es auch unmöglich, die Menschen zu retten, als die augenblicklich in diesen tobenden Wellen unter-

gehen und zerschmettert werden; daher auch die todten Körper sehr selten wieder zu finden, und die Ufer daselbst herum, zum Zeichen der allda ersoffenen und begrabenen Menschen, mit viel hundert Kreutzen besteckt sind. Des Winters ist das Wasser dieses Flusses so hoch, daß es mit den umherliegenden Ufern gleich stehet; es wird aber von dem Eismeer so in die Höhe getrieben, als über welches man dann mit Eisschlitten fahren kann.

Weiter hin kömmt man noch an den Baikolischen See nach den Vestungen Buratz und Bugalanski in ein Land, das von Heiden bewohnt wird, welche Buratten genennt werden; die auf den platten Lande und in den Gebirgen ihre niedrigen von Holz zusammengepflöckten und oben mit Rasen belegten Hütten aufschlagen, welche sie niemals wie andere dortige Heiden verändern. Sie haben wenig Pelzwerk bey ihnen, aber sehr grosse Ochsen, deren einer oft zu achthundert deutschen Pfunden wieget. Solche schlagen sie im Handel oft das Stück um fünf Rubeln und ein Kameel für zehn Rubel an; sie wollen aber kein Geld, sondern bleichhärige Zobel, zinnerne und kupferne Becken, rothe hamburger Tücher, Otterfelle, persische Flockseide, auch unvermünztes Gold und Silber haben. Männer und Weiber sind groß und stark von Leibe,

be, auch nach ihrer Art ganz wohlgebildet, und haben etwas Aehnliches von den Chinesern. Im Winter tragen sie lange Röcke von Schaaffellen, mit einem breiten Gürtel mit Eisen beschlagen. Sie haben eine Gattung Mützen, Malachaven genannt, die sie im Winter über die Ohren ziehen können. Des Sommers tragen ihrer viele Röcke von schlechten rothen Tuche. Aber am ganzen Leibe und Gesicht sehen sie wie junge Waldteufel aus, weil die Schweinigel weiter von keinem Waschen wissen, als wenn sie geboren werden, auch die Nägel an Händen und Füssen niemals beschneiden. Stirbet ihnen jemand ab, so begraben sie denselben mit schönen ausgezierten Kleidern, Pfeil und Bogen. Ihr Gottesdienst bestehet einig und allein darinne, daß sie den todten Böcken und Schaafen, die vor ihren Häusern aufgespieset sind, etlichemal des Jahres, so lange sie nicht vergehen, mit dem Neigen ihres Hauptes einige Ehrerbietung erweisen. Sie bücken sich auch mit gefaltenen Händen auf den Knien sitzend, ohne ein Wort zu sprechen, vor Sonne und Mond, und das ist ihr ganzer Gottesdienst.

Bey dem allen halten sie ihre Priester, die sie aber, wenn es ihnen einkömmt, todtschmeissen, darnach begraben, und ihnen Geld und Kleider beylegen. Sie wenden vor, daß es noth-

nothwendig sey, sie voraus zu senden, damit sie für sie bitten, und, so sie es vonnöthen hätten, Zehrungsgelder und Kleider zu ihrer Nothdurft bey sich finden können.

Im Frühling und im Herbst schlagen sie sich bey viel Hunderten zusammen, und gehen zu Pferde aus auf die Jagd der Hirsche, wilden Schaafe und Rehe. Wenn sie nun an einen Ort kommen, da sie Wild merken, vertheilen sie sich weit in die Runde herum, so daß sie denn gemächlich auf einander zureiten, und das Wild, oft bey hundert, in einem Kreis zusammen treiben können. Wenn sie demselben so nahe kommen, daß man es mit einem Bogenschuß erreichen kann, so schiesset ein Jeder, der nur kann, gerade zu, wodurch geschiehet, daß gar wenig Wild lebendig davon kömmt, dann ein jeder Jäger kann dreyßig Schüsse nacheinander thun. Nach der Jagd weiß ein Jeder seine gezeichneten Pfeile wieder auszufinden. Es träget sich aber dabey auch wohl zu, daß der eine den andern in solcher Verwirrung wider seinen Willen, unvorsichtig und unversehens, vom Pferde schiesset, auch viele Pferde verwundet werden. Diesem Wild nun wird die Haut abgezogen, und das Fleisch von den Knochen abgeschnitten, und hernach in der Sonne getrocknet, damit behelfen sie sich eine Zeitlang, und dann gehen sie wieder auf die Jagd.

Von wilden Schaafen giebet es eine entsetzliche Menge, daß man oft eine Viertelmeile ihrer etliche tausend siehet, die wie Schnee die Berge bedecken; dies ist aber auch, ausser einigen Bären und Wölfen, die sich zuweilen sehen lassen, ihr ganzes Pelzwerk. Von den Buratten gelanget man zu den Conni-Tungusen, die an Lebensart den Barabinsi-Kalmukken gleichen, bis man endlich in Argunskoi, der letzten rußischen Vestung gegen China, ankömmt.

Zum Schluß will ich doch noch, um vollständiger zu seyn, die Samojeden mitnehmen. Sie wohnen am Rande der Eißküste des sibirischen Gebietes: ein Volk, das allein, und noch schlecht genug, menschliche Gestalt hat, im übrigen aber den Wölfen selber gleich ist. Denn sie fressen allerley todtes Aas, es mag von Pferden, Eseln oder Hunden und Katzen seyn, nicht weniger die todten Seekühe und Wallrosse, welche vom Eiß aufs Land getrieben werden. Es ist ihnen auch einerley, ob sie das Lüder roh oder gekocht verschlingen.

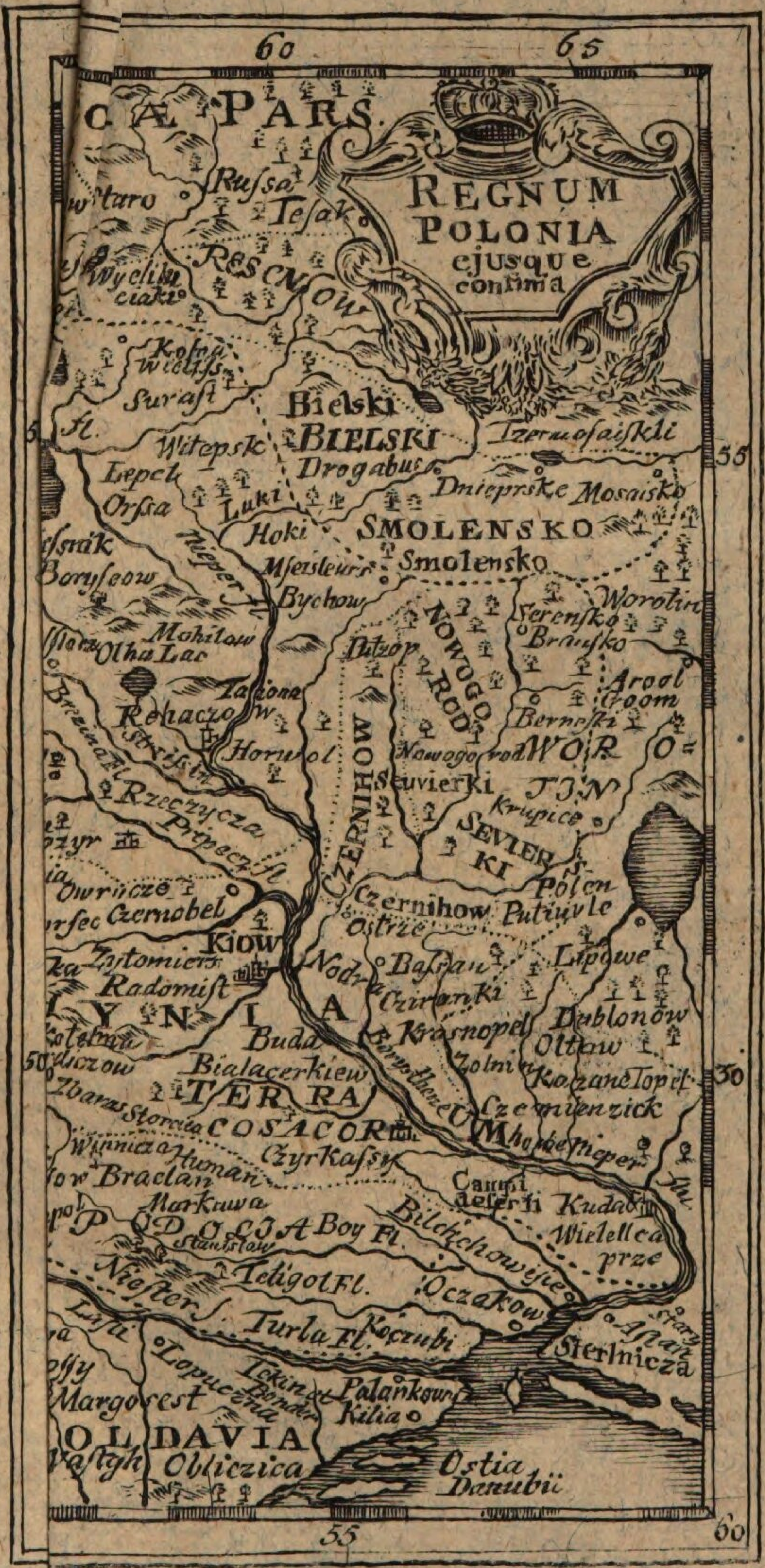
An Fischen und Wildpret fehlet es ihnen nicht; sie sind aber viel zu faul, sich damit zu versorgen.

Was ihre Gestalt und Gebärden anbetrifft, so sind selbige so häßlich, daß ich glaube, daß es kein abscheulicher Volk auf dem Erdboden giebet. Sie sind sehr klein und untersetzt, breit von Schultern und Angesicht, haben breite und platte Nasen, grosse und hängende Mäuler, und garstige Augen, wie die Luchse. An Farbe sind sie durchgehends ganz braun, und haben ein langes losfliegendes Haar, das entweder fuchsroth oder pechschwarz ist. Sie haben wenig Bart, ihre Haut ist wie eine Rinde. Sie sind schnell im Laufen. Bey ihren Rehthieren, die sie des Winters vor ihre Schlitten spannen, und mit Moos, das auf der Erde in den Wäldern, weiden, ist es etwas besonders, daß sie des Winters schneeweiß, und des Sommers graulicht aussehen. Sie beten nach Art der alten Persianer, mit Beugung des Leibes, Sonne und Mond an. Im übrigen haben sie etliche aus einem Baum töl-

tölpisch geschnitzte Götter vor ihren Zelten. Der Baum bleibet in der Erde stehen. Sie behacken ihn zu einer menschlichen Gestalt, die, wo der Unterleib sich endigt, aufhöret, und der Stamm ist bis zur Wurzel so gelassen, wie er gewachsen. Ihre Zelter sind mit Birkenbast gedeckt, welches zusammen genähet ist; und wenn sie dieselben von einem Platze auf den andern setzen, welches sowol zur Zeit des Winters, als des Sommers, geschiehet, setzen sie erstlich die Staken rund um mit den Spitzen gegen einander, darnach legen sie das Dach von besagten Bast darüber her, doch so, daß sie oben ein Loch lassen, dadurch der Rauch hinausziehet. In der Mitte des Zelts machen sie Feuer an, um welches sich sowol Weiber als Männer des Nachts ganz nackend herum schlafen legen. Ihre Kinder legen sie in Kisten, die von Birkenholz gemacht sind, auf geschabte Baumrinde, welches, wenn es mit einem Stückchen Rehfell bedeckt wird, so weich ist, als Pflaumfedern. Blutsfreuude heyrathen einander, und die Weiber, deren sie so viel nehmen, als sie unterhalten können, erkau-

kaufen sie für Rehe und Pelzwerk. Wenn sie lustig seyn wollen, machen sie, anstatt des Singens, ein Geheul wie die Wölfe, brummen wie die Bären, wiehern wie die Pferde, und zwitschern wie junge Vögel. Ihre Pfaffen sind, wie der Tonguzer ihre, Zauberer, im Grunde Betrüger, und zwar von der gröbsten Sorte. . . .

Ich kann hier abbrechen; und da ich für heute ohnedem des Schreibens müde bin, ist es mir um desto lieber, daß ich nur noch hinzuzufügen nöthig habe, wie ich in Achtung ꝛc.


REGNUM
POLONIA
ejusque
confinia
60
65
55
50
55
60
PARS
RESCNOW
Bielski
BIELSKI
Drogabus
Witepsk
Lepel
Orssa
Luki
Hoki
SMOLENSKO
Smolensko
Mosaisko
Dnieprske
Bychow
Mohilow
NOWOGO ROD
Nowogorod
CZERNIHOW
Czernihow
SEVIERSKI
Putiuvle
Krupice
Kiow
Radomist
Zytomiers
Czernobel
Owrucze
Rzeczycza
Buda
Bialacerkiew
TERRA
COSACORUM
Czyrkassy
Human
Braclaw
Markuwa
Campi deserti
Oczakow
Turla Fl.
Teligol Fl.
Niester
Kilia
DAVIA
Ostia Danubii
Margorest
Oblicziza
Dublonow
Oltaw
Lipowe
Krasnopel
Sterlnicza

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Freundschaftliche Briefe über den gegenwärtigen Zustand des Rußischen Reichs mit richtigen und denkwürdigen Nachrichten von den gesammten europä ischen und asiatischen Provinzen ... bey Gelegenheit der itzigen Weltbegebenheiten in Norden ... herausgegeben ; Mit Kupfern

[S.l.] 1769

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.88
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095182-0
VD18 12578630-001